

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

31.1.1939 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-961596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-961596)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: A u r i c h Verlagsort: E m d e n Blumenbrückstraße Fernruf 2081 und 2082 - Postfachkonto Hannover 30 49 Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank Zweigabteilung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich Norden Elens Rittmund Leer. Weener und Papenburg

Erscheint wochentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 170 RM und 30 Pf. Bestellgeld in den Landgemeinden 165 RM und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 180 RM. einschließlich 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 30 Pf. Bestellgeld. - Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens anzubringen.

Folge 26

Dienstag, den 31. Januar

Jahrgang 1939

Der Führer an Volk und Welt Wir haben den Kampf gewonnen

Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!

Erste Sitzung des Großdeutschen Reichstages

Berlin, 30. Januar.

Am 20 Uhr trat Montag der Großdeutsche Reichstag im Sitzungssaal der Krolloper zu seiner ersten konstituierenden Sitzung zusammen. Es ist eine geschichtliche Stunde, in der der Führer zu den Abgeordneten des Großdeutschen Reiches, damit zum deutschen Volk und darüber hinaus zur ganzen Welt spricht, die diese Rede mit höchster Spannung erwartet.

Der Sitzungssaal trägt die übliche würdige und schlichte Aus schmückung. Die für die Zuhörer bestimmten 600 Plätze sind voll besetzt. Einige Diplomaten sind bereits um 19.30 Uhr anwesend. Für die deutsche und die ausländische Presse konnten, da der Raum begrenzt ist und die Zahl der Abgeordneten jetzt auf 855 angewachsen ist, nur 200 Plätze zur Verfügung gestellt werden, die natürlich restlos besetzt sind.

Gegen 19.50 Uhr haben alle Abgeordneten ihren Sitz eingenommen. Man sieht fast ausschließlich die braunen Uniformen der Politischen Führer und der SA sowie die schwarze Uniform der SS. Nur ganz wenige Abgeordnete sind in Zivil erschienen. Die Reichsminister, die gleichzeitig Abgeordnete sind, haben ihren Platz auf den Regierungsbänken.

Auf der Tribüne im ersten Rang steht man u. a. auch die Träger des Nationalpreises, mit dem Ehrenzeichen geschmückt, das ihnen heute der Führer selbst überreichte. In der Diplomatenloge, deren fünfzig Plätze voll besetzt sind, bemerkte man die Botschafter von Japan, Spanien, Italien, Türkei, Polen, Sowjetunion, China, Belgien und Frankreich sowie fast alle Gesandten und Geschäftsträger.

Reichspräsident Göring erwartet am Eingang des Hauses den Führer.

Pünktlich um 20 Uhr betritt der Führer den Sitzungssaal, begleitet von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Göring, Reichsminister Rudolf Heß und Reichsinnenminister Dr. Frick sowie SA-Obergruppenführer Brücker und SA-Gruppenführer Schaub.

Die Abgeordneten begrüßen den Führer mit lauten Heilrufen. Der Führer begibt sich auf seinen Platz, und unmittelbar darauf eröffnet Reichspräsident Generalfeldmarschall Göring in seiner Eigenschaft als Präsident des alten Reichstages die erste Sitzung des Großdeutschen Reichstages. Er erteilt zur Wahl des neuen Präsidenten dem Reichstaatsabgeordneten Dr. Frick das Wort.

Abgeordneter Dr. Frick

Schlägt namens der Reichstagsfraktion der NSDAP zum Präsidenten des Großdeutschen Reichstages den altbewährten Präsidenten Hermann Göring und zu seinen Stellvertretern die bisherigen Stellvertreter Kerrl, Eiser und Dr. von Stauff vor. Durch Erheben von den Plätzen wählt der Reichstag vorschlagsgemäß das bisherige Präsidium en bloc wieder.

Nachdem dann Reichspräsident Göring für das neuerdings dem Präsidium ausgesprochene Vertrauen gedankt und zwölf Abgeordnete zu Schriftführern bestellt hat, geht er, während sich das Haus von den Plätzen erhebt, der sechs Reichstagsabgeord-

neten, die seit der Wahl des neuen Reichstages verstorben sind.

Dann erhält der Fraktionsführer Dr. Frick das Wort. Er bittet die Abgeordneten, das Ermächtigungsgesetz bis zum 10. Mai 1943 zu verlängern und führt dazu folgendes aus: Am 23. März 1933 hat der Reichstag das Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich, das sogenannte Ermächtigungsgesetz, beschlossen, mit dem der Reichstag der Reichsregierung gesetzgebende Gewalt übertrug. Nach der Forderung des Führers „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ wurde dieses Gesetz bis zum 1. April 1937 befristet, und am 30. Januar 1937 hat es der Reichstag durch Beschluß auf weitere vier Jahre zur Durchführung des zweiten Vierjahresplanes des Führers bis zum 1. April 1941 verlängert. Durch ein Gesetz, das die Reichsregierung heute erlassen hat, ist die Wahlperiode des gegenwärtigen Reichstages bis zum 30. Januar 1943 verlängert worden. Es ist zweckmäßig, daß auch das Ermächtigungsgesetz bis zum Ablauf der Wahlperiode verlängert wird, bis der dann neu zusammentretende Reichstag selbst

das Gesetzgebungsrecht ausüben kann, was spätestens am 10. Mai 1943 der Fall sein wird.

Einer weiteren Begründung, so fügt der Abgeordnete Dr. Frick unter dem Beifall des Hauses hinzu, bedarf der Gesetzesantrag nicht. Die Leistungen des Führers in den vergangenen sechs Jahren und insbesondere im Jahre 1938 sind für das Gesetz Begründung genug. Es ist nichts weiter als ein einfaches Gebot der Dankbarkeit, so betont Dr. Frick unter dem erneuten Beifall des Hauses, und als ein Beweis unseres erschütterlichen Vertrauens zum Führer, wenn wir dieses Gesetz einstimmig annehmen.

Geschlossen erheben sich die Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages von ihren Plätzen, so daß Reichspräsident Göring feststellen kann: Das Ermächtigungsgesetz wird vom Reichstag Großdeutschlands einstimmig angenommen.

Wir kommen nun, so fährt Göring fort, zur Erklärung der Reichsregierung.

Der Führer spricht!

Mit brausendem, langanhaltendem Bei-

Der Festtag des Vaterlandes

Berlin, 31. Januar.

Zum sechsten Male beging das deutsche Volk den Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung. An allen Wästen wehten die Fahnen des Reiches, und festlich frohe Menschen begingen in allen Städten und Dörfern der deutschen Gaue den 30. Januar, an dem vor sechs Jahren der gewaltige Aufbruch unseres deutschen Volkes seinen Anfang nahm. In zahllosen Kundgebungen in Stadt und Land diesseits und jenseits der Grenzen des Reiches, wo in aller Welt die deutsche Zunge klingt, bekannte sich die ganze im Nationalsozialismus geeinte Nation zu Volk und Führer und erneuerte das unerschütterliche Treuebekenntnis zu Adolf Hitler.

Im Mittelpunkt der Feiern im ganzen Reich standen die Veranstaltungen in der Reichshauptstadt. Hier in Berlin hat der 30. Januar immer eine besondere Note. Hier lebt die unmittelbare Erinnerung an das denkwürdige Geschehen jenes geschichtlichen Tages, an dem der Führer die Geschichte Deutschlands in die Hand nahm und an dem von Berlin aus dann die nationalsozialistische Revolution im Sturmschritt ihren Siegeszug durch das ganze Land antrat. So stellt die Erinnerung an diesen Tag in der Reichshauptstadt in jedem Jahr immer wieder von neuem ein besonderes Erlebnis dar. Die ganze deutsche Jugend hörte am Morgen des 30. Januar die Rede Reichsminister Dr. Goebbels vor den Jungen und Mädchen des Berliner Wedding.

Den Höhepunkt des Tages bildete die erste Sitzung des Großdeutschen Reichstages in der Krolloper mit der großen Rede des Führers, die überall im ganzen Land an den Lautsprechern mitgehört wurde. Stürmische Begeisterung der Massen umgab Adolf Hitler bei der An- und Abfahrt durch die Straßen Berlins. Mit dem Fackelzug der SA über die Linden, die Wilhelmstraße und den Wilhelmplatz fanden die Feiern des 30. Januar 1939 in Berlin ihren großartigen Abschluß.

Das Ermächtigungsgesetz

Berlin, 30. Januar.

Der Reichstag hat in Ergänzung des Gesetzes vom 30. Januar 1937 (Reichsgesetzblatt I Seite 105) das folgende Gesetz einstimmig beschlossen, das hiermit verkündet wird:

1. Die Geltungsdauer des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24. März 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 141) wird bis zum 10. Mai 1943 verlängert.
2. Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 75) bleibt unberührt.

fall begrüßt das ganze Haus, das sich wiederum von den Plätzen erhoben hat den Führer am Rednerpult.

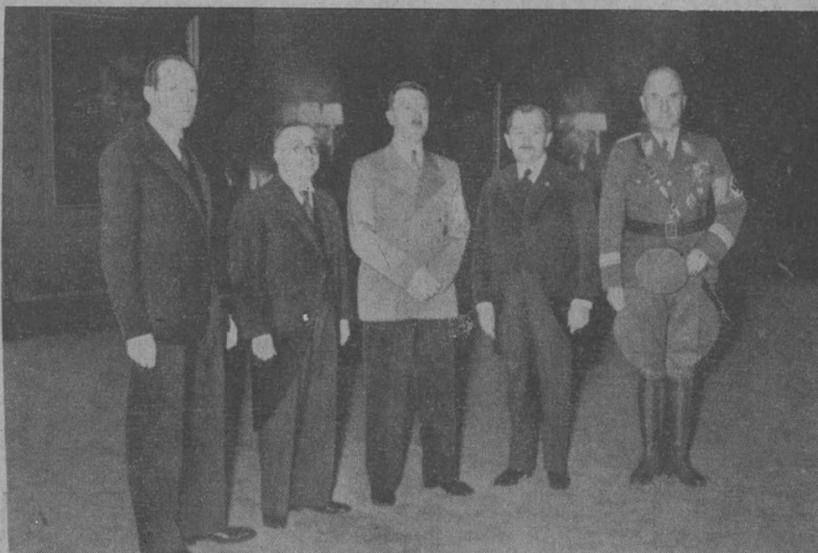
Der Führer

nimmt nun das Wort.

„Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!“

Als vor sechs Jahren an diesem Abend unter dem Scheine der Fackeln die zehntausende nationalsozialistischer Kämpfer durch das Brandenburger Tor zogen, um mir, dem laeben ernannten Kanzler des Reiches, das Gefühl ihrer überströmenden Freude und das Bekenntnis ihrer Gefolgschaftstreue zum Ausdruck zu bringen, starrten wie in ganz Deutschland, so auch in Berlin unzählige besorgte Augen auf den Anfang einer Entwicklung, deren Ausgang noch unentwikkelt und unübersehbar zu sein schien. Rund 13 Millionen nationalsozialistische Wähler und Wählerinnen standen damals hinter mir. Eine gewaltige Zahl, aber nur etwas mehr als ein Drittel aller abgegebenen Stimmen. Freilich: die übrigen 20 Millionen verteilten und zerplitterten sich auf rund 35 andere Parteien und Gruppen.

Das einzig Verbindende unter ihnen war nur der aus dem schlechten Gewissen oder aus noch schlechteren Absichten stammende gemeinsame Haß gegen unsere junge Bewegung. Er einte — wie anderwärts auch heute noch —



Die Träger des Nationalpreises 1938 beim Führer

Im Rahmen der Feierlichkeiten am sechsten Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung überreichte der Führer den Trägern des Nationalpreises 1938 die Ehrenzeichen dieses Preises: Rechts neben dem Führer Dr. Porsche und Dr. Todt, links Prof. Heintzel und Prof. Meißner-Schmitt.

Zentrumsprekter und kommunistische Arbeiter, sozialistische Eigentumsvernehmer und kapitalistische Arbeiterinteressen, konervative Staats-erhalter und republikanische Reichserkörer. Sie alle hatten sich im langen Kampf des Nationalsozialismus um die Führung zur Verteidigung ihrer Interessen gefunden und mit dem Judentum gemeinsame Sache gemacht. Segnend breiteten darüber die politischen Bischöfe der verschiedenen Kirchen ihre Hände. Dieser nur im Negativen einigen Aufspaltung der Nation stand nun jenes Drittel gläubiger deutscher Männer und Frauen gegenüber, die es unternommen hatten, gegenüber einer Welt von inneren und äußeren Widerständen das deutsche Volk und Reich aufzurichten. Das Gesamtbild der

Größe des damaligen Zusammenbruches

Beginnt allmählich zu verblasen. Eines ist aber heute noch nicht vergessen: Nur ein Wunder in zwölftiger Stunde vermochte Deutschland retten zu können. Und an dieses Wunder glaubten wir Nationalsozialisten. Ueber den Glauben an dieses Wunder lachten unsere Gegner. Der Gedanke, die Nation aus einem anderthalb Jahrzehnte langen Verfall einfach durch die Kraft einer neuen Idee erlösen zu wollen, schien den Nicht-Nationalsozialisten als Phantasterei, den Juden und sonstigen Staatsfeinden aber als belangloses Aufzucken einer letzten nationalen Widerstandskraft, nach deren Erlöschen man hoffen durfte, nicht nur Deutschland, sondern Europa endgültig vernichten zu können.

Ein im bolschewistischen Chaos versinkendes Deutsches Reich hätte damals das ganze Abendland in eine Krise von unvorstellbarem Ausmaß gestürzt.

Nur beschränkte Inseln können sich einbilden, daß die rote Pest vor der Pestilenz einer demokratischen Idee oder an den Grenzen des interessierter Staaten schon von selber haltgemacht haben würde. Mit Mussolini und dem italienischen Faschismus hat die Errettung Europas an einem Ende begonnen. Der Nationalsozialismus hat diese Rettung an anderen fortgeführt, und in diesen Tagen erleben wir in einem weiteren Lande das gleiche Schauspiel einer tapferen Überwindung des jüdisch-internationalen Vernichtungswalles gegenüber der europäischen Kulturwelt.

In kaum sechs Jahren

Was sind nun sechs Jahre im Leben eines einzelnen Menschen, was sind sie aber erst im Leben der Völker? Man wünscht in einer so kurzen Spanne der Entwicklung kaum mehr als die Symptome einer allgemeinen Stagnation, eines Rückschrittes. Die nunmehr in Deutschland hinter uns liegenden sechs Jahre aber sind erfüllt von dem gewaltigsten Geschehen unserer deutschen Geschichte überhaupt.

Am 30. Januar 1933 zog ich in die Wilhelmstraße ein, erfüllt von tiefster Sorge für die Zukunft meines Volkes. Heute — sechs Jahre später — kann ich zu dem ersten Reichstag Großdeutschlands sprechen!

geschichtlichen Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1933

Unter den 14 Punkten, die der amerikanische Präsident Wilson Deutschland im Falle der Waffenstillsetzung als die Grundlagen des neu zu organisierenden Weltfriedens auch im Namen der übrigen Alliierten zusicherte, befand sich der elementare Satz von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Völker sollten nicht wie eine Ware durch die Künste der Diplomatie von einer Souveränität einfach in die andere übergehen, sondern tragt heiligste Rechte der Natur ihr Leben und damit ihre politische Existenz selbst bestimmen.

Die Proklamtion dieses Grundsatzes konnte von elementarer Bedeutung sein. Tatsächlich haben sich in der Folgezeit die damaligen alliierten Mächte dieser Thesen auch dann bedient, wenn sie für ihre egoistischen Zwecke auszuwerten waren. So verweigert man Deutschland die Rückgabe seines Kolonialbesitzes unter der Behauptung, man dürfe die dortigen Stämme und Einwohner nicht einfach gegen ihren Willen — um den sich allerdings selbstverständlich im Jahre 1918 niemand gekümmert hatte — wieder an Deutschland zurückgeben. Allein, während man so im Namen des Selbstbestimmungsrechtes für primitive Negerstämme als Schützer auftritt,

verweigerte man im Jahre 1918 dem hochkultivierten deutschen Volk die Zustimmung der ihm vorher feierlich versprochenen allgemeinen Menschenrechte.

Zahlreiche Millionen deutscher Bürger wurden gegen ihren Willen dem Reiche entzogen oder an der Vereinigung mit dem Reiche verhindert. Ja, im schärfsten Gegenatz zu dem Versprechen des Selbstbestimmungsrechtes wurde im Friedensvertrag von Versailles sogar der Anschluß der Deutschen der Ostmark an das Reich verboten in dem Augenblick, da sich dort Bestrebungen zeigten, durch öffentliche Volksabstimmungen dem Selbstbestimmungsrecht praktischen Ausdruck zu verleihen.

Versuche, auf dem empfohlenen Wege vernünftiger Revisionen eine Wendung der Sachlage herbeizuführen, waren bisher sämtlich mißlungen und mußten bei der bekannten Einstellung der Versailler Mächte auch in Zukunft scheitern. Wie überhaupt diesen Revisionsartikeln der Völkerbundsakte nur eine platonische Bedeutung zukam.

Ich selbst als Sohn der ostmärkischen Erde hatte den heiligsten Wunsch, diese Frage zu lösen, um damit meine Heimat wieder ins Reich zurückzuführen. Im Januar 1933 sagte ich den endgültigen Entschluß, im Laufe dieses Jahres so oder so das Selbstbestimmungsrecht für die 6 1/2 Millionen Deutschen in Oesterreich zu erkämpfen.

1. Ich lud den damaligen Bundeskanzler Schulzinnig zu einer Aussprache nach Berchtes-

gaden und versicherte ihm, daß das Deutsche Reich einer weiteren Unterdrückung dieser deutschen Volksgenossen nicht mehr zuzusehen würde und daß ich ihm daher anheimstellte, auf dem Wege einer vernünftigen und billigen Abmachung einer endgültigen Lösung dieses Problems näherzutreten.

Ich ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß sonst die Freiheit im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes dieser 6 1/2 Millionen Deutschen mit anderen geeigneten Mitteln erzwungen werden würde.

Das Ergebnis war eine Abmachung, die hoffen ließ, auf dem Wege einer allgemeinen Verständigung dieses schwierige Problem zu lösen.

2. Ich erklärte in meiner Reichstagsrede vom 22. Februar, daß das Schicksal der vom Mutterlande gegen ihren Willen abgetrennten 10 Millionen Deutschen in Mitteleuropa das Reich nicht mehr gleichgültig sein lassen könne. Daß vor allem weitere Unterdrückungen und Mißhandlungen dieser Deutschen zu den schärfsten Gegenmaßnahmen führen müßten.

Wenige Tage später entschloß sich Herr Schulzinnig zu einem eklatanten Bruch der in Berchtesgaden getroffenen Vereinbarung. Das Ziel war, durch einen tolen Abstimmungs-betrug dem nationalen Selbstbestimmungsrecht und Willen dieser 6 1/2 Millionen Deutschen die legale Rechtsgrundlage zu entziehen. Mittwoch abend, am 9. März, erhielt ich durch die Rede Schulzinnigs in Innsbruck von dieser Absicht Kenntnis. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag morgen befaß ich die Mobilmachung einer gewissen Anzahl deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen mit dem Befehl, am Sonnabend, dem 12. März, 8 Uhr morgens,

zur Besetzung der Ostmark

den sofortigen Vormarsch über die Grenzen hin anzutreten. Freitag, den 11. März, morgens, war die Mobilmachung unserer Heeres- und 44-Verbände beendet, der Aufmarsch vollzog sich im Laufe desselben Tages. Nachmittags erfolgte unterdes unter dem Druck der Ereignisse und der sich erhebenden Volksgenossen in der Ostmark der Rücktritt Schulzinnigs.

Freitag, abends, ergeht die Bitte an mich, um unübersehbarer innere Wirrnisse in diesem Lande zu verhindern, den Befehl zum Einmarsch der deutschen Truppen zu geben. Schon gegen Uhr nachts erfolgte an zahlreichen Stellen die Grenzübergänge. Ab 6 Uhr früh begann der allgemeine Einmarsch, der unter unermüdelichem Jubel einer nunmehr endlich befreiten Bevölkerung erfolgte.

Am Sonntag, dem 13. März, verfügte ich in Linz durch die Ihnen bekannten beiden Gesetze die Eingliederung der Ostmark in das Deutsche Reich und die Verteidigung des ehe-

maligen Bundesheeres auf mich als den Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Zwei Tage später fand in Wien die erste große Truppenparade statt.

Alles dies hatte sich in einem wahrhaft atemberaubenden Tempo abgepielt. Das Vertrauen auf die Schnelligkeit und Schlagkraft der neuen deutschen Wehrmacht wurde nicht enttäuscht, sondern höchstens übertroffen. Die Ueberzeugung von dem hervorragenden Wert dieses vorzüglichen Instrumentes hatte in wenigen Tagen ihre Bestätigung erhalten.

Die am 10. April stattgefundenen erste Wahl in den Großdeutschen Reichstag ergab eine überwältigende Zustimmung der deutschen Nation. Rund 99 v. H. hatten in diesem Sinne ihre Entscheidung gefällt.

Wenige Wochen darauf begann unter der Einwirkung der internationalen Heftkampagne gewisser Zeitungen und einzelner Politiker die Tschecho-Slowakei mit verstärkten Unterdrückungen der dortigen Deutschen. Nahezu 3 1/2 Millionen unserer Volksgenossen lebten in ihr in geschlossenen Siedlungsgebieten, die zum größten Teil an den Reichsgrenzen lagen. Mit den in den letzten Jahrzehnten durch den tschechischen Terror vertriebenen Deutschen ergibt sich eine Zahl von über vier Millionen Menschen deutscher Nationalität, die gegen ihren Willen in diesem Staate behalten und mehr oder weniger mißhandelt wurden. Keine Weltmacht von Ehre hätte einen solchen Zustand gebildet und ihm zusehen. Der verantwortliche Mann für jene Entwicklung, die allmählich die Tschecho-Slowakei zum Exponenten aller gegen das Reich gerichteten feindlichen Absichten machte, war der damalige Staatspräsident

Dr. Beneš

Er hat auf Anregung und unter Mitwirkung gewisser ausländischer Kreise im Mai des vergangenen Jahres jene tschechische Mobilisierung durchgeführt, der die Absicht zugrunde lag, 1. das Deutsche Reich zu provozieren und 2. dem Deutschen Reich eine Niederlage in seinem internationalen Ansehen zuzufügen. Trotz einer dem tschechischen Staatspräsidenten Beneš in meinem Auftrag zweimal übermittelten Erklärung, daß Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert hatte, trotz der gleichen Versicherungen, die den Vertretern auswärtiger Mächte abgegeben werden konnten, wurde die Fiktion aufrechterhalten und verbreitet, daß die Tschecho-Slowakei durch eine deutsche Mobilisation ihrerseits zur Mobil-

Große Verdrehung der Tatsachen

Deutschland hat in einem Gebiet, wo weder Engländer noch andere westliche Nationen etwas zu suchen haben, für zehn Millionen deutsche Volksgenossen das Selbstbestimmungsrecht hergestellt. Es hat dadurch niemanden bedroht, es hat sich nur zur Wehr gesetzt gegen den Versuch der Einmischung Dritter.

Und ich brauche Ihnen nicht zu versichern, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, daß wir es auch in Zukunft nicht hinnehmen werden, daß in gewissen nur uns angehende Angelegenheiten westliche Staaten sich einfach hineinmengen versuchen, um durch ihr Dazwischentreten natürliche und vernünftige Lösungen zu verhindern. Wir alle waren daher glücklich, daß es dank der Initiative unseres Freundes Benito Mussolini und dank der ebenfalls hoch zu schätzenden Bereitwilligkeit Chamberlains und Daladiers gelang, die Elemente einer Abmachung zu finden, die nicht nur die friedliche Lösung einer unaufschiebbaren Angelegenheit gestattete, sondern die darüber hinaus als Beispiel gewertet werden kann für die Möglichkeit einer allgemeinen vernünftigen Behandlung und Erledigung bestimmter lebenswichtiger Probleme.

Allerdings ohne die Entschlossenheit dieses Problems so oder so zur Lösung zu bringen, wäre es zu einer solchen Einigung der europäischen Großmächte nicht gekommen.

Das jüdenentdeutsche Volk hat seinerseits ebenfalls Gelegenheit erhalten, durch eine eigene und freie Willensentscheidung den Prozeß der Eingliederung in das Großdeutsche Reich zu sanktionieren. Es vollzog seine Zustimmung mit derselben überwältigenden Mehrheit, wie sie die Wahl des ersten Großdeutschen Reichstages zeigte.

Wir haben damit vor uns eine Vertretung des deutschen Volkes, die es beanpruchen kann, als eine wahrhaft verfassunggebende Körperschaft angesehen zu werden. Es liegt nicht im Sinne meiner Ausführungen und es ist auch nicht möglich, im Rahmen dieses Rückblickes all derjenigen zu gedenken, die mir durch ihre Mitarbeit die geistigen und materiellen Voraussetzungen zum

Gelingen des großen Einigungswertes

gegeben haben. Ich muß aber in dieser Stunde hervorheben, daß neben der impulsiven und mitreißenden Wirksamkeit des Generalfeldmarschalls, unseres alten Parteigenossen Göring, auf den von ihm betreuten Gebieten, es in erster Linie die ebenso richtige wie kühne Beurteilung und im einzelnen hervorragende Behandlung aller außenpolitischen Probleme durch Parteigenossen von Ribbentrop waren, die mir in der zurückliegenden großen Zeit eine außerordentliche Hilfe für die Durchführung dieser meiner Politik bedeuteten.

Somit zum sachlichen Ablauf des historischen Jahres 1933.

Es scheint mir am heutigen Tage aber notwendig zu sein, es vor der Nation auszusprechen, daß das Jahr 1933 in erster Linie ein Jahr des Triumphes einer Idee war. Eine Idee hat ein Volk geeint zum Unterschied früherer Jahrhunderte, da man glaubte, diese Aufgabe nur dem Schwert überlassen zu dürfen.

Die Flagge des nationalsozialistischen Reiches trugen die Deutschen der Ostmark und des Sudetenlandes trotz aller Unterdrückung als Symbol in ihrem Herzen. Und dies ist der entscheidende Unterschied zwischen der Ent-

machung gezwungen worden wäre und Deutschland dadurch seine eigene Mobilmachung rückgängig machen und seinen Absichten entlagen müßte.

Herr Dr. Beneš ließ die Version verbreiten, daß damit das Deutsche Reich durch die Entschlossenheit seiner Maßnahmen in die gebührenden Schranken zurückgewiesen worden sei.

Da Deutschland nun weder mobil gemacht hatte, noch irgendeine Absicht befaß, die Tschecho-Slowakei etwa anzugreifen, mußte diese Lage ohne Zweifel zu einem schweren Prestigeverlust des Reiches führen. Ich habe mich daher auf Grund dieser unerträglichen Provokation, die noch verstärkt wurde durch eine wahrhaft infame Verlogenheit und Terrorisierung unserer dortigen Deutschen, entschlossen, die jüdenentdeutsche Frage endgültig und nunmehr radikal zu lösen. Ich gab am 28. Mai

1. den Befehl zur Vorbereitung des militärischen Einschreitens gegen diesen Staat mit dem Termin des 2. Oktober.
2. Ich befaß den gewaltigen und beschleunigten Ausbau unserer Verteidigungsfront im Westen.

Für die Auseinandersetzung mit Herrn Beneš und zum Schutze des Reiches gegen andere Beeinflussungsversuche oder gar Bedrohungen war die sofortige Mobilmachung von zunächst 96 Divisionen vorgesehen, denen in kurzer Frist eine größere Anzahl weiterer solcher Verbände nachfolgen konnten. Die Entwicklung des Hoch- und Spätsommers und die Lage des Deutschstums in der Tschecho-Slowakei gaben diesen Vorbereitungen recht. Die einzelnen Stadien der endlichen Erledigung dieses Problems gehören der Geschichte an.

Wieder haben sich die militärischen Vorbereitungen, die sich auf die gesamte Wehrmacht, 44- und SA-Verbände erstreckten, sowie im Falle Oesterreich auch auf zahlreiche Polizeitruppen, auf das außerordentlichste bewährt. Im Westen hat der Einsatz der Organisation Dr. Todt unter der Führung seines genialen Leiters und dank der Hingabe aller übrigen dort schaffenden Offiziere, Soldaten, Männer des Reichsarbeitsdienstes und Arbeiter ein in der Geschichte bisher nicht für möglich gehaltenes einmaliges Ergebnis erzielt.

Wenn gewisse Zeitungen und Politiker der übrigen Welt nun behaupten, daß damit Deutschland durch militärische Erpressungen andere Völker bedroht habe, so beruht dies auf einer

stehung Großdeutschlands und ähnlichen Versuchen in vergangenen Jahrhunderten. Damals wollte man die deutschen Stämme in ein Reich zwingen — heute hat das deutsche Volk die Widerlächer des Reiches bezwungen. In kaum acht Monaten vollzog sich eine der bemerkenswertesten Umwälzungen Europas.

Wenn es nun früher vornehmlich die vermeintlichen Belange der einzelnen Stämme und Länder oder der Egoismus deutscher Fürsten waren, die sich jeder wahrhaften Reichseinigung entgegenstimmten, dann diesmal nach Beilegung der inneren Reichsfeinde die internationalen Mächte der deutschen Zerstückelung, die als letzte Kräfte hemmend einzugreifen versuchten. So war es diesmal nicht mehr notwendig, das Schwert zu ziehen zur Erzwingung der nationalen Einigung, sondern nur zum Schutze derselben vor der äußeren Bedrohung. Die junge Wehrmacht des Reiches hat ihre erste Probe dabei glänzend bestanden. Dieser in der Geschichte unseres Volkes einmalige Vorgang bedeutet für Sie, meine abgeordneten Männer des Großdeutschen Reichstages

eine heilige und ewige Verpflichtung

Sie sind nicht die Vertreter einer Landschaft oder eines bestimmten Stammes. Sie sind nicht Repräsentanten besonderer Interessen, sondern Sie sind zu allererst die gewählten Vertreter des gesamten großdeutschen Volkes. Sie sind damit Garantien jenes Deutschen Reiches, das der Nationalsozialismus ermöglicht hat und geschaffen hat. Sie sind deshalb verpflichtet, der Bewegung, die das Wunder der deutschen Geschichte des Jahres 1933 verbreitete und verwirklichte, in treuester Gefolgschaft zu dienen. In ihnen müssen sich die Tugenden der nationalsozialistischen Partei in hervorragenster Weise verkörpern, Treue, Kameradschaft und Gehorsam. So wie wir uns diese im Kampfe um Deutschland anezogen hatten, so soll für alle Zukunft die innere Ausrichtung der Vertreter des Reichstages bleiben. Dann wird die repräsentative Vertretung der deutschen Nation eine verwirklichte Gemeinschaft darstellen von positiven Arbeitern am deutschen Volk und Staat.

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstages! Die Geschichte der letzten dreißig Jahre hat uns allen eine große Lehre zu geben, nämlich die, daß das Gewicht der Nationen nach außen gleich ist der Kraft der Völker im Inneren. Aus Zahl und Wert der Volksgenossen ergibt sich die Bedeutung des Volkes im Ge-

(Fortsetzung auf der 1. Seite des Beiblattes)

Bessere Cigaretten rauchen, die man wirklich Zug für Zug genießen kann!

ATIKAH 5P

Die Welt hört den Führer

Die Reichstagsrede mit größter Spannung aufgenommen

Berlin, 31. Januar.

Wenn der Führer eine seiner großer politischen Reden hält, dann lauscht nicht allein das deutsche Volk, nein, die ganze politische Welt befindet sich an den Lautsprechern und hört die Stimme Adolf Hitlers, die die Stimme Großdeutschlands ist.

So war es auch am Montag, dem sechsten Jahrestag der nationalen Erhebung. Ein 80-Millionen-Volk, einigen Willens und stark, spricht durch diesen Mann zu der Welt, zu Freund und Widersacher. Und alle sind gezwungen, zu dem, was er sagt, Stellung zu nehmen, die Staatsmänner und die Presse. Kaum sind die Worte verklungen, so schallt das Echo der Rede des Führers zurück aus allen Ländern des Erdballs. Konnte man sich in den Jahren vor 1933 überhaupt vorstellen, daß die Rede eines deutschen Staatsmannes jemals das Ereignis in allen Ländern der Welt darstellen würde?

Begeisterung in Italien

Rom, 31. Januar.

Millionen von Italienern hörten am Montagabend mit größter Spannung die Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag, die vom italienischen Rundfunk über fast alle Sender im Wortlaut übertragen wurde. Angesichts der politischen Hochspannung der letzten Tage hat die Betonung des Führers, daß „ein Krieg gegen Italien Deutschland an die Seite des Freundes rufen würde“ und der ungeheure Beifall des Reichstages, der diese Erklärung begleitete, größte Begeisterung in Italien ausgelöst.

In italienischen politischen Kreisen unterstreicht man, daß damit allen durchsichtigen Versuchen gegen die Achse Berlin-Rom ein für allemal die Spitze abgebrochen werde. Die Bedeutung, die man hier der Rede des Führers beimißt, kommt auch zum Ausdruck in dem reizenden Absatz der von allen großen italienischen Blättern kurz nach Beendigung der Führerrede herausgegebenen Sonderausgaben, in denen schon in Ueberschriften darauf hingewiesen wird, daß in einem Krieg Deutschland an der Seite Italiens stehen würde. Größte Beachtung finden ferner die Erklärungen des Führers über die Kolonialansprüche, seine Erklärungen zur Rüstungsfrage und seine grundsätzlichen Ausführungen zur Judenfrage und in Verbindung damit die Warnungen gegen die jüdisch-demokratischen Heher eines Teiles der Weltpresse.

England erkennt den Friedenswillen an

London, 31. Januar.

Alle Londoner Abendblätter haben bis in die späten Nachtstunden Sonderausgaben mit der Rede ausgegeben. Sämtliche Blätter heben übereinstimmend die Friedensworte des Führers hervor. So lautet die Ueberschrift des liberalen „Star“: „Hitler sagt: kein Grund für einen Krieg.“ „Evening News“ bringt die Ueberschrift: „Hitler: Ich glaube, wir werden Frieden haben.“ „Wenn Italien, werden wir mit ihm kämpfen.“

Hochspannung in Frankreich

Paris, 31. Januar.

Die Rede des Führers wurde auch diesmal in Paris nicht nur von der zum Gemeinschaftsempfang im Deutschen Haus versammelten reichsdeutschen Kolonie, sondern auch von vielen französischen privaten und amtlichen Kreisen in der Rundfunkübertragung gehört.

Kurze Zeit nach Beendigung der ersten Sitzung des Großdeutschen Reichstages gaben schon die Pariser Abendzeitungen

Sonderausgaben heraus, die auf den großen Boulevards und in den Kaffeehäusern vor Publikum den Zeitungserkäufern buchstäblich aus den Händen gerissen wurden.

Polen besonders stark interessiert

Warschau, 31. Januar.

Unzählige Tausende von polnischen Rundfunkhörern, soweit sie der deutschen Sprache nur einigermaßen mächtig sind, hatten sich an den Lautsprechern versammelt, um den Wortlaut der Führerrede zu hören. Der Rundfunk verbreitete kurz nach Beendigung der Rede eine ausführliche Zusammenfassung in polnischer Sprache. Bei der Bevölkerung hat vor allem die Darstellung der jüdischen Weltgefährdung durch den Führer den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen.

In den politischen Kreisen der Hauptstadt hat aus der Führerrede die auf entschlossene und sachliche Elemente gestützte Stellungnahme zur Kolonialfrage stärksten Eindruck gemacht. Daneben werden die Ausführungen über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen mit Befriedigung aufgenommen.

Auch hier machte sich die Tätigkeit der sowjetrussischen Störer bemerkbar, die den Empfang der Reichssender während der Führerrede zu beeinträchtigen versuchten.

Tiefer Eindruck in Jugoslawien

Belgrad, 31. Januar.

Die Führerrede, die auch vom Belgrader Kurzwellsender übertragen wurde, hat in den maßgebenden politischen Kreisen der

jugoslawischen Hauptstadt tiefsten Eindruck gemacht. Mit Stolz und Befriedigung vernahm man die anererkennenden Worte Adolf Hitlers über Jugoslawien und seine besondere Erwähnung als befreundete Macht. Zum sonstigen Inhalt der Führerrede bemerkt man in maßgebenden jugoslawischen Kreisen, daß man vor allem von dem Bekenntnis der Schicksalsverbundenheit mit Italien beeindruckt war und die ehrliche Friedensliebe des Führers außer Zweifel stellt. Der Führer habe auch diesmal wieder seine Gegner in überlegener Weise abgefertigt.

Belgiens Presse ist jählich

Brüssel, 31. Januar.

Die Führerrede wurde schon am Montagabend in Belgien lebhaft besprochen. Auch mehrere Kabinettsmitglieder hatten sie am Rundfunk angehört. Die Presse brachte schon in den späten Abendstunden lange Auszüge. Besonders hervorgehoben werden darin die Äußerungen über die Kolonialfrage, die Freundschaft mit Italien, die deutsche Wirtschaft und die Judenfrage.

„Bingtième Siècle“ hebt mit großer Schlagzeile das Wort des Führers hervor: „Ich glaube an einen langen Frieden!“

Der „Soir“ bringt die Schlagzeile: „Der Führer bekräftigt das Recht des deutschen Volkes auf seinen Platz in der Welt.“ „Libre Belgique“: „Im Falle eines Krieges gegen Italien wird Deutschland auf Seiten Italiens stehen!“ Die „Gazette“ überschreibt ihren Bericht: „Hitler fordert Kolonien und bekräftigt seine friedlichen Absichten.“ „Independence Belge“ hebt mit Nachdruck die Erklärungen hervor, daß der Führer nicht an einen Krieg glaube und daß Deutschland keine territorialen Ansprüche an England und Frankreich zu stellen habe.

Unbeschreiblicher Jubel in Ostmark und Sudetenland

Die Erlösten danken dem Befreier

Zum erstenmal ruhte an diesem 30. Januar in Ostmark und Sudetenland die Arbeit. Zum erstenmal konnten zehn Millionen deutsche Menschen mit ihren glücklichen Brüdern den denkwürdigsten Tag der deutschen Geschichte als Feiertag begehen.

Noch vor einem Jahre mit Gummiknüppel und Bajonetten Jagd auf Rundfunkgeräte gemacht worden war, lauften an diesem Montag ergriffen und stolz unzählige deutsche Männer und Frauen der Stimme des Führers. Der überwältigende Jubel, in den Adolf Hitlers Rede ausklang — in Reichenberg und Eger wie in Wien und Graz — war das Zeichen ihres Dankes dafür, daß sie durch des Führers gewaltige Tat nun mit einbezogen sind in den gewaltigen Aufstieg des Dritten Reiches. Heute und für alle Zeiten.

Wien — ein einziges Flaggenmeer

Wien, 30. Januar.

Die Stadt Wien war in ein Flaggenmeer eingehüllt. Alle Schulen hatten geschlossen. In Ansprachen gaben die Lehrer Abrisse aus der Geschichte des harten politischen Ringens der Ostmark um ihre Heimkehr ins Reich. Am Nachmittag zogen die Gliederungen und Formationen der Partei in Gedächtnis- und Ehrenmärschen durch die

Stadt und schmückten die Gräber der gefallenen Kämpfer auf dem Wiener Friedhof. In den Abendstunden hörte dann Wien in Gemeinschaftsempfängen die Rede des Führers. Trotz der unfreundlichen Witterung hatten sich auf den Straßen bei den Lautsprecheranlagen Menschenmassen gesammelt. Unendliche Beifallsstürme lösten die Worte des Führers aus. Es war ein einziger Feiertag.

Das Sudetenland marschiert

Reichenberg, 30. Januar.

Den ganzen 30. Januar über herrschte im Sudetengau freudige Feststimmung. Schon in den frühen Nachmittagsstunden rühtete sich der Gesamtgau zwischen Eger und Ober zum gemeinsamen Empfang der Führerrede. Uniformen und Sonntagskleider beherrschten das Straßenbild. Bei Einbruch der Dunkelheit hallte Marschschritt über das Pflaster: die jüngste braune Schar zog mit klingendem Spiel und Gejang zum Appell, um dem Obersten SA-Führer Adolf Hitler Treue zu schwören. Der ganze Gau war in ein einziges Flaggenmeer getaucht.

Andächtige Stille lag am Abend kurz vor Beginn der Reichstagsitzung über dem Land. Die Wohnungen waren fast alle verlassen. Das Volk war auf dem Wege zum Gemeinschaftsempfang. Unaufhörlich marschierten in geschlossenen Zügen die Gliederungen der Bewegung in die Turnhallen, Schulen und Gaststätten, um den Führer zu hören. In den Kaffeehäusern waren die Plätze bereits am Sonntag vergeben worden. Lichtspielhäuser und Theater hatten ihre Veranstaltungen abgesetzt und die Räume zum Gemeinschaftsempfang bereitgestellt.

Stolz im Heimatgau des Führers

Linz, 30. Januar.

Den Heimatgau des Führers hatte der 30. Januar verwandelt. Die größten Säle des Gaues Oberdonau waren bis auf den letzten Platz mit einer festlich gestimmten Menge gefüllt. Mit Stolz und Glück hörten die Menschen den Bericht über die Reichstagsitzung, an der zum erstenmal auch zehn verdiente Parteigenossen und Kämpfer aus dem Heimatgau des Führers teilnahmen.

Am gleichen Tage erstattete die Gauleitung Oberdonau der Öffentlichkeit nochmals einen Sammelbericht über die Aufbauarbeit, die bisher der Nationalsozialismus geleistet hat. Es wurde eine eindrucksvolle Leistungsschau. Im NSD. sind bis zum Monat Dezember 193 000 Arbeitsstücke und 417 000 Kilo-

Chamberlain verteidigte seine Politik

London, 30. Januar.

Ministerpräsident Chamberlain hielt am Sonnabendabend in Birmingham eine bereits seit Tagen angekündigte und auch im Rundfunk übertragene Rede. Nach einem Hinweis auf die veränderte Weltlage, welche England zu besonderer Mühewaltung zwecks Behauptung seines Handels nötige, wandte er sich der außenpolitischen Lage zu. Er trat dabei nachdrücklich für seine bisherige Politik ein und wies die Kritiker am Münchener Abkommen darauf hin, daß keiner von ihnen Verantwortung trage oder fähig sei, ein authentisches Urteil zu bilden. Chamberlain setzte sich dabei für die Soeben von ihm auch in Rom bezeugte Methode ein, in direkter Aussprache Meinungsverschiedenheiten beizulegen.

Weiter untertrieb der Premierminister im Zusammenhang mit der von ihm festgestellten politischen Spannung die Notwendigkeit der Verteidigungsbereitschaft und gab die bekannten Zahlen der seit drei Jahren in Gang gesetzten englischen Rüstung bekannt.

Vorkos in Eskremadura!

Saragossa, 30. Januar.

Aus dem nationalen Heeresbericht geht hervor, daß der Gegner im Laufe des Sonntags an der Katalonien-Front hohe Verluste erlitt. Insgesamt wurden 1250 Gefangene gemacht. An der Eskremadura-Front gingen die Nationalen zum Gegenangriff über und trieben den Feind zurück. Ein Bataillon Bolschewisten geriet geschlossen in Gefangenschaft. Auch hier waren die Verluste der Roten sehr hoch.

Die Luftwaffe bombardierte am Sonnabend die militärischen Ziele der Hafen Gambia und Denia und die Bahnanlagen von Gerona und Figuera. Weiter wurden die Flugplätze Figuera und Cebrá angegriffen.

Deutsch-britische Kohlenbesprechungen

London, 30. Januar.

Bei Zusammenkünften zwischen den Vertretern der britischen und der deutschen Kohlenindustrie ist es gelungen, alle Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen. Es ist fest beschlossen, die Verhandlungen zwischen allen interessierten Ländern zum Zwecke des Abschlusses eines allgemeinen Abkommens wieder aufzunehmen.

Todesmarsch durch das rote Altona

Blitzender Feuer aus Fenstern und Kellerlöchern

Am 18. Juli 1932... ein halbes Jahr vor der nationalsozialistischen Revolution: In der Frühe des Sonntags rollen die Lastwagen der schleswig-holsteinischen SA und SS nach Altona. Die Kampfformationen der Stadt treten vollzählig an. Durch die rötlichen Straßen des roten Altonas sollen die Fahnen des neuen Deutschlands getragen werden! Der große Zug formiert sich. 12 000 Mann. Schmettern die Musik. Eine stürmische Welle der Begeisterung bricht auf und zieht mit den singenden Kolonnen. Die Marschierenden leben nicht, wie sie im Dunkel von Kellerlöchern Gesicht bewegen, sie wissen nichts von den Zerkeln, die in den Taschen der Kommunisten Infiltrieren: „Verteidigt das rote Altona! Gegen das faschistische Mordgeheul heraus auf die das faschistische Mordgeheul heraus auf die Straßen. Dazu sind sie zu feige angesichts der nationalsozialistischen Massen. Sie bleiben im sicheren Hinterhalt.“

Plötzlich knattern Salven

In der Johannisstraße fallen plötzlich Schüsse. Hier... fünf... ganze Salven knattern mörderisch aus dem Hinterhalt. Die ersten Getroffenen wälzen sich in ihrem Blute. Frauen

kreischen, Bewirrung auf den Bürgersteigen. Ueber die Köpfe hinweg pfeifen von allen Seiten die Kugeln. Auch die den Zug begleitende Polizei hebt die Waffen, und die Einschläge klatschen gegen die Häuser, hinter deren Schornsteinen die roten Schützen hocken. Die Kolonnen aber marschieren weiter. Ihre Kampfrufe dröhnen durch die Straßen. Aus einem Hausflur springt einer gegen sie an, zerschneidet einem Mann die Pulsader — und ist wieder untergetaucht.

Jetzt blüht das Mündungsfeuer aus zahllosen Fenstern, Kellerlöchern und von den Dächern ringsum. Ein SA-Mann fällt, durch Herzschuß ermordet, ein anderer krümmt sich mit schwerem Bauchschuß, ein dritter erhält einen Gaswurf in den Mund und sinkt schwerverletzt zusammen. Ein Wachtmeisterschütze erstickt mit einem Male aus fälscher Dedung vom Dach aus rasendes Schnellfeuer. Die Polizei nimmt ihn aufs Korn. Das ganze Stadtviertel hallt wider vom Lärm der Schüsse. Der Zug wird vorübergehend getrennt. Opfer auf Opfer wird getroffen. Als das Ziel, der Sportplatz an der Tresowallee, erreicht ist, bezieht sich die Erste der bolschewistischen Mordschützen auf 56 Verwundete und zwölf Tote!

Druck und Verlag: H.S. Gannert Verlag, Emden, GmH, Zweigniederlassung Emden. / Verlagsleiter: Hans Paech, Emden

Hauptvertriebsleiter: Maria Holter; Stellvertreter: Eitel Kaper Verantwortlich (auch jeweils für die Bilder) für Innenpolitik und Bewegung: Maria Holter; für Außenpolitik, Kultur und Wirtschaft: Eitel Kaper; für Gau und Provinz, sowie für Norden-Krümmdünen, Kurier und Hartingerland: Dr. Emil Richter; für Emden sowie Sport: Selmut Rinstorf; alle in Emden; außerdem Schriftleiter in Leer: Heinrich Herzon und Fritz Brodhoff; in Aurich: Heinrich Herberich; in Norden: Hermann König; — Berliner Schriftleitung: Graf Reichard.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schwab, Emden, D. A. Dezember 1933; Gesamtauflage 35 225.

davon Bezugsausgaben:

Emden-Norden-Kurier-Hartingerland	17 854
Leer-Netterland	10 271

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 15 für alle Ausgaben gültig. Nachschlüssel A für die Bezugsausgaben Emden-Norden-Kurier-Hartingerland und die Bezugsausgaben Leer-Netterland B für die Gesamtauflage.

Anzeigenpreise für die Gesamtauflage: die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 13 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 80 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgaben Emden-Norden-Kurier-Hartingerland: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgaben Leer-Netterland: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig.

Ermöglichte Grundpreise nur für die jeweilige Bezugsausgabe, Familien- und Kleinanzeigen 8 Pfennig.

Im H.S.-Gannert Verlag, Emden, GmH, erscheinen (insgesamt):

Offiziellste Tageszeitung	38 225
Odenburger Staatszeitung	38 523
Kremer Zeitung	37 420
Wilhelmshavener Kurier	15 779
Gesamtauflage Dezember 1933	110 947

Dralle **BIRKENWASSER** 1.40
ZUR HAARPFLEGE 1.80
3.10

Zu verkaufen

Zu verkaufen komplette

Ladeneinrichtung

2 in der Mitte teilbare Regale
Höhe 2,80 m, Breite 3,85 m, Tiefe 0,70 m, davon
eins mit 12 großen Schubladen im unteren Teil,
ein drei Meter langer Verkaufstisch
mit Schieberen, sowie
ein kleiner Ladentresen
1,40 Meter lang. Alle Sachen sind sehr gut erhalten.
Zu erfragen bei der D.Z., Leer.

Zu verkaufen 4 eiserne
Milchbecken
mit Glas, 123x116, sehr gut
erhalten.
Gerh. Meyer, Laga,
Park-Weg 72.

Zu verkaufen ein fast neuer
Alferrwagen
und ein **Gespann Bonny**
H. Dittjes, Auricher Wiesmoor

Stellen-Angebote

Wir suchen zum 1. April d. Js.
oder früher
3 Sparkassen-Angestellte
mit guten Fachkenntnissen.
Bewerbungen erbeten an die
Ostfriesische Sparkasse, Aurich

Ich suche per sofort, evtl. etwas später, für den
Bezirk Ostfriesland und für das Emsland einen
zuverlässigen und strebsamen
jüngeren Reisenden

Nur Herren mit angenehmen Umgangsformen, die
auf eine Dauerstellung Wert legen, wollen Bewer-
bungen mit Bild und Gehaltsansprüchen einreichen.
Johann Sobing, Leer i. Ostfriesl.
Eisenwarengroßhandlung.

Suche w. Erkrank. baldmögl.
f. neuzeitl. eing. H. Arzthaus,
auf d. Lande ein zuverl., tücht.
junges Mädchen,
das in Abwesenheit d. Haus-
frau den Haush. selbst. führen
kann. Familienanschl. u. Ge-
halt. Angebote mit Bild an
Frau Dr. Jöhnt in Berne (Dbb.).

Fleißige, zuverlässige
Hausgehilfin
baldigst; ferner
junges Mädchen
zum Haushalt- und Kochen-
lernen gesucht.
Hotel Rathaus,
Altenua (Hatz).

Hausgehilfin
gesucht, nicht unt. 18 J. alt.
Hotel Eholé, Barel. Fernr. 207.

Für m. H. Privathaus, (2
Erwachs. u. 1 Kind) suche ich
1. März od. früher eine mögl.
selbständige Ostfriesin als

Hausmädchen
gegen guten Lohn.
Frau Hanna Klingenberg,
Emsdorf am See, bei Drei-
bergen, Post Zwischenahn.

Auf sofort tüchtige
Hausgehilfin
bei gutem Lohn und Familien-
anschluß gesucht.
Angebote an
Hotel Deutsches Haus
Barel i. D.

Tüchtige
Wirtschaftlerin
für eine größere Landwirtsch.
in der Nähe von Norden
wird zu Mai gesucht.
Schr. Angebote unter N 123
an die D.Z., Norden.

3. 1. 2. od. später selbständ.
Möblierer
mit guten Kochkenntnissen u.
Empfehl. gef. Angeb. m. Bild
und Zeugnisabschriften an
Frau Hegeler, Bremen,
Osterdeich 41.

Wir suchen ein
einfaches jung. Mädchen
für Kontor u. Laden u. eine
junge Hausgehilfin
Ferner stellen wir zu Ostern
einen

Müllerlehrling
ein. Gebrüder Janzen,
Mühle, Neermoor. Fernr. 1.

Suche zum 1. Mai einen
2. Gehilfen
sowie eine
2. Gehilfin
Alter 14-16 Jahre.
Meinhard Buurman,
Cirkwehrum.

Gesucht ein
landw. Gehilfe
der mit Pferden umgehen
kann.
H. Kaiser, Lagaersfeld.

Suche für sofort ein
junges Mädchen
für Küche und Haus; des wei-
teren zum 1. März eine
tüchtige weibliche Kraft
für Wirtschaftsbetrieb, nicht
unter 20 Jahren.
Frau Meine, Kantine, Wilhelmsh-
haven, Königsstr. 74. Anruf 1502.

Gesucht auf Dauerstellung ein
Autoschlosser
welch. auch mit Dieselmotoren
Bescheid weiß. Für Berhei-
ratete steht eine freundliche,
ruh. Wohnung zur Verfügung.
Schr. Angebote unter E 1160
an die D.Z., Emden.

Hotelhausdiener
der im Bahn- und Bedienst.
sowie mit der Heizung Bescheid
weiß, für sofort gesucht.
Hotel Reichshof, Norden.
Fernruf 2761.

Evangelisationsvorträge
von Herrn Prediger Jügkeit,
Emden, im Versammlungslotale
der Baptisten-Gemeinde
Oberfum
Kirchstraße 117
von Dienstag, 31. 1., bis Frei-
tag, 3. 2., abends 7.30 Uhr.
Jedermann ist frdl. eingeladen.

Pachtungen
Unter meiner Nachweisung steht
in einem größeren Dorfe eine
**Schmiede und
Schlosserei**
mit **Laden und Tankstelle**
zum baldigen Antritt zu verpachten.
Die Schmiede ist die einzige im
Orte, liegt günstig an der Haupt-
verkehrsstraße und ist auch für die
Einrichtung einer Handlung mit
landw. Maschinen wohl geeignet.
Bewerber wollen sich baldigst
mit mir in Verbindung setzen.
Stichhausen B. Grünefeld,
Preuß. Auktionator.

Bekannt und überall beliebt Bunting-Schwarzer Krauser Nr. 1, weiß
Er ist bekömmlich, milde u. doch voll im Geschmack, 50gr-50st

Kraftfahrer
für meine Deutz-Zugmaschine
Fahrer gesucht. Führerschein
II. Klasse. Fahrer mit Fahr-
praxis für Zugmasch. bevorz.
Baffer, Leer, Sohannstr. 29.

Tiermarkt
Zu verkaufen eine 10jährige,
tragende
Stutbuch-Zuchstute
oder gegen eine 2jäh. Stute
zu verkaufen.
Joh. Henen, Brinum,
Kreis Leer.

Zu verkaufen 5jäh., schwere
Stute u. ein Stutfüllen
Joh. Dieken, Süßerde b. Kemels

Anmeldungen für Weidetiere
werden noch entgegengenommen.
Ackerbau-Gesellschaft Aurich.

Haarausfall?
Vielen schon half
**Archa-Laga
Brennerei-Haarwasser**
Natürlich fördert den Haar-
wuchs, pflegt das Haar, erfrischt
den Kopf. Die Brennerei enthält
Aufbaumittel für das Haar
Flasche 1.70 und 2.85 RM.

Reformhaus Emden
Im. Bd. Sielen 21, Al. Faldernstr. 19.
Leer, Hindenburg, Ecke Nordstr.

Dein richtiger Weg!
Hör, lenkt Du irgend ein Gefähr. —
Der Pfeil ist's, der Dich stets belehrt
Sud' hin, dann lenkst Du Dich bald aus.
Der Pfeil hier weist den Weg gradaus.
Wach! dies Zeichen jederzeit —
Dann sparst Du Ärger viel und Leid!

Dein richtiger Weg!
Das ist der Kleinanzeigen Zweck
Du wirst Dein Geld nicht nutzlos weg!
Wirst Du Erfolge überleg,
Dah Kleinanzeigen stets Dein Weg!

Ihr Brüder
wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes Bruchband tragen.
Es kann auch Bruchnekklemmung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzi.
Hat Ihnen dieser ein Bruchband empfohlen, dann kommen Sie
zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich
Ihr Bruch zurückhalten läßt, ohne starren Eisenbügel und wie viele
Leidensgenossen sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar
geheilt haben. U. a. schreibt Herr Friedel: „Teile Ihnen mit, daß
mein doppelseitiger Leistenbruch durch das Tragen Ihrer Spezial-
bandage innerhalb 2 Jahren vollkommen geheilt ist. Was mein Arzi
festgestellt hat. Ich kann jetzt in meinem Beruf als Zimmermann
trotz meines Alters von 62 Jahren wieder die schwersten Arbeiten
verrichten. Mein Dankschreiben können Sie jederzeit veröffent-
lichen. Robert Friedel, Zimmermeister, Stößen.“ Beachten Sie
außer der Wirkung meine günstigen Preise (von RM. 15.— an).
Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Ueberzeugen Sie sich
kostenlos und unverbindlich in:
Weener, Donnerstag, 2. Febr. v. 9 bis 11 Uhr im Hotel zum Weinberg.
Leer, Donnerstag, 2. Febr. von 1 bis 3 Uhr im Hotel Erisia.
Emden, Donnerstag, 2. Febr. von 5 bis 7 Uhr im Bahnhofshotel.
Aurich, Freitag, 3. Febr. von 9 bis 12 Uhr im Hotel Deutsches Haus.
Norden, Freitag, 3. Febr. von 3 bis 6 Uhr im Centralhotel.
Esens, Sonnabend, 4. Febr. von 9 bis 11 Uhr im Bahnhofshotel.
Wittmund, Sonnabend, 4. Febr. von 1 bis 3 Uhr im Bahnhofshotel.
K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 16

Ich habe mich in **Aurich, Straße der SA.,**
früher Wilhelmstraße 101., als
Facharzt für innere Krankheiten
niedergelassen. **Fernruf Aurich 736**
Sprechstunden 9-11 und 15-17 Uhr
außer Mittwoch- u. Sonnabendnachmittag.
Zu den Krankenkassen mit **Ausnahme der Privat-
kassen** bin ich noch nicht zugelassen.
Dr. med. A. Eiben,
Facharzt für innere Krankheiten

Familiennachrichten
Die Geburt eines
gesunden Jungen
zeigen in dankbarer Freude an
Lehrer Th. Alden und Frau
Gretine, geb. Schlachter
Bühren, den 30. Januar 1939
(s. St. Kreis Krankenhaus Leer)

Als Verlobte grüßen
Silda Bus
Wille van Hove
Ihrhove, s. St. Emden Emden

Hatshausen Neermoor, Emden, Leer
Warsingstehn, Illinois USA., den 31. Jan. 1939.
Statt besonderer Mitteilung.
Gestern verstarb im Krankenhaus zu Leer im
88. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
die Witwe des früheren
Seelotsen Friedrich Salge zu Iheringsfehn
Johanna Salge
geb. Weers.
Die trauernden Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 3. Februar,
nachmittags 2 Uhr, von Iheringsfehn aus statt.

Neuefehn, den 29. Januar 1939.
Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute
mittag um 1 Uhr meinen innigstgeliebten Mann,
unsere herzenguten Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, den
Landwirt
Hermann Frerich Brahms
im Alter von 51 Jahren zu sich in sein Himmelreich
zu nehmen.
Dies bringen tiefbetrußt zur Anzeige
Talkea Brahms, geb. Weber
nebst Kindern und Angehörigen.
Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnt mir die ersehnte Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
ch' ich schloß die Augen zu.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 2. Februar,
nachmittags 2.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

**NS. Krieger-
kameradschaft
Stietzellamper-
lehn u. Umgegend.**
Der Tod ist unsern lieben
Kameraden
Hermann Brahms
im Alter von 51 Jahren aus-
unsern Reihen.
Der Verstorbene war Mit-
kämpfer des Weltkrieges
und Inhaber des Eisernen
Kreuzes.
Wir werden dieses treuen
Kameraden, der uns allen
immer lieb und wert war,
stets ehrend gedenken.
Zur letzten Ehrung tritt
die Kameradschaft Donners-
tag, 2. Februar, nachmittags
2 1/2 Uhr, vollzählig ge-
schlossen an.

Harnsäure
ist das Grundübel vieler Krank-
heiten (Rheuma, Arterienver-
stärkung). **Sonnen-Tee** enthält
biol. Kräuter, die Harnsäure
verjährt auscheiden. Vorbeug.
u. Sonnen-Tee trinken. Paket
0,50 und 1.— RM.
Alleinvertau:
Emden: Drog. Müller,
Zwischen bd. Sielen 8.
Leer: Drog. Nits,
Adolf-Hitler-Straße 20.
Norden: Drog. Lindemann
Aurich: Drog. Naab,
Osterrstraße 26,
Neermoor: Drog. Meyer

**Kauf Lose der
Reichs-Strahlenlotterie**

Der Aufruhr des Jakob Leisler

Von Hans Friedrich Blund.

Hans Friedrich Blund hat eine neue dramatische Arbeit „Kampf um Neuyork“ abgeschlossen, die von verschiedenen Theatern erworben wurde und am 27. Januar in der Volkshöhle, Berlin, zur Aufführung kommt. Der „Kampf um Neuyork“ behandelt den Aufstand des Pfälzers Jakob Leisler und die ersten vorfrühlichen Stunden der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung. Wir haben den Verfasser um einige Worte über seinen Vorwurf gebeten.

Der „Aufruhr des Jakob Leisler“ ist in der amerikanischen Geschichte fast vergessen. Ob es der unglückliche Ausgang ist, der die Gelehrten jene Zeit übersehen läßt, oder ob es der Umstand ist, daß die frühe Forderung amerikanischer Unabhängigkeit von einem Deutschamerikaner aufgestellt wurde, mag ununtersucht bleiben. Spät erst, vor wenigen Jahrzehnten, hat man Jakob Leisler ein Denkmal gesetzt, ihm, der als erster die Staaten Nordamerikas zusammenschloß und als erster den englischen Kolonialaristokraten die Stirn bot. Selbst von den Deutschamerikanern wissen nicht alle, was jener Pfälzer Bauernsohn einmal für Amerika, für Neuyork, für Manhattan bedeutet hat.

Leisler war Pfälzer. Als Kind hatte er die Flucht der Seinen aus seiner von den Franzosen verwüsteten Heimat erlebt; die Jugend verbrachte er vor den Toren Frankfurts. Der Pfarrerssohn verläßt das Elternhaus, er wird von den Holländern nach Nordamerika angeworben. Aber die Holländer verlieren ihre Kolonie Neu-Amsterdam, und die Engländer, die sie ihnen abnehmen, nennen sie Neuyork und jagen die holländischen Söldner in die Berge. Leislens soldatische Laufbahn ist zu Ende.

Aber seine Hoffnung auf eine bessere Ordnung des menschlichen Zusammenlebens läßt ihn nicht ruhen. Seine religiöse Einstellung, seine bäuerliche Erinnerung, die ihn zum Widerstand gegen die englischen Großgrundbesitzer in Nordamerika treibt, bestimmen sein Leben. Er, der selbst vom Jäger zum Kaufmann, vom Kaufmann zum Richter der Admiralsität Neuyorks aufsteigt, hat seine eigene Meinung über die Behandlung der englischen Kolonien durch das Mutterland. Der Stuartkönig Jakob hat seinen Hofleuten unendliche Länder geschenkt, die sie von Pächtern und armen Auswanderern bearbeiten lassen, Auswanderern, die man aus dem Recht der Schuldneuschuld als weiße Sklaven hält. Leisler beginnt seinen Kampf. Er wendet sich schonungslos gegen die bestialische englische Verwaltung, er liegt in Fehde mit den Hoffranzen des Königs, die sich als „Patrons“ Nordamerika aufgestellt haben, er kämpft für die Freiheit der Bauern. Im Augenblick, wo der katholischerende König Jakob in England gestürzt wird — es ist im Jahre 1689 — wird er vom Volk, das die Forts der Stuarts stürmt, zum Führer erhoben und beherrscht nun während des englischen Bürgerkrieges zwei Jahre lang die deutsch und englisch sprechenden nordamerikanischen Staaten.

Seine Leistung in diesen Jahren ist ungewöhnlich. Leisler bricht den Einfluß der Großgrundbesitzer, er bildet eine provisorische Regierung, züht ein eigenes Heer der Nordstaaten zusammen, mit dem er sich gegen die von Kanada und vom Süden her vorrückenden Franzosen wehrt. Er läßt die Gouverneure der Staaten von Massachusetts, Jersey, Pennsylvania, Maryland und Virginia zum ersten Kongreß nach Neuyork. Er stellt eine eigene Flotte auf, die eine französische Flotte auf dem Hudson schlägt, dann aber beim Versuch, Quebec zu erobern, ihre erste Niederlage erleidet — man stelle sich vor, hun-

dert Jahre vorm General Wolfe hat Leisler den Plan, Kanada in das vereinigte Nordamerika hineinzuzwingen.

Die Niederlage ist entscheidend für Leislens Schicksal. Er, der Jahre hindurch die Grenze gegen die übermächtige französische Nachbarschaft gesichert hat, fällt jetzt dem rachedürstigen Großgrundbesitzer zum Opfer. Der neue König von England schickt einen Gouverneur Slaughter, der mit wenigen Truppen landet; die Patrons verbinden sich mit ihm, das entscheidet.

Leisler ergab sich nach sechs Wochen des Kleinrieges in den Straßen Neuyorks. Das ganze Land und die Bürger von Neuyork standen auf seiner Seite. Er hätte sich besser wehren können. Vielleicht zögerte er zu lange, den offenen Kampf zu beginnen; vielleicht hoffte er auf die Rückkehr der gegen Frankreich stehenden Truppen. Vielleicht auch war er, der Trummer, ratlos vor der Enschlossenheit der gegen Aufrührer geschulten englischen Soldaten.

Leisler fiel in einer Stunde, wo Amerika zum erstenmal das eigene Antlitz zeigte. Ihm fehlte die militärische Erfahrung, ihm fehlte der Auftrag, ihm fehlte in seinem dumpfen Streben die klare Erkenntnis von Zielen, die höher stehen als allein die Befreiung der menschlichen Verhältnisse. Seine Vorstellung einer Unabhängigkeit Nordamerikas ging ungefähr auf ein gemeinsames Königtum, aber auf selbständige Verwaltung und selbständige Flaggenführung hinaus. Auch die Rebellen um Washington, um Steuben und Laigrette hatten hundert Jahre später zunächst nichts anderes vor Augen.

Daß man Leisler und seinen getreuen Oberst Milborn vergißt und die Nachfahren rühmt, ist ein Unrecht, das wir an jenem großen Pfälzer wieder gutmachen haben. Die Männer seiner Zeit und noch die Geschlechter nach ihm haben Leisler nicht vergessen, er lebte in der Erinnerung der religiösen Denker und der Führer fort, die hundert Jahre später das Banner der amerikanischen Revolution erhoben.

Es wird Zeit, daß die Welt, daß Deutschland sich jenes Aufstaus entsinne, der als geistige Bewegung weiterströmend das spätere Schicksal Nordamerikas bestimmt hat. Wir Deutschen kamen oft zu spät, hier kam einer von uns zu früh.

Der englische Gouverneur, der auf Verlangen der Patrons, der englischen Aristokraten, den Richter Jakob Leisler, den Oberst Milborn und die Männer der provisorischen Regierung zum Tode verurteilte, war nicht von der Gerechtigkeit seines Urteils überzeugt, die Unterschrift wurde ihm, so scheint es, abgezwungen; vielleicht hat er sich, wie das Gerücht will, sogar im Trunk überdöveln lassen. Er starb, kurze Zeit nachdem Leisler und Milborn als Anführer gekent waren, er starb, wie es heißt, an jenem Urteil, das ihm das Volk Amerikas nicht vergißt. Slaughter ließ Leisler zum Tode führen, Jakob Leislens Wirken blieb, sein Werk siegte über Slaughter.

Unerwünschtes Spiel an Bord

Ein Erlebnis von Waltrud Rigel

Die Geschichte ist nicht nur außergewöhnlich, sondern hat auch den Vorzug, wahr zu sein.

Ich habe sie von einem deutschen Ingenieur, der lange Jahre in Japan tätig war. Im D-Zug, zwischen Hamburg und Berlin erzählte er sie mir.

Auf einem großen deutschen Passagier-Dampfer, der den Fernen Osten mit Europa verbindet, und auf dem der Erzähler seine Heimreise antrat, befand sich auch eine junge, exaltierte Engländerin, die durch ihr „geräuschvolles“ Wesen bald zur Landplage, oder besser gesagt, zur Schiffsplage wurde. Sie hatte nämlich den unbezähmbaren Drang, sich jeden Vormittag und Nachmittags auf den Blüthner-Flügel im „Blauen Salon“ zu stürzen und sämtliche Ragtimes und Steps, die angelsächsische Hirne je ausgebrütet haben, mit lärmender, jagender, hackender, tobender, wildgewordener Fingersfertigkeit herunterzutrommeln.

Aber ausgerechnet in diesem blauen Salon pflegten die niederländischen Großfarmer aus Holländisch-Indien mit Vorliebe breitspurig in den Sesseln zu sitzen und ihre Sumatra zu rauchen.

Es war auch nicht ganz festzustellen, ob die Miß wirklich eine fanatische Musikjüngerin war oder ob sie nur die Aufmerksamkeit der — ach, so schwerfälligen — Söhne des Tulpenlandes erwecken wollte? Jedenfalls wiederholte sich tagtäglich derselbe Vorgang: In den blauen Salon, der durch die Rauchwolken estlicher Zigarren noch un-

Ein Stier tanzt

Ein südamerikanisches Erlebnis von Hans Reiser

Regenverheißende Wolken standen über den tintenschwarzen Cordillerenzügen, die von der dunklen, überklaren Tropenluft so nahegerückt waren, als könnte man sie mit einem Steinwurf erreichen. Dabei war diese überdurchsichtige Luft erstidend schwül und zum Greifen dick in dem langgestreckten Bergtal von Mogotes zusammengeballt. Moskiten und Zankudos schwirrten aus dem Flußjumpf und überschwärmten das kleine Dorf, dessen paar lehmverputzte, stellenweise weiß getünchte Bambushäuser wie Trümmer von Kalkfelsen aus dem verstaubten Graugrün leuchteten.

Der Viehmarkt war beendet. Peone, barfuß, mit ihren wagenradgroßen Strohhüten, die kalabraun schafwollenen Ponchos übergeworfen, trieben unter Schreien und Lassoerwerfen die Rinde und Jungtiere nach den Campos ihrer Herren.

Vor der kleinen Kirche hatten zwei Knechte ihre Not mit einem unbotmäßigen schwarzen Stier, der nicht unter das Lasso

Mann in weißer Tropenkleidung und sah dem Markttreiben zu; und setzte im gleichen Augenblick, als das Tier anfing zu rennen, mit einem Sprung über das Gelände, federnde leicht im sandigen Boden auf, riß sein Jackett von den Schultern, schwenkte es hoch und ließ dem wütenden Stier entgegen. Der Novillo, geblendet von dem blinkenden weißen Jackett und gereizt durch die Kühnheit des Angreifers, ließ von der Frau mit dem roten Tuch ab und rannte gegen den neuen Feind in hoppelnden Sprüngen. Eine halbe Armlänge vor den drohend gesenkten Hörnern sprang der Angegriffene zur Seite und wandte sich mit einem raschen Ruck wieder dem tollen schwarzen Teufel zu. Und ebenso blitzartig folgte der Stier den geschmeidigen Bewegungen seines Gegners. Immer wieder suchte er in blinder Wut seine Hörner in den Leib des Feindes zu stoßen, der immer wieder gewandt und beweglich auswich.

Menschen hatten sich um die Plaza gesammelt und beobachteten das gefährvolle Spiel, dabei sorgsam auf ihre eigene Sicherheit bedacht und vorsichtig zurückweichend, wenn die Kämpfenden ihnen zu nahe kamen. Es herrschte nur eine Meinung: das seltsame Turnier konnte nur mit dem Tod oder mit der schweren Verwundung des kühnen Mannes enden! Sie hatten in ihm den Tanzlehrer Mario Reyes erkannt und wußten, daß der im Stierkampf völlig unerfahrene Mann verloren war, oder es mußte ein Wunder geschehen. Die Augen des Stieres waren blutunterlaufen, aus seinem Maul flog der Schaum und klebte in Flecken an seinem schwarzen Fell. Und immer noch sprang der Mann mit dem weißen Tuch, das wie eine Fahne um den massigen Stierschädel flatterte, nach links und nach rechts, vor und zurück, sich drehend und biegend, sichtbar ungeleibt in den Kampfregele und doch mit verblüffender Geschicklichkeit. Die Gaffer vergaßen Gefahr und Mitleid, so fesselte sie das nie gesehene Spiel, das noch aufregender war als eine echte Corrida. Mit lebhaften Gesten begleiteten sie die grotesken Sprünge der ungleichen Gegner, grollte Schreie und ermunternde Zurufe sprangen aus der Menge. Nur die Ketten jammerten und schlugen ein über das anderemal das Kreuz.

Als das graufige Gehopse schon länger dauerte, als irgendwer erwartet hatte, bemerkten die Zuschauer auf das höchste erstaunt etwas Neues. Die Sprünge des Tänzers wurden runder und weicher und glitten plötzlich in die Schritte eines raschen Tangos über. Mit den Feten des zerrissenen Ladoits lenkte der unerfahrenen Tänzer das rasende Tier, wie mit einem unsichtbaren Lasso leitete und bannte er es unter die Gewalt der Takte, zwang es nach seinen Tanzschritten.

„Der Stier tanzt! Der Stier tanzt!“ Wie in Verückung raste das Volk. „Bravo Torero! Viva Don Mario viva!“

Ein verzerrt starres Lächeln im bleigrauen Gesicht, in das lange schwarze Haarsträhnen klebten, leitete Mario den Stier nach seinem Tanz. Einem Tanz, wie er ihn noch am Vortage der Senorita Elena Ramirez gelehrt hatte — eben jener jungen Frau in der tollroten Mantilla.

„Bravo Torero!“ heulte das Volk.

Bis ein hochgewachsener breitschultriger Hacendado den Arm noch überschrie: „Bastante — Genug!“

Der Farmer, hinter ihm die beiden Hirten, hob sich durch die Menge und loderte die Ringe des Lassos. Drei, vier zähe Lederklängen klappten die Hörner und Fesseln des Stieres und rissen ihn frachend zu Boden.

Der Tanzlehrer wandte zur Seite. In den Stufen der Kirche sank er nieder. Wie aus weiter Ferne brandeten Ruf: in sein halb entschundenes Bewußtsein: Viva Mario Reyes! Viva Don Mario!

Fräulein Elena Ramirez gab dem Tänzer die Hand. „Caballero —“ sagte sie leise.

Er war aufgestanden straff, wieder ganz Haltung. „Abrigens ist blau auch eine ganz hübsche Farbe, finden Sie nicht?“

Sie lächelte — ein wenig verlegen. Aber siehe!

Vierundzwanzig Stunden später waren sie Verlobte.

Abrador wäscht Hände rillensauber

kommen wollte und das Lederseil jedesmal, wenn es gefaßt hatte, mit trozigem Kopfschwenken abschüttelte. Plötzlich stugte das gewaltige Tier, brüllte dumpf auf und trabte schweißpeitschend, den breiten Schädel mit den Spitzhörnern zu Boden gesenkt, über die Plaza auf eine Gestalt zu, die aus einem Hauseingang getreten war. Es war eine Frau, ein Fräulein wohl, und ihr Tuch, o du kindische südamerikanische Farbenfreude! — ihre Mantilla leuchtete in einem so knallenden, schreienden, fatten und reinen Carmiro, daß es nicht nur den Augen eines Stieres weh tat; in einem so roten Rot, wie man es sonst nur noch auf den wunderschönen Musterfarbtischen der Anilinfabriken findet; und wie der naive indianische Weibergeschmack es nun einmal liebt und durchaus haben muß.

Die Frau aber stand nun schon mit aufgerissenen Augen da wie hypnotisiert und unfähig, einen Schritt zu ihrer Rettung zu tun: wohin auch, es gab keine Rettung. Die Hände hilflos zur Abwehr vorgestreckt, starrte sie der herangaloppierenden Bestie entgegen.

Auf der hölzernen Mlane des Hotels Roca, des einzigen am Platze, lehnte ein

Rätsel-Ecke

	1	2		3	4
1					
2					
3					
4					

Magische Figur

Die Buchstaben: aaaaaaa — d — eeee
eeeeeee — ff — ll — mm — nnnn —
oooo — pp — rrrr — ssss — tttt —
sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß
sich waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter
folgender Bedeutung ergeben: 1. Rundgemälde,
2. dänischer Märchendichter, 3. Geldbehälter,
4. Eierspeise.



Von Bruno Schwietzke

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Fabelhaft. Da seid ihr also Klaasmeier-Leute. Na, dann sind wir ja nachher gut aufgehoben.“ lacht der Leutnant. „Ihr könnt Euch jetzt hier den Rummel bei uns Bumsern mal ein bisschen angucken. Und wenn es euch zu langweilig wird, dann haut ihr ab. Unteroffizier, Sie wissen ja da vorn besser Bescheid als unsereiner. Hier ist die Stellungskarte.“ Die Feuerpause ist zu Ende. Der Batterieoffizier nimmt die Trillerpfeife:

„Altes Ziel, lebhaft weiterfeuern!“

Hui, hui, hui, hui, hui. Schon wird der Gasgeruch stärker. Hui, hui, hui. Schon hämmern im Dorf wieder die Gongs, die Eisenketten und leeren Karbidlampen: Achtung, Gas! Gas!

Wieder schufte die heftigen Kanoniere mit verbissenen, übernächtigen Gesichtern hinter ihren schweren Haubitz. In Strömen rinnt der Schweiß, die Augen tränen. Sie husten, und ringen nach Luft. Aber jedes Abstreifen der Gasmaske wäre jetzt sicherer Tod. Wieder klatschen die kleinen Gasgeschosse mit harmlosem Knall in den sumpfigen Wiesengrund. Schon steht den Männern der giftige Nebelschleier bis zu den Schultern. Nach jedem Abschuß reißt die Bedienung den schweren Verschluss auf. Schon klirrt die leere, schwelende Kartuschhülle auf den Berg zu den übrigen. Schon stoßen nervige Fäuste ein neues Geschöß ins glühend heiße Rohr. Wieder klappt laut der Verschluss. Einer springt an die Abgasleine: „Erstes fertig!“ — „Erstes Feuer!“ — „Drittes fertig!“ — „Drittes Feuer!“ — „Wo bleibt zwotes?“ — „Das zwote rascher feuern.“ So geht es nun mit kurzen Pausen seit Stunden. Schon sinkt einer erschöpft zu Boden in die giftigen Schwaden. Ausgedörrt ist der Gaumen; vor ihnen glückt tüchtig das Wasserlein des Haanebeef. Doch sie würden sich den Tod trinken. Endlich hört das Schießen des Feindes auf.

Stoßtrupp

Im bleigebenen Lichte eines abschiednehmenden Regentages, dem keiner eine Träne nachweint und mit dem doch dieser Sommer 1917 das Land Flandern so überreichlich gesegnet hat, marschieren drei Gruppen Landier auf der Straße, die von Spriet nach Lange-

marc führt. Ueber die plötzliche Unterbrechung ihrer Ruhelage im Barackenlager von Westroosebeke sind sie gar nicht erbaut, und die alten Kämpen lassen das auch laut werden. Freilich, auch die jugigen Baracken waren keine Fürstenschlösser. Die ganze Nacht hatte es durch die schäbige Dachpappe auf Mäntel, Brotbeutel und Eßgeschirre getropft und getropft. Denn der total verrückt gewordene Tommy funkt allnächtlich Brennzünder, und den Sprenglegen von oben halten nun einmal die leichten Holzbaracken der harmlosen, ruhebedürftigen Infanterie nicht aus. Und ausgerechnet, wo die Kameraden ihren Abendstisch dreschen wollen, heißt es antreten zum Nachtdienst als Begleitführer für die „Schwere“. Soll da ein alter Grabenhase nicht muffeln? Laß die ollen Bumser doch selber Handgranaten mitnehmen, wenn sie den Tommy auf eigene Rechnung und Gefahr ins Nasloch kugeln wollen —

Aber die da solche respektlosen Reden in Gegenwart ihres Unteroffiziers führen, dürfen sich das leisten. Ueberhaupt alle Leute der Kompanie Klaasmeier dürfen schon mal eine Klappe riskieren. Denn Schimpfen erleichtert das Herz und dann geht's wieder ran. Jedenfalls hat die hohe Division seit den heißen Sturmtagen von Westschate an dieser prächtigen Sturmtruppe einen Narren getroffen. Die alte Feldmütze verweg auf dem Schädel; die kurze Pfeife im Mund — Tabakmarke „Handgranate, anzünden und wegwerfen“ — einen derben Stecken in der Hand, das Gewehr lose umgehängt; statt des dicken, ewig feuchtmuffigen Waffenrocks in leichter Drillbluse; mit schleppender Gasmaskenbüchse und Schanzzeug; den lehmbeimigten Stahlhelm überm Arm, in Middelgamaschen und Schnürschuhen, — so wandern sie durch den Lehm des zerfahrenen Kolonnenweges.

„Durch Flandern reitet der Tod.“ Reitet er nicht auch in dieser Nacht tausendfach auf den glatten Stahlriden der Granaten aus Ypern und Yperinghe nach Hoogelde und Langemard und Staden? Weiter marschieren die Männer im Gleichschritt voll verhaltener, ruhig-überlegener Kraft dem Rumpeln des Trommelfeuers entgegen und singen, singen.

Und als das Ried von den Böglein im Walde und dem Wiedersehen in der Heimat verklungen ist, biegen sie auf der Höhe der Bodenwelle, Boelkappelle links liegen lassend, scharf nach Norden ab. Noch einmal heben sich die Schattentriebe ihrer massigen Gestalten vor dem westlichen gelben Abendhimmel ab. Und wie sie nun einer nach dem andern gemächlich in den Laufgraben springen, ist auch diese Bewegung in der menschenleeren Dede der Kampfzone weggewischt, gleich einem Spat vom eintönigen Graubraun des Geländes verschwunden. Nur ein paar Augenblicke später steht eine Salve englischer Schrapnells genau über dem Punkt, wo die Infanteristen verschwunden sind. Gemächlich stülpt der Letzte seinen Stahlhelm über und klopft an der Gasmaskenbüchse umständlich seine Pfeife aus.

Das Dorf Langemard ist das Sorgenkind vieler Stäbe hüben und drüben, seit es die Deutschen dem durchgebrochenen Engländer noch in der Nacht des 31. Juli mit blanter Waffe wieder abgenommen haben.

Die Geschütze stehen ein paar Schritte hinter dem Haanebeef, einem kümmerlichen Bächlein, mit von Tierkadavern verpesteten Wassergerinnseln, Tummelplatz einer Unzahl fetter Ratten. Fader Gasgeruch und stidiger Dampf der verbrauchten Salzvorräte hängen zwischen den zerfledderten Erlensbüschen. Leutnant Brakwedder freut sich und bietet dem meldenden Unteroffizier mit dem C. A. I. eine Zigarette. „Und vom Herrn Leutnant Klaasmeier soll ich einen schönen Gruß bestellen, er läßt fragen, wie Senfgasgeschossen aufs Gemüt wirkt.“

Halten die Klaasmeier-Leute nun etwa Maulaffen feil und freuen sich als alte Stoßtruppleute, daß die Bumser auch mal schufen müssen? Kaum haben sie wieder die Gasmasken abnehmen können, macht schon einer der Infanteristen die Gebärde des Vermelauftremplens: „Ran, Jungs! Granaten schleppen.“ Sie schnallen ab und bilden eine Kette zum äußersten Munitionsstapel. Geschicht halgen sie von Hand zu Hand die fast einen Zentner schweren Geschosse, bis ihre ausgepumpten Kräfte bei der ungewohnten Arbeit versagen. Aber sie haben ja den Kameraden im Graben vorn Luft schaffen helfen, — und nun nichts mehr gegen die vielgeschmähten Bumser.

Jetzt, ganz deutlich zittert durch Nebel und Feuerchein ein Bündel grüner Leuchtflugeln aus der deutschen Infanteriestellung. Da ist es, das Hilfesignal: „Angriffsabsicht des Feindes erkannt, Vernichtungsfeuer!“ „Ziel drei!“ schreit der Batterieoffizier durch den Lärm. Schon gellen die Pfeifen der Zugführer. Oh, sie wissen es ja alle. Ihr Ziel wird die in der vorigen Woche verlorene Trichterstellung bei Steenstraete sein. Dort drängen sich jetzt Kopf an Kopf die englischen Sturmtruppen hinter den zerflossenen Sandhaubdeckungen. Wild leuchten die Augen der Kanoniere. Neue Kraft reißt sie aus Durst und Müdigkeit, und auch die Infanteristen paden wieder an. Klagende Hände kurbeln und winken die neue Entfernung ein. Im Schlaf würden sie die Richtzahlen von Ziel drei noch herjagen können. Nur Buchstabe von Minuten,

ein jauchzender Ruf: „Batterie Schußbereit!“ „Schnellfeuer!“ brüllt es zurück. Dann leden unaufhörlich rote Feuertrahnen über die Dedung. Zwanzig Schuß 15-Zentimeter-Sprenggranaten jagt jedes Geschütz aus dem Rohr. Wieder steigen vorn blaue Leuchtflugeln auf und zerpringen diesmal in rote Sterne: Artillerie, Feuer einstellen. Aufatmen geht durch die Batterie. Fürchtbar mögen dort drüben die schweren Volltreffer gehaut haben. Der Engländer hat den vorbereiteten Sturm nicht gewagt. Wird der Tommy morgen früh wiederkommen?

Noch hat die Batterie nur leichte Verluste. Die Gasranken liegen schon in den verhältnismäßig sicheren Kellern von Langemard, wo hilfreiche Hände den Halberstücken mit Sauerstoffflaschen Erleichterung verschaffen. Nun ist auch die letzte Verbindung nach rückwärts und zur Beobachtungsstelle abgerissen. Viermal schon haben die Telephonisten die zerflossene Leitung gestiftet. Aber in dieser Nacht ist es sinnlos, kilometerweit nach den schadhafte Stellen zu suchen. Der Batterieoffizier behilft sich mit Blinkgerät, und Hasso, der Meldhund, hat schon zum zweitenmal den Weg zur Beobachtung gemacht. Die Infanteristen sind abgerückt, um nun die Schutzstellung für das vorzuziehende Geschütz vorzubereiten.

Nun poltert es vor dem kümmerlichen Wellblechbogen, der als Dedung und Befehlsstelle ent. Atemlos holt der Meldeläufer aus der Büchse seiner Gasmaske ein zerknülltes Papier und reißt es dem andern. Die Taschenlampe blüht auf und beleuchtet den Befehl des Bataillons. „Es ist gut, ich danke Ihnen, Kamerad.“ Schon ist der Gefreite im Nebel verschwunden zu neuem Dienst. Wie lange werden seine ausgepumpten Lungen den Weg vom Gefechtsstand des Bataillons zu den Feuerstellungen der vier Batterien noch aushalten? Eine halbe Stunde lang hatte ihn eben noch ein Feuerüberfall bei Boelcappelle in einem Trichter festgehalten.

Das Gesicht Leutnant Brakwedders ist im Dunkel geblieben. Die genauen Weisungen seines Auftrages kamen reichlich verspätet. Er runzelt die Stirn. Nur noch wenige Minuten hat er jetzt Zeit bis zur Ausführung des Befehls. Verjungen ist die Gegenwart. Glückliche Zeiten stehen vor seinem Auge, wo er als Bannführer die Schulbank drückte. Ein schlummer Draufgänger mit mähtigen Fenjuren, nur in der Mathematik hatte ihn keiner übertroffen. Noch schütteln die Professoren den Kopf, wie er damals das Abitur haute. Wenn schon — wenigstens ein ganzer Kerl, ein seiner Burische, so hatte sein Direktor gesagt. Dann war er als Fahnenjunker ins Heer eingetreten und bei Kriegsausbruch bezorgt zum Offizier befördert worden. Bormarsch durch Belgien. Sagenhaft schon jener Tag, da er vor drei Jahren bei Beelcappelle die Neun-Zentimeter-Kanonnen so erfolgreich „eingearbeitet“ hatte. Es kamen Verdun und die Somme. Dann hatte man ihn, den herborragenden Ballistiker, auf allen möglichen Schießplätzen in der Heimat gebraucht, und nun ist das Patent zum Oberleutnant unterwegs.

(Fortsetzung folgt.)

Viel Lärm um Severin

Roman von Edmund Sabott

14) Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er war wirklich sehr zufrieden. Zwar hielt er auch die Reise nach Tours für ein ziemlich aussichtsloses Unternehmen, aber sie war das kleinste von allen Uebeln. Ruth würde sich eine klare Abfuhr holen, das war ziemlich sicher. Sie würde noch ein paar Wochen lang toben in ohnmächtigem Zorn und sich dann langsam beruhigen: eine heilsame Kur, die verhältnismäßig billig war. Und vielleicht — nichts war unmöglich, besonders bei Ruth — vielleicht brachte sie doch ein halbwegs günstiges Ergebnis nach Hause, einen winzigen Erfolg, mit dem sie sich beschied, nachdem sie ihren Willen gehabt und ihren Kopf durchgekehrt hatte.

Er erlangte seine gute Laune wieder zurück und war so rührend dankbar, so besorgt um sie wie in der allerersten Zeit ihrer Bekanntschaft. Und von dieser Stimmung zehrte er noch, als er sie am anderen Abend zur Bahn geleitete. Er verließ sie mit allerlei guten Ratschlägen und brüderlichen Ermahnungen, denen sie schweigend, aber anscheinend ohne inneren Widerspruch zuhörte.

Erst als sie schon im Fenster ihres Abteils stand und die Feiger vorrückten, ward ihm plötzlich bekommen zumute. „Es ist scheußlich“, sagte er, mühselig überzehend, „Begrüßnisse und Bahnhofsasabschiede — ganz scheußlich! Einer zurück im Gewohnten, Sicherem; und der andere geht hinaus in das dunkle Unbekannte...“

Sie lachte ihn aus. „Na, na! Paris! Frankreich! Das ist doch nicht dunkel, nicht unbekannt! Die Stadt des Lichts!“

Er hörte ihren Einwand kaum, sondern sah sie mit verzweifelten Augen an und umklammerte ihren Arm. „Komm nur wieder. Ruth! Komm nur wieder!“

Sie war betroffen. „Was heißt das? Glaubst du etwa, ich käme nicht mehr zurück?“

Er schwieg bestimmt.

Sie verlor ihn mit unbefangener Luftigkeit über seine Verwirrung hinwegzuhelfen. „Ich werde ihm die Daumen auf die Kehle legen, Herbert! Er wird zu Kreuze

kriechen! Wir werden eine Menge Geld haben! Ich will...“

„Ich wünsche dir alles Gute, Ruth, und mir nichts anderes, als daß du zufrieden und recht bald wieder in Berlin bist.“

„Drei Tage, Herbert, höchstens vier! Ich werde mit sogar jede Nacht in Paris verweilen. Bin ich nicht nett?“

„Die Zeit wird mir endlos vorkommen.“

Er küßte ihre Hände. Der Zug fuhr an. Ruth lächelte und wintte spielerisch mit den Fingern. Ein paar Schritte lief er neben ihrem Wagen her, er rief noch etwas, das im brodelnden Lärm verloren ging.

Das Abteil dieses Zuges, der fast nur aus Schlafwagen bestand, gehörte ihr allein. Als die Lichter des Bahnhofszurückgeblieben waren, riß sie das Fenster hoch, wandte sich zur Seite, um das Wandtäfelchen hochzuklappen. Dabei fiel ihr Blick zur Tür, und sie erstarrte: In der offenen Schiebetür des Abteils stand ein Herr im hellgrauen Reisemantel. Er war barhäuptig. In der einen Hand trug er einen weichen Hut und einen kleinen Koffer, mit der anderen machte er eine Geste der Entschuldigung. Ein halb verlegenes, halb schalkhaftes Lächeln stand auf seinem Gesicht.

Es war Severin. Ruth stieß einen schwachen Laut des Schreckens aus und ließ sich langsam auf ihren Sitz niederquellen.

Severin trat zwei Schritte näher und verbeugte sich. „Ich bitte Sie um Entschuldigung, Fräulein Ebbinghaus, und wünsche Ihnen einen guten Abend. Verzeihen Sie, daß ich hier eindringe! Ich wäre dankbar, wenn ich Ihnen eine Erklärung dafür geben dürfte.“

„Was wollen Sie hier?“

„Nach Tours reisen, wie Sie. Darf ich mich

sehen?“

„Sie dürfen sich niederlassen, wo Sie wollen.“

„Ich habe Ihnen hier nichts zu verbieten.“

Sie klappte das Täfelchen hoch und legte die Bilderzeitung vor sich hin, die der gute

Herbert für sie besorgt hatte.

Ein paar Reisende gingen draußen vorbei und sprachen mit dem Schaffner. Die Gegen-

wart einer Uniform beruhigte Ruth, obwohl sie sich gegen das Gefühl des Bedrohens heftig zur Wehr setzte.

Severin mußte von neuem beginnen. „Ich würde Ihnen auf dieser Reise selbstverständlich nicht lästig fallen, wenn ich nicht einen bestimmten Grund dafür hätte.“

„Ich bin auf diese Gründe nicht neugierig.“ „Das sollen Sie aber sein, Fräulein Ebbinghaus! Es geht Sie sehr an!“

Nach läugerlichen Ausreden klang das nicht. „Dann bitte ich Sie zu sprechen“, sagte Ruth. Severin hatte Hut und Koffer abgelegt und sich Ruth gegenüber niedergelassen. „Es besteht der dringende Verdacht, daß der Mann in Nouillon-Pont uns schon zuvorgekommen ist, uns eingekreist und seine Minen gelegt hat, ohne daß wir etwas davon gemerkt haben.“

„Wie kommen Sie darauf?“ fragte sie verblüfft.

„Für mich hätte er eine besonders feine Schlinge schon zurechtgedreht.“

„Was ist gegen Sie unternommen worden? Und sind Sie denn überhaupt sicher, daß es von Todd ausgegangen ist?“

„Ich habe die besten Beweise, die man nur haben kann. Die Sache ist geschickelt eingefädelt worden, und die Röder, die mir bestimmt waren, hatten gerade für mich einen besonders verlockenden Geschmack. Ich hätte angebissen, das ist leider ziemlich gewiß.“

Severin erzählte von seiner Begegnung mit dem Fräulein van Broof, von ihrem Anerbieten, sie nach Sava zu begleiten, und der Kopflosigkeit, mit der er ihr ins Garn gegangen war. Er nannte sich mehrfach einen „alten Esel“. Aber wenn man einer Frau begegne wie dieser, führte er zu seiner Entschuldigung an, so müsse man eben Gehirn und Herz auf Eis legen, bevor man sich mit ihr einlasse. Das habe er versäumt, weil er auf nichts Arges gefaßt gewesen sei, und daß er sich noch mit heller Haut aus der Falle habe retten können, verdante er nur einem gütigen Schicksal, das ja bekanntlich stets seine schickende Hand halte über Kinder und Betrübene. Er gab eine ausführliche Schilderung, die ihn selber als dummes Grünhorn und Wilma als eine bewundernswert gewandte und liebenswürdige Schelmin hinstellte.

Ruth unterbrach ihn mit keinem Wort. Sie blieb fremd und kühl. Und vielleicht war es nur der offenkundigen Verliebtheit zuzuschreiben, mit der er Wilma schilderte, daß Ruth sich

im Ton ihrer ersten Frage beleidigend verzog.

„Wollten Sie vorher also sagen, daß von diesem Frauenzimmer ein neuer Anschlag droht?“

„Vor allem eins, Fräulein Ebbinghaus“, hat er mit mildem Vorwurf, „Sie dürfen nicht ‚Frauenzimmer‘ sagen!“

Obwohl sie sich schämte, machte sie ein hochmütiges Gesicht. „Ich bitte um Verzeihung! Ich wußte nicht, daß Lockspitzel Ihnen so ehrenwert sind!“

„Man muß Nachsicht haben mit uns armen Menschen. Das Leben ist schwer für die meisten, und doch hängen wir alle daran — so sehr, daß wir es nicht immer so genau nehmen mit dem Gewissen. Ist es nicht so? Uebrigens ist das Fräulein van Broof eine ungewöhnlich reizende Frau, der man viel nachsieht. Sie ist geschickt und sehr liebenswürdig, ja: sehr lebenswürdig!“

Ruth hatte ihre Brauen hoch emporgezogen.

„Sie haben enge Freundschaft mit ihr geschlossen, nicht so?“

„Ja. Nachdem die peinliche Angelegenheit zwischen uns geordnet war, konnten wir nichts Vernünftigeres tun. Außerdem hoffte ich, sie zu einer kleinen Unvorsichtigkeit zu verleiten, einem verräterischen Wort. Unter neuen Freunden pflegt man offenerzig zu sein und die alten zu verraten, nicht wahr? Das ist so menschlich! Sie tat das nicht. Und auch Sie müssen zugeben, daß dies aller Ehren wert ist. Todd hat sie bezahlt, und sie hielt Stich. Siecht das nach einer gewissenlosen Verräterin aus? Das einzige, was aus ihr herauszuholen war, ist das Geständnis, daß sie in Berlin einen Helfer hatte.“

„Branting vermulst!“

„Nein, den kannte sie gar nicht. Es ist ein anderer, aber es war nicht zu erfahren, wer. Und nun lag doch nach alledem die Befürchtung nahe, daß dieser andere auf Sie losgelassen worden sei oder auf Herrn von Gaal.“

„Wir haben nichts bemerkt.“

„Das will nicht viel besagen. Auch ich habe ja nichts bemerkt, obwohl ich sonst durchaus kein heuriger Hase bin. Jedenfalls hatte ich guten Grund, um Sie besorgt zu sein, besonders, als ich erfuhr, daß Sie einen Vorstoß in feindliches Gebiet planen.“

„Ich wußte mich selber zu schützen.“

(Fortsetzung folgt.)

Einweichen mit Genko-Bleichsoda ist beinahe schon halb gewaschen; ein Paket Genko-Bleichsoda reicht für 4 bis 5 Eimer Wasser und kostet nur 13 Pfennig!

Gestern und heute

otz. In allen Ortgruppen in Stadt und Land fanden wir uns gestern wieder einmal zu Gemeinschaftsempfängen zusammen, um zu vernehmen, was der Führer uns und der ganzen Welt zu sagen hatte. In den Sälen saßen wir beisammen und in den Wohnungen der Rundfunkteilnehmer, ebenso wie in den Gaststätten, und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten wir das Geschehen im Reichstag zu Berlin. Niemand konnte sich dem Eindruck der Worte Adolfs Hitlers entziehen und wir alle stimmten ihm zu in seiner Beweisführung für die Richtigkeit der von ihm zielbewußt verfolgten Politik. Wir erlebten rückschauend noch einmal die Jahre seit der Machtergreifung, das großdeutsche Jahr im Besonderen und würden ausgerichtet auf die Zukunftsarbeit, die schon heute begonnen hat.

Seit der Aufhebung der Kanalsperre hat der Schiffsverkehr auf den Binnenwasserstraßen und vor allem auf der Ems wieder in vollem Umfang eingesetzt. Lange Schlepplüge schwer beladener Schiffe ziehen auf dem Strom dahin und viele Einzelfahrzeuge fahren stromauf und stromab. Erst jetzt kann man so recht feststellen, wie stark eine Sperrung, wie wir sie jetzt erleben, die Binnenschifffahrt beeinträchtigt. Wir waren leistungsfähig, daß die Schifffahrt still lag, da ja alle Häfen und Wasserstraßen durch das Eis versperrt waren, doch als nach dem Einsetzen des Tauwetters der Schiffsverkehr in der näheren Umgebung wieder voll einsetzte, merkte man doch, daß der Weg in das Hinterland nicht frei war. Jetzt haben unsere Schiffe wieder freie Fahrt. An den Schiffsmeldungen kann man schon erkennen, daß die Wiederbelebung in allen Häfen spürbar ist. In unserm Hafen liegen auch wieder weit mehr Schiffe, als in der letzten Zeit. Bei der Oberflur Schiffe herrscht, wie bereits gestern unter Oberflur berichtet wurde, seit einigen Tagen Hochbetrieb, ein Schlepplug nach dem anderen wird dort durchgeschleppt.

Der Winter macht sich neuerdings wieder bemerkbar. Die Wettermacher, die „zum Monatsende erneutes Sinken der Temperaturen und wiederholten Kälteeinbruch“ ankündigten, haben wieder einmal richtig geweissagt. Am Sonntag und auch gestern wehte wieder ein recht frisches, um nicht zu sagen kaltes, Lüftlein. Immerhin ist der trockene Frost, wie wir ihn jetzt haben, bedeutend angenehmer und auch gesünder, als die klamme Kälte in den Regentagen leßt hin.

Der Winterschlussverkauf gibt nach wie vor für unsere Frauen diesen Tagen sein Gepräge. In vielen Geschäften herrscht gestern, am ersten Schlussverkaufstag, ein wirklich beängstigender Andrang. Die vielen Anzeigen in der großen Ankündigungsaufgabe haben also sichtlich ihre Leserinnen gefunden und ihre Wirkung gezeitigt. Auch heute sah man in der Stadt wieder viele Käuferinnen aus dem Kreise, wobei festzustellen ist, daß auch in den Geschäften auf dem Lande gestern schon Hochbetrieb zum Schlussverkauf herrschte.

otz. Die „Germania“-Mannschaft hat am 5. Februar in Bremen gegen „Tura“-Gröpelingen zu einem Punktspiel anzutreten.

Leer Stadt und Land

Ja, wenn die Fähre nicht wäre ...

otz. Ja, wenn die Fähre nicht wäre — dann hätte er nicht anhalten müssen, dann wäre er nicht weiter aufgefallen, dann wäre — nun, die Fähre ist da, er war (vorher schon) aufgefallen und er ist eben nicht, wie er es anstrebte, nach Holland gelangt, sondern muß jetzt in „Nummer Sicher“ über seine Schandtaten und seinen abenteuerlichen Fluchtplan nachdenken.

Ein neunzehnjähriger junger Mann aus Bremen, der zweimal kurz nacheinander seinen Meister geschlagen hatte, indem er ihm eine Geldkassette gewaltsam öffnete, um sich Geld zum Verjubeln zu besorgen, sagte plötzlich den Plan, nach Holland zu verreisen. Mit der Eisenbahn zu fahren, schien ihm wohl nicht ganz geheuer, vielleicht auch nicht vornehm genug, und so entschloß er sich, im „eigenen“ Wagen zu fahren. Da er keinen hatte, so mußte er sich — sehr einfach — einen besorgen. Im „Besorgen“ hatte er ja immerhin einige Übung, auch im Einbrechen. So öffnete er eine verschlossene Garage, indem er Schrauben und Bolzen entfernte, um die Tür ausgeben zu können, entwendete einen Personenkraftwagen, tankte ausgiebig und machte sich auf die Reise.

In der Gegend von Leer erlegte ihn, wie so manchen schon, der durch unseren Bereich der Grenze zutretende, sein Geschick. Kurz vor der Stadt rampte er ein Fuhrwerk, wobei sein schönes Auto arg verbeult wurde.

Für das Fuhrwerk scheint der Zusammenstoß weniger schlimm abgelaufen zu sein, denn bei der Gendarmerie lag bisher eine Anzeige, die sich auf diesen Fall bezog, nicht vor.

Durch die Stadt ging die Fahrt ohne weitere Zwischenfälle, aber dann, ja dann kam der junge Abenteurer an die Fährstelle Leerort, die ihm zur Falle wurde. Der dort diensthabende Zollassistent Berger nahm den Reisenden im verbeulten Auto etwas näher ins Auge; er hatte das Gefühl: „Hier stimmt etwas nicht“ und dieses Gefühl hat ihn nicht betrogen, wie sich bei einer eingehenden Kontrolle dann herausstellte.

Aus der Reise nach Holland in Kraftwagen wurde nichts; die Auslandsreise wurde jäh unterbrochen. Von Bremen nach Holland ist zwar kein allzu weiter Weg, doch hat sich wieder einmal gezeigt, daß er gut bewacht ist und daß niemand über die Grenze gelangt, der nicht einwandfreie Ausweise mit sich führt. Mit einem gestohlenen Auto aber kommt man schon gar nicht weit, besonders wenn man — wie fatal — an einer Fährstelle etwas warten muß, wodurch ein aufmerksamer Beamter wiederum Gelegenheit findet, sich die haltenden Kraftwagen etwas näher anzuschauen.

Der festgenommene junge Ausreißer wird sich demnächst vor dem Richter zu verantworten haben und erfahren, daß ein leichtfertiger Lebenswandel schließlich im Gefängnis enden muß.

Eintragungstermine für Schafe und Ziegen

Prämierung für alle Altersklassen

otz. Mit dem Abklingen der Maul- und Flußenergie bietet sich nunmehr die Möglichkeit, auch in unserm Kreise wieder Termine zur Aufnahme von Schafen und Ziegen in die Stammbücher abzuhalten. Der Reichsnährstand veröffentlicht diese Termine bereits. Aus versuchten Beständen dürfen den Sammelplätzen Tiere selbstverständlich nicht zugeführt werden.

Den Kleintierbesitzern wird geraten, Schafe oder Ziegen aus versuchten Beständen bei der Geschäftsstelle in Norden für die Sonder-Vorführung vormerken zu lassen.

Gleichzeitig wird — als Ersatz für die wegen der Seuche leider ausgefallenen Schauen — eine Prämierung für alle Altersklassen abgehalten. Es hat natürlich keinen Zweck, dazu allzu viele Tiere vorzuführen; nur wirklich gut entwickelte, korrekt gestellte Schafe mit befriedigender Milchleistung und gutem Wollbesitz und andererseits Ziegen mit kurzer, krasser Behaarung, kommen für die Vorführung in Betracht. Größter Wert muß insbesondere darauf gelegt werden, daß die Klauen sachgemäß gepflegt und gut beschuitten werden.

Uebrigens vermag sich das Seuchengift zwischen der Fleischwand der Klauen und dem abgestoßenen Horn monatelang ansteckend zu erhalten, so daß durch Tiere, deren Klauen nicht genügend ausgeschnitten wurden, die Seuche weiter verbreitet werden kann.

Bekämpfung der Viruskrankheiten

Am 2. Februar wird die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft im Harnd-Haus in Berlin-Dahlem eine Tagung abhalten, die sich in der Hauptsache mit Fragen der Forschung und Bekämpfung der Viruskrankheiten befaßt. Die Viruskrankheiten sind ansteckende Krankheiten unter den Pflanzen. Sie werden in der Regel durch saugende Insekten, beispielsweise die Blattläuse, übertragen. Eine große Rolle spielen sie bei der Kartoffel, wo sie den sogenannten Abbau verursachen. Bei der Kartoffel ist der Hauptüberträger die Pfeilspitzenblattlaus. Das Virus selbst ist ein Eiweißstoff, der in den Pflanzengellen vorkommt.

Handwerker stellen sich auf neue Werkstoffe um

Erste Umschulungsverammlung in unserm Kreise

otz. Vor längerer Zeit schon wurde auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die neuen Werkstoffe, die für den Holzstoffmarkt von außerordentlicher Bedeutung sind und zu deren Einführung auch hier bereits eine Wanderchau durchgeführt wurde, nicht nur in den großen Industriebetrieben zu verwenden, sondern sie auch dem Handwerk zugänglich zu machen. Die Durchführung dieser Maßnahme aber kann erst dann in die Wirklichkeit umgesetzt werden, wenn die infrage kommenden Handwerker in der Lage sind, die neuen Werkstoffe zu verarbeiten. Es hat sich als notwendig erwiesen, die Handwerker mit der Zusammenfassung und mit der Verarbeitung der neuen Stoffe vertraut zu machen und es hat sich dabei herausgestellt, daß hierbei das erforderliche Maß an Umstellung sich nicht immer gleich bleibt.

Den Anfang mit der Einführung in die Verarbeitung der neuen Werkstoffe haben die Handwerkerfachschulen unserer Stadt, soweit es schon sich ermöglichen ließ, bereits vor einiger Zeit gemacht und sie haben auf diesem Gebiete schon Bemerkenswertes geleistet. Jetzt wird in den Innungen an diese Aufgabe heran gegangen. Die Tischlerinnung macht bei uns den Anfang. Im Rahmen einer Innungsverammlung, die am 7. Februar in der Kreisstadt stattfindet, wird eine Einführung in die neuen Werkstoffe vermittelt.

Auf Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums hat der Reichsinnungsverband des Tischlerhandwerks im Reichsstand des Deutschen Handwerks ein besonderes Umschulungswerk ins Leben gerufen und geeignete Kräfte besonders ausgebildet, die jetzt überall im Lande angeheftet werden. In Vorträgen, die durch Lichtbilder eine wertvolle Ergänzung erfahren, werden die Handwerker mit der Struktur der neuen Stoffe bekannt gemacht, die sie dann in ihren Betrieben verwenden sollen. Der Obermeister der Tischlerinnung weist mit besonderer Deutlichkeit darauf hin, daß es sich bei dieser Umschulungsverammlung um eine Pflichtveranstaltung der Innung handelt.

Kreisarbeitsstagung der Frauen

otz. Dieser Tage fand im „Haus Hindenburg“ eine Kreisarbeitsstagung der NS-Frauen statt, an der die Ortsfrauenschaftsleiterinnen und die Klassenverwalterinnen teilnahmen. Die Kreisfrauenschaftsleiterin, Frau Binneweis, begrüßte Kreisleiter Schümann und Kreisbildungsleiter Steg als Gäste. Der Kreisleiter hob in einer Ansprache hervor, daß jede Gliederung ihre eigene Arbeit durchführe, die jedoch in der Verwirklichung der Weltanschauung Adolfs Hitlers sich bei allen erfülle. Er wandte sich besonders an die Amtswalterinnen in ihrer Stellung als Führerinnen. Sie mühten sich immer wieder neues Rüstzeug beschaffen, um den von ihnen Geführten immer wieder etwas geben zu können. Ferner hätten sie als Mütter ihrer Kinder die Aufgabe, ihnen ein anderes Deutschland zu zeigen, als sie selber es erlebt haben. Dann sprach der Kreisbildungsleiter. Er führte aus, daß nach taujendjährigem Suchen sich das Volk heute in seiner Art wiedergefunden hätte. Wir haben ein ganz neues Weltbild erhalten. Der Sinn unseres Lebens ist, unserem Volke das ewige Leben zu erhalten. Wir kämpfen um das Geleit in uns. Nach ihm wollen wir gestalten, arbeiten über den nackten Lebensbedarf hinaus, das heißt, wir wollen eine Kultur schaffen. Dadurch, daß der Jude auf Grund seiner Veranlagung von der Mehrarbeit anderer zu leben versucht, wirkt er kulturzerstörend. Der Redner ging dann auf die Bedeutung der rassistischen Verschiedenheit für die Lebensgestaltung der verschiedenen Völker ein und zeigte von hier aus den Weg der deutschen Geschichte als eine große Auseinandersetzung zwischen Kulturschöpfer und -zerstörer.

Inzwischen waren von der Gauleiterteilnehmer erschienen. Die Gauleiterteilnehmerin, Fräulein Wolf, und die Gauleiterteilnehmerin für den Hilfsdienst, Fräulein Krole, gaben den Amtswalterinnen Arbeitsschwerpunkte für die verschiedenen Aufgaben und Arbeitsgebiete der NS-Frauen.

Wer ist Jungbauer?

Die Frage, welcher von mehreren Bauernsöhnen die Nachfolge als Bauer auf dem Erbhof tatsächlich antreten wird, ist meist bis zum Zeitpunkt des Erbfalls oder der Uebergabe des Hofes ungewiß. Praktisch kommen für die Uebernahme bis zur endgültigen Entscheidung alle Söhne einer Bauernfamilie in Betracht. Es ist daher gerechtfertigt, grundsätzlich alle Söhne eines Bauern, soweit sie sich nicht endgültig für einen bauerntremden Beruf entschieden haben, als Jungbauern zu bezeichnen.

„Well de langste Rietskiel harr ...“

Im Zeichen des Winterschlussverkaufs

otz. Schon bevor der große Winterschlussverkauf eingesetzt hatte, wiesen wir auf seine Bedeutung für unsere Frauen hin und wir dürfen sagen, die Tatsachen haben uns Recht darin gegeben, daß dieser Sonderverkauf alle diejenigen, die stets dabei sind, wenn es gilt, gute „Gelegenheiten“ auszunutzen, auf den Plan bringt.

Schon am Montag, dem ersten Tag des Winterschlussverkaufs, gab es in manchen Geschäftshäusern in Stadt und Land einen derartigen Andrang, daß die Geschäftsinhaber angesichts der sich drängenden Kundinnen nur genehmigt haben konnten, daß „es doch immer so bliebe.“

Am Montag trafen in der Frühe, weit vor Geschäftsbeginn, mit den ersten Zügen aus der Umgebung schon die Einkäuferinnen in der Kreisstadt ein. Die Frauen aus der Stadt machten sich auch schon sehr früh auf den Weg, gewidert durch Erfahrungen, die sie in den vorher gegangenen Jahren bezüglich des „Wegschneppens“ gemacht hatten. Schon am Sonntag hatten sich die klugen Frauen, nachdem sie zuvor eingehend die Angebote im Anzeigenenteil unserer Zeitung studiert hatten, die Auslagen angesehen und sich dieses und jenes Stück vorgemerkt.

Es ging also in der Frühe schon los und es

war in der Tat so, daß sich vor einigen bekannten Geschäften die Frauen schon versammelten, bevor die Läden geöffnet wurden; man stand Schlange, nicht etwa, weil es bei uns nur ab und zu etwas Brauchbares zu kaufen gibt, sondern weil man eben als Erste dabei sein wollte, denn ein altes Wort heißt: „Wer zuerst kommt — mahlt zuerst.“

Es hat hier und dort wirklich ein arges Gedränge gegeben, als dann zur angelegten Zeit die Ladentüren sich öffneten, um den vielen Käuferinnen Einlaß zu den herrlichen Erlebnissen, manches Anekdöten über die Geschäftstüchtigkeit unserer Frauen könnte man jetzt wieder erzählen. Die Verkäuferinnen und Verkäufer erleben jetzt wieder Manches, von dem sie noch lange in ruhigen Stunden (auch die gibt es ja einmal wieder) sprechen werden. Es gibt aber in dieser Zeit auch schwierige Situationen, wie nachstehender „Fall“, der in einem tiefsten Geschäftshause sich ereignete, erkennen läßt.

Raum war frühmorgens die Ladentür geöffnet, als aus dem Strom der Kundinnen drei zielbewusste Einkäuferinnen sich lösten und eilig auf ein bestimmtes Kleid zustrebten. „Dieses Kleid geben Sie bitte mir!“ — „Kein

mir!“ Die dritte Stimme: „Ach, Verzeihung, ich hatte dieses Kleid bestellt, telefonisch jagar.“ Dem armen Verkäufer sträubten sich die Haare; der Tag fing ja gut an. Zunächst tat er das, was jeder kluge Mann tut, wenn drei Frauen sich — streiten wäre zuviel gesagt — auseinandersetzen: er schwieb und hörte interessiert zu, was jede an Argumenten vorzubringen hatte. Schließlich kam dem Verkäufer ein guter Gedanke, er fand einen Ausweg, die schwierige Streitfrage zu lösen. Zerstreuten konnte er das Kleid ja nicht gut, denn wenn auch die Röde kürzer werden, so kurz und klein war das Kleid nicht zu gebrauchen ...

Der geplagte Mann griff in die Tasche, zog ein Schächtelchen mit Rindhölzern hervor und entnahm ihm drei Hölzchen. Auf verschiedene Längen brachte er die Streichhölzer, ordnete sie in einer Hand und ließ dann die Frauen „Hölzchen ziehen“. Uralte Stammesbräuche haben eben dann und wann auch an anderen Stellen und zu anderen Zeiten ihren Nutzen. Nutzen, wieso Nutzen — mag mancher fragen, der nicht weiß, was die Sache mit dem „Hölzchenziehen“ zu bedeuten hat. In diesem Falle jedenfalls zeigte sich der Nutzen, denn jede weitere Auseinandersetzung war überflüssig. Die Kundin, die „de langste Rietskiel harr“, bekam das begehrte Kleid.

Im Winterschlussverkauf gibt es eben etwas zu erleben, man muß nur dabei sein und Augen und Ohren nicht verschließen.

Tagung der Müller-Innung

otz. Die Müllerinnung für den Kreis Leer hält am Donnerstag dieser Woche, dem 2. Februar, im „Haus Hindenburg“ eine Versammlung ab. Die Tagesordnung enthält Vorlagen über wichtige Anordnungen für die Betriebe und unter anderem auch den Haushaltsplan der Innung.

Was interessiert die Zwanzigjährige?

Das BDM-Wort „Glaube und Schönheit“ ist jetzt ein Jahr lang an der Arbeit gewesen und ist in dieser Zeit innerhalb der Mädel-erziehung zu einem feststehenden Begriff geworden. Von den insgesamt 11 384 Arbeitsgemeinschaften, in denen über eine halbe Million Mädel sich mit den verschiedensten für ihre Entwicklung wichtigsten Aufgaben beschäftigen, entfallen auf die weibliche Landjugend allein 4000 Arbeitsgemeinschaften.

Da die Wahl der Arbeitsgemeinschaft im freien Belieben der Mädel steht, gibt die zahlreichste Ueberfülle über die Beteiligung an den einzelnen Arbeitsgemeinschaften ein gutes Bild von den verschiedenen Interessen der 17-21jährigen deutschen Mädel.

An der Spitze stehen zahlenmäßig die Arbeitsgemeinschaften „Hauswirtschaft“ und „Bäuerliche Berufserziehung“, wobei die „Bäuerliche Berufserziehung“ als Arbeitsgemeinschaft der weiblichen Landjugend etwa der Arbeitsgemeinschaft „Hauswirtschaft“ in den Städten entspricht. Mit über 3500 Arbeitsgemeinschaften „Bäuerliche Berufserziehung“ umschließt gerade dieses Arbeitsgebiet bei den insgesamt 4000 Arbeitsgemeinschaften auf dem Lande den weitaus größten Teil der rändlichen Tätigkeit des BDM-Bereiches „Glaube und Schönheit“. Im Gesamtwert folgen der Beteiligung nach auf die Arbeitsgemeinschaften „Hauswirtschaft“ und „Bäuerliche Berufserziehung“, „Persönliche Lebensgestaltung“ und „Verarbeitung“, „Gesundheitsdienst“, „Gymnastik“, „Sport“, „Musik“ und „Auslandskunde“.

Morgen kämpfen die freien Berufe

otz. Die Reihe der Wettkampftage im Reichsberufswettkampf eröffnen morgen die freien Berufe. Die Teilnehmer treffen um 8.30 Uhr in der Berufsschule zusammen.

Erzeugungsschlachtversammlungen

otz. In unserm Kreisbereich finden in dieser und in der kommenden Woche Erzeugungsschlachtversammlungen statt in Remels, Irböbe, Holtland und Obersum. Der Kreisbauernführer erwartet einen guten Besuch und rege Aussprache zum Thema: „Bauerfrage — ich antworte.“

Gauleiter Röber NSKK-Obergruppenführer

An der Spitze der Beförderungen innerhalb des NS-Kraftfahrkorps steht Gauleiter Carl Röber, der von dem Führer auf Vorschlag Reichsführers Korpsführers Hühnlein vom NSKK-Gruppenführer zum NSKK-Obergruppenführer befördert wurde; und zwar unter Zuteilung zum Stabe der Motorobergruppe Nord.

Im Bereich der Motorgruppe Nordsee des NSKK wurden ferner u. a. folgende interessierende Beförderungen ausgesprochen:

Zu NSKK-Sturmhauptführern: Die Obersturmführer Stieve (Mot.-Gruppe Nordsee), Harms (M 63), Gerke (I/M 63), Rüdman (I/M 160), v. d. Ohe (IV/M 160).

Zu NSKK-Obersturmführern: Die Sturmführer Steinberg (Mot.-Gruppe Nordsee), Kanne (M 62), Schaper (8/M 63) Ahmann (11/M 160).

Zu NSKK-Sturmführern: Die Obertruppführer Stoll (Mot.-Gruppe Nordsee), Buhr (Nordsee), Major (Nordsee), Timm (M 62), Böhe (15/M 62), Rüdman (15/M 62), Logemann (IV/M 62), Sträh (I/M 63), Järde (1/M 63), Grutshalt (6/M 63), Söter (10/M 63), Frerichs (11/M 63), Heine Meyer III/M 63, Schöbel (II/M 63), Rudy (21/M 63), Stüdmann (3/M 160), Ad. Brand (4/M 160), Ballhausen (7/M 160), Brodmann (11/M 160).

Im Sanitäts-Führerkorps: Zum San.-Sturmhauptführer der San.-Obersturmführer E. Henning (M 160); zu San.-Obersturmführern die San.-Sturmführer Wih. Schäfer (1/M 63) und Eilers (10/M 63); zu San.-Sturmführern die San.-Obertruppführer Barthels (12/M 62), Rühlmann (16/M 62), Goman (14/M 63).

Im Verwaltungsführerkorps: Zu Verw.-Sturmführern die Verw.-Obertruppführer Hans Keller (33/M 62), E. Lange (M 63), Oden (1/M 63), Luhs (6/M 63) und Diersmann (18/M 63).

Ernennungen in der Gauleitung

Anlässlich des 6. Jahrestages der Machtübernahme nahm Gauleiter Carl Röber in

Bereich der Gauleitung Weiser-Ems folgende Ernennungen vor.

Zum Gauhauptstellenleiter: Gaustellenleiter Erwin Goert, Gauorganisationsamt; Gaustellenleiter Heino Frank, Gauinspektion Nord; Gaustellenleiter Wilhelm Haase, Gauaufsichtungsamt; Kreisamtsleiter Dr. Otto Hoppe, Amt für Volkswohlfahrt; Gaustellenleiter August Johannes, Amt für Erzieher; Ortsgruppenleiter Rudolf Müller, Amt für Erzieher.

Zum Gaustellenleiter: Eberhard Barre, Gauorganisationsamt; Gustav Diekmann, Gauaufsichtungsamt; Oswald Gerke, Amt für Beamte; Dr. Walter Gerlach, Amt für Erzieher; Gerhard Henke, Gauorganisationsamt; Gustav Hurrelmann, Gauaufsichtungsamt; Walter Jacobs, Gauaufsichtungsamt; Eugen Löw, Amt für Volkswohlfahrt; Heinz Michels, Amt für Volkswohlfahrt; Paul Friedrich Müller, Amt für Kriegsoffizier; Siegfried Panuach, Gauaufsichtungsamt; Dr. Henry Pider, Amt für Kommunalpolitik; Johann Saathoff, Amt für Beamte; Hermann Siemer, Gauaufsichtungsamt; Hans Wenke, Amt für Erzieher; Friedrich Wulfers, Gauaufsichtungsamt.

Zum Gauamtsarbeiter: Hans Volte, Amt für Volkswohlfahrt; Wilhelm Geßten, Amt für Kriegsoffizier; Erich Günther, Amt für Volkswohlfahrt; Wilhelm Huntemann, Gauaufsichtungsamt; Walbert Klesberg, Amt für Volkswohlfahrt; Adolf Prante, Amt für Volkswohlfahrt; Gerhard Reibe, Gauorganisationsamt; Hermann Rietbrod, Gauaufsichtungsamt; Rudolf Sievers, Amt für Volkswohlfahrt; Emil Weiser, Gauorganisationsamt.

Zum Gauorganisationsamtsleiter berufen

Der stellvertretende Gauleiter Joel hat den Gauleiter wegen Arbeitsüberlastung um Entbindung von seinem Amt als Gauorganisationsamtsleiter gebeten. Der Gauleiter beauftragte den bisherigen Vertreter im Amt, Wilhelm Eilers, mit der Leitung des Gauorganisationsamtes unter Berufung zum Gauorganisationsamtsleiter und beantragte seine Ernennung zum Gauamtsleiter beim Führer.

Wege zur deutschen Gefelligkeit

Vertreter aller deutschen Gane, Männer und Frauen von 10 bis 18 Jahren, vom Arbeitsdienst und aus der Hitler-Jugend haben sich in Müden zu einer Reichstagung zusammengefunden, auf der man versucht, dem deutschen Volke die Form der Gefelligkeit zu geben, die seinem Wesen entspricht und die der deutsche Mensch und die neue Zeit verlangen. In Celle zeigten sie eine stimmungsvolle Probe ihres Bemühens. Die Triller-W.G. hatte die Mädelner Tagungsteilnehmer zu einem Kameradschaftsabend geladen. Mit einem Gesang begann die Feierstunde, ein Gesang, dessen Text nur ein Ziel hatte, die inhaltsschweren als Motto über dem Abend stand: „Wir Werkleute all! schmieden ein neues Volk in stolzer Freiheit wieder zusammen.“ Dann sprach Parteigenosse Hirschfeld vom Reichsamt für Feierabendgestaltung, dem die Leitung des Mädelner Kurzes obliegt, über das Ziel der Tagung. Forme der Nationalsozialismus den neuen Menschen, so müsse es eine seiner Hauptaufgaben sein, den deutschen Menschen von heute aus den Fesseln einer artfremden Gefelligkeit zu lösen und ihm die Form fröhlicher Feiern zu geben, die ihm artgemäß sei.

fallen auf Obersum 78,5 Kilogramm, auf Korrichum 28 Kilogramm und auf Tergast 18,5 Kilogramm. — Tag der Deutschen Polizei. Vierhundert Plaketten konnten hier abgeholt werden. Die Sammlung erbrachte den überraschend hohen Betrag von 325,62 Reichsmark.

otz. Remels. Kameradschaftsabend. Am Sonnabend veranstaltete die Kriegerkameradschaft Uplengen im Wenfelder Saale ihren diesjährigen Kameradschaftsabend. Die Mitglieder der Kameradschaft waren mit ihren Angehörigen in großer Zahl erschienen, um in froher Gemeinschaft einige Stunden miteinander zu erleben. Die in den letzten Jahren stets geliebte Besucherzahl war der Führung der Kameradschaft ein Beweis dafür, daß dieses Winterfest guten Anklang findet. Auch diesmal wurde es ein voller Erfolg. Im Mittelpunkt des Abends stand die Aufführung des plattdeutschen Lustspiels „Diedert fall freen“. Die Spielergruppe bestand es, die Zuschauer zu fesseln und das Stück zur vollen Wirkung zu bringen. Reicher Beifall lohnte ihre Mühe. Mehrere kleine Vorstellungen trugen weiterhin zum vollen Gelingen des Abends bei. Nachher wurde fleißig getanzt und alle, auch die Alten, waren noch lange mit dabei; durch nichts wurde die Uplengener Gemütlichkeit gestört. Für die Jugend war am nachfolgenden Abend noch ein besonderer Abend angelegt, der ebenfalls gut besucht war.

otz. Stieleskomperfehn. Das Alte lebt wieder auf. Während in früheren Jahren fast in jedem Hause während der Wintermonate das Spinnrad surrte, nahm das Spinnen in den letzten Jahren immer mehr ab. Es ist erfreulich, daß man jetzt wieder dazu gekommen ist, das längst vergebene Spinnrad vom Boden zu holen. Die jüngere Generation hat jetzt auch wieder Neigung zum Spinnen. — Während die alten Mütter das „Weehl“ munter surren lassen, müssen die männlichen Hausbewohner die Wolle kratzen, um sie spinnfertig zu machen. Dode an Dode reißt sich dann bald aus schönsten selbstgesponnenem Garn aneinander. Dann wird das Garn zum Färben zur Färberei gebracht, um später zu dauerhaften Strümpfen und wollenem Unterzeug verarbeitet zu werden.

Oberledingerland

otz. Gollingshorst. „Dat dickste Ei“ best. Ein Huhn eines hiesigen Einwohners legte dieser Tage ein Ei, das 173 Gramm wog.

otz. Ostrhauderfehn. Gefunden wurde hier bei Gartenarbeiten eine Biergroschenmünze aus dem Jahre 1805.

otz. Ostrhauderfehn. Eine Kundgebung wurde von unjeter Ortsgruppe am vergangenen Sonnabend veranstaltet. Der Redner des Abends, Parteigenosse Straatmann-Bewsum, verhand es, seinen vielen Zuhörern und Zuhörerinnen das Geschehen unserer Zeit so zu deuten, daß auch der Letzte begriff, um was es heute geht.

otz. Ringelndorf. Kinderreichtum. Das sechzehnte Kind wurde dem hier wohnenden Arbeiter A. Behrens geboren. Von den sechzehn Kindern, die seine tapfere Frau ihm schenkte, sind fünfzehn am Leben und gesund.

Unter dem Hoheitsadler

Ortsgruppe Leer-Leda. Beginn der Schulungstagung heute abend 20.30 Uhr im Sitzungssaal des Parteihauses. Teilnehmern haben alle politischen Leiter, Parteimitglieder und Führer der Niederungen.

Kinderfaher Leer. Der Kinderfahernachmittag der Ortsgruppe Sanderwuldenburg findet morgen Mittwoch, den 1. Februar, nachmittags 3 Uhr, in der Sanderwuldenburgschule statt.

Großer Erfolg der Hechtbrutanstalt Uphusen

Jahresversammlung des Bezirksfischereivereins für Ostfriesland

Am Sonntagvormittag hielt der Bezirksfischereiverein für Ostfriesland in Emden-Wolthufen seine Generalversammlung ab, die gut besucht war und bei der auch der Gauleiter und Gauvorsitz aus Oldenburg anwesend waren.

Im Geschäftsbericht, den Vereinsführer Kaunegieter gab, konnte allgemein ein erfreulicher Aufstieg des Vereins festgestellt werden.

Am 1. Januar 1938 wurden die Ortsgruppen Leer und Weener zu selbständigen Ortsgruppen gemacht. Die Zahl der Mitglieder betrug am Ende des Jahres 481 Angler und Fischer und 125 Jugendliche. Der Verein hat wie bisher rund 400 Kilometer Kanalstrecken und Tüpe und rund 1000 Hektar Binnenseen einschließlich Emden und Auricher Hafen in Pacht. Besonders eifrig wurde am Aufbau der Hechtbrutanstalt gearbeitet. Der Plan, die Hechtbrutanstalt durch die künstliche Erwärmlung des Speisewassers zu erhöhen, wurde im vorigen Frühjahr durchgeführt. Dafür wurden aus Mitteln des Vierjahresplanes 2000 RM. und vom Reichsverband Deutscher Sportfischer 400 RM. als Beihilfe zur Verfügung gestellt. Der Erfolg dieser Neuerrichtung war groß. Während das Durchschnittsergebnis der letzten Jahre rund 700 000 Stüd betrug, war im letzten Jahre eine Produktion von 1,2 Millionen Hechtbrut zu verzeichnen. Gegen 8000 Stüd Hechtbrut im Jahre 1937 erbrachten die Hechtweiden im Vorjahr über 13 000 Stüd Seelinge. Ein Teil der Seelinge und Brut wurde an Nachbarvereine verkauft. Am eine Schädigung der Brut durch verschmutztes Wasser, das aus dem Ems-Jade-Kanal entnommen wird, zu vermeiden, wurde im vergangenen Herbst eine Filteranlage erbaut. Es darf gesagt werden, daß der Verein damit über die modernste Hechtbrutanstalt im ganzen Reiche verfügt. Den Gewässern des Vereins konnte im vergangenen Jahre für 1720 RM. Hechtbesatz zugeführt werden. — Am Großen Meer, an der Dieve und am Uphuser Meer wurden drei Reghütten zum Trocknen der Netze errichtet. Für das Einsetzen von Leichschleien, die sich in unseren Gewässern gut vermehren, wurde eine Beihilfe bewilligt. Eine Gruppe Sportfischer hat sich mit Spinnrute und Fliegenrute ausgebildet. Bei einem Turnier in Oldenburg-Thuisfelde konnte der Jugendliche Greiber den ersten Preis im Spinn- und Fliegenwerfen erzielen. Die Fischereiaufsicht wurde wieder mit aller Schärfe durchgeführt.

Nach dem Sportbericht und dem Rassenbericht kam dann der Gewässerbericht zur Berlesung, aus dem zu entnehmen ist, daß von den Sportfischern im Jahre 1938 insgesamt 2883 Kilogramm Hechte, 1541 Kilogramm Zander, 264 Kilogramm Schleie, 703 Kilogramm Barsch, 327 Kilogramm Brassen,

26 Kilogramm Karpfen und 2907 Kilogramm Aal gefangen wurden.

In der Versammlung kam wiederholt das gute Verhältnis zwischen Berufsfischern und Sportfischern zum Ausdruck und der Sachwart der Führergruppe richtete die Bitte an alle, dieses gute Einvernehmen zu wahren. Dem Vorstand wurde darauf von der Versammlung Entlastung erteilt. Vereinsführer Kaunegieter dankte seinen bisherigen Mitarbeitern und beauftragte sie auch für das kommende Jahr wieder mit ihren Ämtern. Er gab dann mehrere für Angler und Fischer wichtige gesetzliche Bestimmungen bekannt.

Der Verein begehrt in diesem Jahre sein 25jähriges Bestehen, das mit einem Fest verbunden sein soll. Der Landesfischereiverband wird seinen Fischereitag am gleichen Tage in Emden abhalten. Weiter sind vorgesehen ein Preisturnier und verschiedene Schulungsabende.

Mit einer Verlosung von Angelgeräten fand die Versammlung ihren Abschluß.

Unjere Dorfrrauen im großen Frauenwert

otz. Kürzlich fand im „Upstallsboom“ zu Loga der Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft und des Deutschen Frauenwerkes statt. Im Mittelpunkt des Abends stand die Verpflichtung von 34 neuen Mitgliedern des deutschen Frauenwerkes. Die Ortsfrauenchaftsleiterin, Fräulein Schneider, begrüßte als Gäste die Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Binneweis, und die Kreisabteilungsleiterin für Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, Frau Sprenger. Sie gab kurzen Bericht über die geleistete Arbeit der Frauen im vergangenen Jahr. Die Gesamtmitgliederzahl der NS-Frauenchaft und des deutschen Frauenwerkes in Loga ist auf 256 angewachsen. Erwähnt wurde die Kleiderammlung für die Sudetendeutschen, die Mitarbeit bei den Arbeiten der NS-Volkswohlfahrt, beim Reichsmutterdienst, die Fürsorge für Kranke und Wöchnerinnen. Für das Winterhilfswerk konnten 1100 Dosen mit Gemüße geliefert werden. Allen Mitarbeiterinnen sprach die Ortsfrauenchaftsleiterin ihren Dank aus.

Nach einem Gedichtvortrag und einem Liedvortrag der Singgruppe nahm die Kreisfrauenchaftsleiterin das Wort. Nach einem Jahr reicher Ernte folge nun ein Jahr großer Verpflichtungen. „Mehr schaffen“ sei auch die Parole für die Frau. Die Rednerin wies auf die engen Zusammenhänge zwischen Volk und Familie hin. Schon früher haben deutsche Frauen Aufgaben im Volke zu lösen versucht. Im Weltkrieg war durch die gemeinsame Notlage die Schicksalsgemeinschaft zwischen Mann und Frau entstanden. Die Frau trat

Borkum. Flaschenpost angetrieben. Am Juisler Strand trieb eine Flaschenpost an. In der Flasche befand sich ein Notizblatt mit der Meldung „SDS Tannenbergl 60 Df. — Dez. 8.9.10.“

otz. Firtel. Mütterberatungsdiens. Eine Beratungsprechstunde findet hier morgen, am 1. Februar, in der Zeit von 14 bis 15 Uhr statt. Ebenfalls morgen wird in Schwereinsdorf, in der Zeit von 15.30 bis 16.30 Uhr eine Mütterberatungsprechstunde abgehalten.

otz. Gandersum. Schadenfeuer. Durch Ausstodnen einer Speckfiste durch eine sogenannte Stowe entstand auf dem Boden der hiesigen Pastorei ein Feuer, das leicht verheerende Folgen hätte annehmen können. Der Bodenbelag war bereits fast vollständig durchgebrannt. Nur dem entschlossenen sachkundigen Einsatz des gerade im Orte anwesenden Elektromeisters Albarus aus Oldersum mit Hilfe des Bürgermeisters ist es zu verdanken, daß wertvolles Volksgut erhalten geblieben ist.

otz. Oldersum. Alle haben, alle halten. Die von der Feuerwehr durchgeführte Speckammlung hatte in unserer Ortsgruppe ein Ergebnis von 125 Kilogramm, davon ent-

an die Stelle des Mannes und leistete Männerarbeit. Nach dem Kriege brach diese Schicksalsgemeinschaft wieder zusammen, da die Ideengemeinschaft fehlte. Zu einer Verschmelzung von Schicksals- und Ideengemeinschaft kam es mit dem Aufbruch des Nationalsozialismus und seitdem erst kann in gegenseitigem Verständnis gemeinsame Aufbauarbeit am Volke getrieben werden. Wenn es heute noch Frauen gibt, die egoistisch zurücksehen wollen, so sind das Einzelgängerinnen, Fremdkörper im Volk. Die Kreisfrauenchaftsleiterin wandte sich dann mit einigen erklärenden Worten über den Sinn des Abgehens, das ihnen verliehen werden sollte, an die neuen Mitglieder des deutschen Frauenwerkes. Die Lebensrune soll für die Frau eine feste Mahnung sein zur Verantwortlichkeit gegenüber der langen Ahnenkette, in der sie nur ein winziges Glied ist. Die Form des Schildes ist ein Zeichen des starken Schutzes, in dem die Trägerin des Abgehens sich geborgen wissen darf. Dieraus erfolgte die feierliche Verpflichtung der 34 Frauen durch die Kreisfrauenchaftsleiterin.

Nach einigen Liedern der Singgruppe sprach dann Frau Sprenger über die hauswirtschaftliche Lehre. Sie wandte sich an die Frauen mit der Bitte, der Ortsreferentin für Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, oder der Berufsberatung im Arbeitsamt doch möglichst viele Lehrhaushalte zu melden. Gerade in Loga seien genug Hausfrauen vorhanden, die ein junges Mädchen in einer zweijährigen Lehrzeit gründlich in der Hauswirtschaft auszubilden vermöchten. —

Aus dem Reiderland

Beener, den 31. Januar 1939.

03. Verdunkelung bis 18 Uhr. Wir erinnern noch einmal daran, daß mit Beendigung des Fliegeralarmes nicht die Luftschutzhaltung zu Ende ist; sie endet erst um 18 Uhr. Da es um diese Zeit schon dunkel ist, haben alle Haushaltungen und auch die Geschäfte ihre Räume ebenfalls abzudunkeln. Die Fahrzeuge, die Bunde oder Beener durchfahren, haben geeignete Verdunkelungsmaßnahmen zu treffen. Auch die Straßenbeleuchtung wird erst um 18 Uhr eingeschaltet werden.

03. Einberufung zum Landjahrsdienst. Ostern 1939 werden drei Schüler der hiesigen Volksschule zum Landjahrsdienst einberufen. Für den weiblichen Landjahrsdienst haben sich einige Schülerinnen, die Ostern die Schule verlassen, freiwillig gemeldet. Sie werden in ein Landjahrlager im Taunus einberufen werden und erleben dort eine der schönsten Gegenden Deutschlands.

03. Reicher Flaggenhändel. Gestern wiehen die Straßen unserer Stadt reichen Flaggenhändel auf. Am Vormittag wurden in den Schulen kleine Erinnerungsfestlichkeiten abgehalten, um der Jugend die Bedeutung des 30. Januar klarzumachen. Abends hörte wohl jeder Einwohner den Führer. Wer keinen Radioapparat hatte, hatte sich zu einem Nachbarn begeben oder die Parteiverammlung bei Klatze aufgesucht, wo die Rede des Führers gemeinsam angehört wurde. Ortsgruppenleiter florte begrüßte die Erziehungskräfte in einer kurzen Ansprache. Nach der Rede des Führers blieb ein großer Teil der Versammelten noch einige Zeit zusammen.

03. Goldenes Treudienst-Ehrenabzeichen überreicht. Im Rahmen einer schlichten Feier, in der insbesondere auch der Bedeutung des 30. Januar gedacht wurde, überreichte der Vorsteher des Finanzamtes Beener, dem Obersteuereinspektor Hens das goldene Treudienst-Ehrenabzeichen, das ihm durch den Führer für vierzig Jahre treue Staatsdienste verliehen worden ist. Gleichfalls konnten den früheren Angestellten des Finanzamtes Heinrich Luiting und Jan Peters die Urkunden, durch die sie mit Wirkung vom 1. Januar 1939 zu Steuerassistenten ernannt wurden, übergeben werden. Luiting und Peters haben im Dezember 1938 an der Reichsfinanzschule in Meersburg ihre Prüfung mit bestem Erfolge bestanden.

03. Voen. Die Wahrheit ist ihm unangenehm. Wir berichteten vor einiger Zeit, daß ein Landwirt einen Ader Karloffeln nicht gerodet habe. Jetzt geht das Gerücht, daß es sich nur um sechs bis acht Zentner handelt, die verdorben sind. Wir stellen fest, daß von sachkundiger Seite behauptet wird, daß mindestens zwanzig bis dreißig Zentner der menschlichen Ernährung verloren gegangen sind. Ferner wird behauptet, es handle sich um ein minderwertiges Stück Land, das jetzt erst der Kultivierung zugeführt werden soll. Dabei ist dieses Stück schon im Jahre 1928 von einem Arbeiter kultiviert und nachher vom Besitzer wieder übernommen worden. Allerdings soll der Besitzer das Land verkommen lassen haben.

03. Bunde. Feier zum 30. Januar. Die Ortsgruppe Bunde veranstaltete gestern eine Feier zum Tag der Nationalen Erhebung. Nach dem Fahneneinmarsch und einem Feiernspruch spielte das Musiktrio das Menuet von Schubert. Dann nahm Ortsgruppenführer Ulrich das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Tages hinwies. Nach dem Fahnenmarsch wurde die Sitzung des Großdeutschen Reichstages mit der großen Rede des Führers übertragen. Ein Kameradschaftsabend schloß sich an die Uebertragung an. In den Schulen wurde vormittags eine Feier durchgeführt, in deren Mittelpunkt die Uebertragung der Ansprache des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels stand.

03. Bunde. Sonderpende. Am gestrigen nachmittag wurde an die Vertreter des Winterhilfswerkes eine Sonderpende zum 30. Januar, bestehend aus Lebensmitteln, Kohlen- und Gutscheinen, ausgegeben.

03. Dikum. Feuerwehr im Dienst an der Allgemeinheit. Die freiwillige Feuerwehr im Dikumverband 28, der die Gemeinden Dikum, Pogum, Oldendorp, Mendory und Hagum umfaßt, entwickelte in der letzten Woche eine erfolgreiche Sammelstätigkeit. Das Ergebnis der Festsammlung in den genannten Orten übertraf die Sammlung der Vorjahre sehr beträchtlich. 139 Kilogramm Speck und 23,60 RM. in bar konnten abgeliefert werden. Davon brachte Dikum 73 kg Speck und 17,60 RM. in bar auf, Pogum 11 kg, Oldendorp und Mendory 33 kg und Hagum 22 kg und 5,80 RM. in bar. Durch eine Sonderpende der Kameraden des Dikumverbandes aus dem eigenen Reicht wurden weitere 53. — RM. gepflegt. Am Wochenende wurden durch den Dikumverband zum Tag der deutschen Polizei in den genannten Gemeinden 350 Abzei-

chen umgefetzt, die 70. — Reichsmark erbrachten. Dazu kommt noch eine nennenswerte Wäscheansammlung, die noch am Sonntagabend fortgesetzt wurde, als die allzeit regen Feuerwehrmänner die Einwohnerschaft bei einem Kameradschaftsabend zu Gunsten des WSW versammelt hatten. Der Merentische Saal konnte die Besucher kaum alle fassen. „Mörger geht los!“, das war seit längerer Zeit die allgemeine Parole. Es ist der Titel eines humorvollen Bühnenspiels von Friedrich Lange. Die Feuerwehrmänner haben wochenlang fleißig daran geübt und geprobt. So wurde ihre Aufführung als Sagenpiel ein voller Erfolg und mit herzlichem Beifall wurde nicht gefahrt. Als Höhepunkt hatte Ortsgruppenleiter Blicklager-Wischenberg die Begrüßung übernommen. Den Feuerwehrmännern gebührt für ihren unermüdbaren opferbereiten Einsatz Dank und Anerkennung, der sich auch dahin auswirken sollte, daß die Wehren in Dikum, Hagum und Mendory neuen Zuzug erhalten und sich auch in Oldendorp und Pogum Männer zu solchem uneigennütigen Dienst zusammenfinden.

03. Wymeer. Fettspende. Die Feuerwehr führte in der vergangenen Woche die Sammlung der Fettspende durch. Es wurden in Wymeer und Boen über 77 Kilogramm Speck gesammelt.

03. Wymeer. Tag der Polizei. Wie überall im Kreise war auch in unserem Dorf der Sammlung am Tage der Polizei ein besonderer Erfolg beschieden. Nach der Flaggenhändelung wurde der Plattenverkauf aufgenommen. Es mußten 250 Stück abgesetzt werden. Die Sammelbüchsen enthielten aber eine weit aus größere Summe, als der Verkauf der Wäsche hätte ergeben müssen. Es kamen 82,21 Reichsmark zusammen. Die Sonderpende der Feuerwehrmänner ergab die stättliche Summe von 27 Reichsmark.

Dapenburg und Umgebung

Aus Stadt und Dorf

03. Der 30. Januar sah auch unsere Stadt im Schmuck der Palastkreuzfahrten. Während die Schuljugend des Tages in einer kurzen morgentlichen Feiersunde gedachte, um dann vergnügt nach Hause zu flüchten und den schulfreien Tag auszunützen, marschierten in der Mittagsstunde der Musik- und Spielmannszug der SA-Pionierstandarte 10 durch die Straßen unserer Stadt, um die Einwohner durch schnellig gespielte Märsche und Kampflieder zu erfreuen.

In Zukunft noch an den 30.1.1939 erinnern werden verschiedene Straßen im Kreise Achendorf-Hämming, die aus Anlaß des Jahrestages der Machtübernahme in „Straße der SA“ umbenannt wurden. In unserer Stadt ist es die Straße „Am Lannentamp“, die die Aufmarschstraße zum neuen Stadion werden wird, in Achendorf die Bahnhofsstraße von Kaufmann Meyerling an und der Achendorferweg bis zur Bofeler Grenze, in Lachen die Bahnhofstraße, in Werke und Edgel die Hauptstraße und für die Pionierstandarte die Hauptdurchgangsstraße durch das linksseitige Moorgebiet am Emslandhaus vorbei.

03. Carl-Nöber-Fettspende. Am den freiwilligen Sammlern und Sammlerinnen ihre große Arbeit zu erleichtern und andererseits das Spendenaufkommen noch höher zu gestalten als bisher, wird die Carl-Nöber-Spende in diesem Jahre in zwei Abschnitten durchgeführt. Alle Volksgenossen, die bisher noch nicht befragt wurden und zum Spenden keine Gelegenheit fanden, wird der kommende Sonntag, der 5. Februar, die Erfüllung ihres Wunsches, auch in diesem Jahr zu der Spende beitragen zu können, bringen.

03. Jetzt kommen sie aber. Wie wir im Rahmen eines größeren Berichtes bereits mitteilten, werden die drei „RdF“-Wagen auf ihrer Fahrt durch den Gau Weser-Ems am 26. Februar in Achendorf eintreffen und dort von 9 bis 13 Uhr zu besichtigen sein.

03. Die Ferien der Berufsschulen in den Regierungsbezirken Danabrid und Aurich. Ostern: 23. März bis 12. April; Pfingsten: 23. Mai bis 31. Mai; Sommerferien: 15. Juli bis 17. August; Herbstferien: 12. Oktober bis 18. Oktober. Weihnachtsferien: 13. Dezember bis 5. Januar 1940. Ostern (Schul-schluss): 21. März 1940.

03. Achendorf. SA-Wehrabzeichen überreicht. Aus Anlaß der Uebertragung von SA-Wehrabzeichen waren auf dem hiesigen Marktplatz am Sonntag die drei Trupps des Sturmes 11/2 vor dem Standartenführer Temme angetreten. Nach kurzer Ansprache, in der der Standartenführer die Männer auf-forderte, im Geiste Horst Wessels weiter-zukämpfen, wurde den Bewerbern das SA-Wehrabzeichen überreicht, unter anderem dem

Fremdenverkehrsabgabe notwendig

Für das Staatliche Nordseebad Wangeroge ist eine Fremdenverkehrsabgabe eingeführt worden, die sich als durchaus segensreich und zweckmäßig erwiesen hat. Der Deutsche Verkehrsdiens schreibt hierzu:

„Der Leiter des Fremdenverkehrs in Deutschland, Staatsminister a. D. Hermann Esser, vertritt die Forderung, daß alle Ruhzieher des Fremdenverkehrs zur Bestreitung der hohen Kosten, die zielbewußte Fremdenverkehrsförderung beansprucht, herangezogen werden. Er strebt eine reichs-gesetzliche einheitliche Regelung der Fremdenverkehrsabgabe bis zur Höchstsumme von 3000 RM. jährlich eingeführt. Der Bürgermeister der Weinstadt Döpenheim nimmt im amtlichen Reichsorgan „Der Fremdenverkehr“ zur Frage der Fremdenverkehrsabgabe Stellung und betont, daß gerade kleine und mittlere Gemeinden freiwillige Mitarbeit und

geldliche Beteiligung ihrer Bürger bei mer-wendigen Fremdenverkehrsveranstaltungen benötigen. Es handelt sich bei der Fremdenverkehrsabgabe im Grunde gar nicht um eine neue Belastung, sondern vor allem darum, die einzelnen Kreise nach Maßgabe ihres Interesses heranzuziehen, und damit eine Verteilung der Lasten herbeizuführen, wie es sich nach Recht und Billigkeit gehört. Ein solches Verfahren ist um so nötiger, als sich schließlich auch die willfährigen Kreise zurückziehen, wenn sie sehen, daß die Haupt-nutzer abseits stehen. Schon aus diesem Grunde wäre die baldige Einführung der Fremdenverkehrsabgabe zu begrüßen.“

Es ist ganz ohne Zweifel, daß für die übrigen sechs ostfriesischen Inseln und auch für die größeren ostfriesischen Städte eine derartige Abgabe, die in gerechter Weise die Ruhzieher an den Lasten beteiligt, nur vernünftig und gerecht wäre.

Spenden für das Winterhilfswerk

Dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes gingen weiterhin folgende Spenden zu:

Witwe P. W. Wessels, Emden 400.— RM.
Staatl. Kreditanstalt Oldenbg. 5000.— RM.
Landw. Zentralgenossenschaft Oldenburg 1440,22 RM.
August Kalebbrandt, Wilhelmshaven 360.— RM.

Wichtige Anordnungen

Im Verkündungsblatt des Reichsnährlandes vom 26. Januar veröffentlicht der Reichsnährstand eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft über das Pflichtangebot an die Wehrmacht, eine Bekanntmachung der gleichen Hauptvereinigung über die Festsetzung der Bearbeitungsquote sowie der Hartweizengrießbearbeitungsquote für den Monat Februar 1939.

Welche Rentenbankcheine sind gültig?

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß nach wie vor folgende Rentenbankcheine als Zahlungsmittel volle Gültigkeit haben und von allen deutschen öffentlichen Kassen in Zahlung zu nehmen sind: 5 Rentenmark, zweite Ausgabe (mit Kopfbildnis eines Landmädchens) Ausstellungsdatum 2.1.1926; 10 Renten-Mark, zweite Ausgabe (mit Kopfbildnis einer Landfrau) Ausstellungsdatum 3.7.1925; 50 Renten-Mark, zweite Ausgabe (mit Kopfbildnis eines Landarbeiters) Ausstellungsdatum 20.3.1925; 50 Renten-Mark, dritte Ausgabe (mit Kopfbildnis Freiherr v. Stein) Ausstellungsdatum 6.7.1934; 100 Renten-Mark (ohne Kopfbildnis) Ausstellungsdatum 1.11.1923; 500 Renten-Mark (ohne Kopfbildnis) Ausstellungsdatum 1.11.1923; 1000 Renten-Mark (ohne Kopfbildnis) Ausstellungsdatum 1.11.1923.

Letzte Schiffsmeldungen

Schiffverkehr im Ostu von Leer.
Angekommene Schiffe: 28. Januar: Katharina, Wessels; Willi Schulte; Andine, Brahm; Wega, Wels; Hoffnung, Böhm; Anna, Janssen; 29. Januar: Ganna, Noemann; Walle, Wiemers; 30. Januar: Ingeborg, Menze; Johanna, Raß; Anna, Lambertus; Trisa, Edoon; Kontinent, Kramer; Gerda, Wipkes; Frieda, Schaa; Gerbert, Gerdes; Sinderika, Kothna; Bremer; Josefine, Kallwasser; Geline, Kleen; abgefahrene Schiffe: 28. Januar: Maria, Broelckhmidt; Greta, Janssen; Degenia, de Jonge; Brigitte, Kladders; Hella, Mann; Schepers; Freiheit, Meyer; Hermann, Kauer; Behrweber, Freese; 29. Januar: Lubine, Brahm; Wega, Wels; 30. Januar: 2 Gebrüder, Peters; Wilhelmine, Terfehn; Emanuel 2, von Holt; Ingeborg, Menze.

Privatdiffervereinigung Weser-Ems e. B. m. H., Leer

Schiffbewegungsliste vom 30. Januar.
Verkehr zum Rhein: Kehrwieder 26. 1. von Leer nach Dortmund, Gelsenkirchen, Essen, Duisburg; Andine 29. von Leer nach Rheine, Saerß, Münster, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf; Wega 29. v. Leer nach Hamm, Wanne, Gelsenkirchen, Essen, Duisburg, Düsseldorf; Gide 30. von Böggermoor nach Düsseldorf; Verkehr zum Meer: Geseher nach Labell in Duisburg; Hoffnung löst 30. 1. in Oldenburg, w. n. Bremen; Verkehr nach Münster und den übrigen Dortmund-Ems-Kanal-Stationen: Kehrwieder 28. von Bremen nach Meppen, Kontinent 30. in Leer erw. w. n. Papenburg, Lathen, Saren, Meppen; Frieda 30. in Leer erw. w. n. Papenburg, Meppen; Sturmvogel labell/beladen in Bremen; Gerbard labell/beladen in Bremen; Gerbert 30. in Leer erw. w. n. Vingen, Rheine, Münster; Käthe 28. von Westerbatersee nach Münster; Verkehr von Münster und den übrigen Dortmund-Ems-Kanal-Stationen: Brung 30./31. in Schermbeck labell; Johanne 30. von Münster nach Bremen, Bremerhaven; Margarethe wird 30. in Wert leer; Hermann löst in Leer; Verkehr nach den Emsstationen: Gertrud löst 30. in Papenburg; Gerda 30. in Leer erw. w. n. Emden; Hoffnung 30. in Leer, w. n. Emden; Walle löst 30. in Leer, w. n. Emden; Lina labell/beladen in Bremen; Verkehr von den Emsstationen: Emanuel 30. von Bahrerberg nach Bremen; Greta 30. von Aurich nach Bremen; Dierke andere Schiffe: Jupiter löst 30. in Nordberne; Adelfeld, Warwärts, Hoffnung und Spica fahren Steine zwischen Oldenburg und Langoog; Janna fährt auf der Weser Sand; Geline, Heinrich, Geline, Annetts, Jna, Hermann, Immanuel und Concordia fahren Steine von der Ems nach Aurich; Schmale fährt Steine von der Ems nach den Inseln; Sedwin, Gertha, Reinhard, Strins, Wega, Wöde und Anna-Geline liegen an der Werft; Anna und Marie liegen in Elfbath-fahn; Nordstern liegt in Marinsbüsch; Maria und Frieda liegen in Leer; Neith repariert in Elfbath-fahn; Gretel repariert in Leer.

Barometerstand am 31. 1., morgens 8 Uhr 768,0°
höchst. Thermometerst. der legt. 24 Std.: C + 2,5°
Niedrigster „ „ „ „ „ C — 3,0°
Gesfakene Niederschläge in Millimetern . . .
Mitgeteilt von B. Jökubf., Optiker, Leer.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung

Leer, Brunnenstraße 28, Fernruf 2802.
D. N. XII. 1938: Hauptausgabe 28 223, davon Bezirksausgabe Leer-Reiderland 10 271 (Ausgabe mit dieser Bezirksausgabe ist als Ausgabe Leer im Kopf gekennzeichnet). Zur Zeit ist Angelegenheits-Pr. 18 für die Hauptausgabe und die Bezirksausgabe Leer-Reiderland gültig. Nachschaffel A für die Bezirksausgabe Leer-Reiderland, B für die Hauptausgabe.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirksausgabe Leer-Reiderland Heinrich Deryhn, verantwortlicher Angelegenheitsleiter der Bezirksausgabe Leer-Reiderland: Bruno Jachgo, beide in Leer. Logdruck: D. S. Bovis & Sohn, G. m. b. H., Leer.

In jedes Haus die „NSZ“

WINTER-SCHLUSS-VERKAUF



HALT

Jetzt kann man günstig kaufen!
Solche Preise erwarten Sie:

Blusen jetzt billig!	Frauen-Mäntel Extra schwere, dunkelcarb. gute Qualität jetzt 28⁰⁰ Mk.	Damen-Mäntel Modische aus guten Noppenstoffen jetzt 32⁰⁰ Mk.	Damen-Mäntel Modische moderne Bouclé-Qualitäten jetzt 48⁰⁰ Mk.
---------------------------------------	---	---	---

Kleider
jetzt **billig!**

G. Gröthtrup

SEIT 1890 LOGA + LEER ADOLF-HITLER-STR. 2

Für Vereine und Saalbesitzer:

- Tischtuchkrepp
- Girlanden
- Tanzbänder
- Eintrittskarten
- Garderobenblocks
- Tabletdeckchen
- Servietten
- Kappen
- Spielkarten
- Luftschlangen
- Gewinnröllchen

Papier-Buß

Leer / Fernruf 2781

Zum Fischtag empfehle in blutfr. Ware 1-2 kg schw. Kochschellf. 1/2 kg 25 Pfg., Bratlschellf. 25 Pfg., kl. Bratlinge 15 Pfg., ar. Bratler 18 Pfg., Fisch. 35 Pfg., Goldbarsch 50 Pfg., fr. ger. Bück. Scheil., Makr., Goldb., Flecker., Kieler Sprotten, la Marinaden, Her. u. Fleischsalat, Matjes-Filet, Hering in Mayonnaise.
Fr. Grafe, Rathausstr. Fernr. 2834

Roher Nierentalg

1/2 kg 55 Pfg.

heute u. morgen frisch vorrätig.

Hermann Köller

Leer, Würde

Reichsnährstand

Tierzuchtamt Norden

Aufnahmetermine für Schafe und Ziegen
zugleich Prämierung für alle Altersklassen

Donnerstag, den 2. Februar:

- 8.00 Uhr Hesel (Barkel), 8.20 Uhr Schwerinsdorf (Janßen),
- 8.40 Uhr Lammertsfohn (Loers), 9.00 Uhr Remels (Kleibauer),
- 9.45 Uhr Südgeorgsfohn (Janßen), 10.15 Uhr Hollen (Gärtner),
- 10.45 Uhr Determ (Janßen), 11.00 Uhr Velde (Kamminga),
- 11.30 Uhr Nortmoor (Möhlmann), 11.45 Uhr Logabirum (Klostermann),
- 12.00 Uhr Loga (Janßen), 13.30 Uhr Driever (Kruizenga),
- 14.00 Uhr Völlen (Folkers), 14.45 Uhr Steensfelde (Hülsebus),
- 15.00 Uhr Gr.-Wolde (Schaa), 15.15 Uhr Ithrove (Haltefelde),
- 15.45 Uhr Ithrovefeld (Borchers), 16.00 Uhr Nachmoor (Weers),
- 16.30 Uhr Jolmbuizen (Strenge), 16.45 Uhr Breinermoor (B. Schulte),
- 17.00 Uhr Backemoor (Bulchmann).

Freitag, den 3. Februar:

- 8.00 Uhr Collingborst (Diekmann), 8.20 Uhr Rhaude (Haltefelde),
- 8.40 Uhr Westbauderfohn (Bahne), 9.30 Uhr Langholt (J. U. Schmidt),
- 10.00 Uhr Ostbauderfohn (Bilker), 10.30 Uhr Poteshausen (Boeckhoff),
- 11.00 Uhr Holte (Meinders), 12.00 Uhr Amdorf (W. Ley),
- 13.45 Uhr Heisfelde (Barkel), 14.30 Uhr Altschwoog (Kay),
- 15.00 Uhr Deenhuiser-Kol. (Luitjer), 15.30 Uhr Warsingsfohn (de Buhr),
- 16.00 Uhr Reeremoor (v. Leugen), 16.30 Uhr Bekum (Sia).

Mitzubringen ist das Zuchtbuch, das Milchkontrollbuch und für jedes nicht selbst gezüchtete Tier ein Abstammungsnachweis. Anmeldungen zwecks Aufnahme zwischen den genannten Ortschaften sind gestattet. Tiere aus versuchten Beständen dürfen auf diesen Terminen nicht vorgestellt werden. Sie sind umgehend schriftlich bei der Geschäftsstelle in Norden anzumelden, damit besondere Termine dafür angesetzt werden.



NSKK. Motorsturm 16/M 63

Am Sonnabend, dem 4. Februar findet der diesjährige

Jungzuband

im Central-Hotel (Ww. van Mark) statt. Anfang 20.30 Uhr.

Kapelle Lottermoser. Verlosung.

Schade, daß ich das nicht schon früher wußte...

— werden Sie sagen, nachdem Sie Köstl. Schwarzbier zum ersten Male versuchten. Wenn Sie nämlich erst wissen, wie vorzüglich es schmeckt — und außerdem merken, wie gut es bekommt, dann werden Sie mit diesem nährkräftigen Trunk eine Freundschaft von Dauer schließen. Generalvertrieb: **H. Quin, Leer, Bremerstraße, Telefon 2813.**

Abendgottesdienste

in Breinermoor

von Dienstag, 31. Januar bis 3. Februar, 19.00 Uhr

Es ladet herzlich ein: Der Kirchenvorstand.

Evangelisations-Versammlungen

in der Baptisten-Kapelle in Südgeorgsfohn!

von Mittwoch, 1. Februar, bis Freitag, 3. Februar, abends 7 Uhr.

Sonntag vormittag 10 Uhr, abends 7 Uhr

Hedner: Prediger Solema, Jever

Zwangsversteigerungen

Zwangsweise versteigere ich am **Mittwoch, dem 1. Februar, 11 Uhr** in Loga,

ein 1 1/2-jähriges Kind. Vorzahlung der Käufer im „Hofstadsboom“
Fohr, Obergerichtsvollzieher, Leer.

Zwangsweise versteigere ich am **1. Februar, 15 Uhr** in Leer Zentralfotel

Buffet, Schreibtisch, Klavier, 2 Wareschränke, Schnellwaage, Grammophon-Apparat u. a. m.
Leer. Mohrmann Obergerichtsvollzieher.

Zu verkaufen

Zu verkaufen 2-jährige schw. **buntes Wallach** und eine beste schw. **hochtrag. Stute.**
Sandersfeld, Meinersfohn.

Verkaufe schweren **2-jähr. Wallach.**
B. Jelden, Bühren b. Remels.

Zwei hochtragende **Stammfärken** verkauft
Hellers, Determ

Färken

Dr. van Lissen, Böhmerwald

Ein 10 Tage altes **Kuhkalb** zu verkaufen
Leer

Zu verkaufen 1 schwere flotte

Stammfärke

mütter- und väterlicherseits in das D. R. L. eingetragen.
H. Meyer, Kl.-Hesel

Bäuerischwein

hat zu verkaufen.
Bernhard Bruns, Logaerfeld, 2. Interessentenweg Nr. 5.

Bäuerischweine

verkauft
Harm Kempen, Nortmoor.

Fertel zu verkaufen.

Frey, Ithron.

Ein trächtiges Schaf

zu verkaufen.
Johann Junker, Ithrove, Lüdeweg 27

Milchschaf

zu verkaufen.
Joh. Poppen, Remels.

Zu kaufen gesucht

Baugrundstück

oder Wohnhaus im östlichen Stadtteil zu kaufen gesucht. Angebote unter L 94 an die O.T., Leer.

Suche bei sofortiger Abnahme hochtragende, bis März kalbende

Kühe, Rinder (ohne Herdbuch).
B. Behrends, Amdorf. Telef. 2628

Zu vermieten

Gut möbliertes Zimmer zu vermieten.
Leer, Rorderstraße 22.

Zu mieten gesucht

Im Auftrage suche ich eine **4-räumige Wohnung** in Leer oder nächster Umgebung zu mieten.
Wilhelm Hoyl, Grundstücksmakler. Leer.

Brantpaar sucht **3-Zimmerwohnung** in Leer oder Umgebung.
Angebote unter L 93 a. d. O.T., Leer

Stellen-Angebote

Hausgehilfin sofort oder später gesucht.
Medizinalrat Pseuffer, Leer, Würde 11.

Hausgehilfin zum sofortigen Antritt gesucht.
Gerhard Müller, Leer „Haus Hindenburg“.

Suche zum baldigen Antritt für Küche und Gastwirtschaft eine **Hausgehilfin**
Heinrich Tonjes „Lindenhof“ Neuenburg i. O.

Zum 1. Mai erfahrener landwirtsch. Gehilfe gesucht.

Ww. Vissering, Klostermühle b. Leer.

Suche zum 1. Mai einen

Gehilfen

von 16 bis 18 Jahren. Gastwirt Pleis, Füllsum.

Suche auf sofort bzw. 1. Mai einen

landw. Gehilfen.

B. Jelden, Bühren b. Remels.

Suche zu Ostern oder zum 1. Mai tüchtigen

Büderlehrling.

Wessel Battermann, Bäckerei, Collinghorst.

Suche zu Ostern einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen. H. Meyer, Elektromeister, Hesel.



Möbel in schöner Ausw. u. auß. preisw. bei **Fritz Baumann**, Leer, Straße der SA. 72
Ann. v. Bedarfsdeckungsheimen

Wer erteilt jungem Mädchen **Unterrikt im Klavier und Weihnähen?**

Zwei bis drei Nachmittage in der Woche. — Zuschriften erbeten unter L 95 an die O.T., Leer.

Lebendfr. Bratlinge.

1/2 kg nur 15 Pfg., Kochschellfische 25 Pfg., Kabitau o. K. 28 Pfg., Fischfilet 35 Pfg., Goldbarschfilet 50 Pfg. Ab 3 Uhr wieder herrliche Fettbücklinge, Makrelen, Schellfische, Goldbarsch, Speckaal.

Leer, am Bahnh. Tel. 8111
Telef. 2418

Nehme laufend Bestellung auf

Brechtorf

entgegen. Bnl, Driever-Ithrove

Zum Fischtag! Empfehle prima lebendfr. Kochschellfische, 1/2 kg 25 und 30 Pfg., feinstes Goldbarschfilet, 1/2 kg 50 Pfg., lebendfrische Bratlinge, 1/2 kg 15 Pfg., fleisch aus dem Raub prima fetten Aal, Lachsfilet, Sprotten, Fleckerlinge.

W. Stumpf, Würde, Fernr. 2316.

Leer (Ostfriesland), 31. Januar 1939.

Statt Karten.

Heute morgen entschlief nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Heibült

geb. Müller

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Wubbo Heibült nebst Kindern.

Beerdigung am Freitag, dem 3. Februar, 15 Uhr, vom Trauerhause, Christine-Charlottenstraße 24. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen, besonders Herrn Pastor Brouwer, sowie der Krankenschwester, die sich ihrer in so liebenswürdiger Weise während ihrer Krankheit angenommen haben, unsern innigsten Dank aus.

Familie M. Sanders
Familie Joh. Pranger

Weekeborg.

Der Führer an Volk und Welt

Fortsetzung der großen Reichstagsrede Adolf Hitlers

fanten. Allein die letzte und entscheidendste Rolle bei der Bewertung der wirklichen Kraft einer Nation wird immer dem Stande der inneren Ordnung, d. h. der vernünftigen Organisation dieser Volkskraft zukommen.

Der deutsche Mensch ist heute kein anderer als vor 10, 20 oder 30 Jahren. Die Zahl der Deutschen hat sich seitdem nur unwesentlich vermehrt. Fähigkeiten, Genie, Tatkraft usw. können nicht höher geschätzt werden als in früheren Jahrzehnten. Das einzige, was sich wesentlich geändert hat, ist die bessere Nutzung dieser Kräfte durch die Art ihrer Organisation und durch die Bildung einer neuen Führungsausschleife.

Das politisch und gesellschaftlich desorganisierte deutsche Volk früherer Jahrzehnte hat den größten Teil der ihm innewohnenden Kräfte in einem ebenso unfruchtbaren wie unfruchtigen gegenseitigen inneren Krieg verbrannt. Die sogenannte demokratische Freiheit des Auslebens der Meinungen und der Instinkte führte nicht zu einer Entwicklung oder auch nur Freimachung besonderer Werte oder Kräfte, sondern nur zu ihrer sinnlosen Vergeudung und endlich zur Lähmung jeder noch vorhandenen wirklich schöpferischen Persönlichkeit. Indem der Nationalsozialismus diesem unfruchtbaren Kampf ein Ende bereite, erlöste er die bis dahin im Inneren gebundenen Kräfte und gab sie frei zur Vertretung der nationalen Lebensinteressen. Es ist ein Unfug zu meinen, daß Gehorsam und Disziplin nur für Soldaten nötig wären, im übrigen Leben der Völker aber wenig nützliche Bedeutung besitzen. Im Gegenteil. Die disziplinierte und im Gehorsam erzogene Volksgemeinschaft ist in der Lage, Kräfte zu mobilisieren, die einer leichteren Behauptung der Existenz der Völker zugute kommen und die damit der erfolgreichen Vertretung der Interessen aller dienen. Eine solche Gemeinschaft ist allerdings primär nicht durch den Zwang der Gewalt zu schaffen, sondern durch die zwingende Gewalt einer Idee und damit durch die Anstrengungen andauernden Erziehung. Der Nationalsozialismus erstrebt die Herstellung einer wahrhaften Volksgemeinschaft. Diese Vorstellung ist ein scheinbar ferne liegendes Ideal. Allein, dies ist kein Unglück, im Gegenteil. Gerade die Schönheit dieses Ideals verpflichtet zu einer sorgfältigen Arbeit und damit zum unentwegten Streben nach ihm. Die Parteiprogramme von einst enthielten verschieden formulierten, jedoch zeitlich bedingten und damit begrenzte wirtschaftliche, politische oder sonstigen Auffassungen oder Absichten.

Der Nationalsozialismus dagegen stellt in seiner Volksgemeinschaft ein zeitloses Ziel auf, das nur durch sorgfältige und dauernde Erziehung angestrebt, erreicht und erhalten werden kann.

Volksgemeinschaft!

Während sich also die Arbeit der früheren Parteien im wesentlichen in der Behandlung von staats- oder wirtschaftlichen Tagesfragen und Angelegenheiten erschöpfte und mithin hauptsächlich in das Parlament verlegt worden war, hat die nationalsozialistische Bewegung eine unentwegte Arbeit am Volke selbst zu leisten. Aber auch die Auswirkung dieser Arbeit erfolgt nicht im Reichstag, sondern auf allen Gebieten des innen- und außenpolitischen Lebens. Denn die Volksgemeinschaft stellt den entscheidendsten Wert und damit Machtfaktor

Eine neue Führungssicht unseres Volkes

muß aufgebaut werden. Ihre Zusammenziehung ist rassistisch bedingt. Es ist aber ebenso notwendig, durch das System und die Art unserer Erziehung vor allem Tapferkeit und Verantwortungsbewußtsein als selbstverständliche Voraussetzung für die Lebensnahme jedes öffentlichen Amtes zu verlangen und sicherzustellen. Für die Befehung von führenden Stellen in Staat und Partei ist die charakterliche Haltung höher zu werten als die sogenannte nur wissenschaftliche oder vermeintliche geistige Eignung.

Grundätzlich muß die Erkenntnis gelten, daß der Mangel an Verantwortungsbewußtsein niemals aufgewogen werden kann durch eine angeblich erworbene erstklassige, durch Zeugnisse belegte wissenschaftliche Bildung. Wissen und Führungsfähigkeit, das heißt also immer auch Tatkraft, schließen sich nicht gegenseitig aus.

Dort, wo sich darüber aber Zweifel erheben, kann unter keinen Umständen das Wissen als Ersatz für Haltung, Mut, Tapferkeit und Entschlußfreudigkeit gelten. Bei der Führung einer Volksgemeinschaft in Staat und Partei sind diese Eigenschaften die wichtigsten.

Wenn ich dieses vor Ihnen, meine Abgeordneten, ausspreche, dann tue ich es unter dem Eindruck des einen Jahres deutscher Geschichte, das mich über alle mein ganzes bisheriges Leben darüber belehrt hat, wie wichtig und unersehbar gerade diese Tugenden sind und wie in den kritischen Stunden ein einziger tatkräftiger Mann immer mehr wiegt als tausend geistreiche Schwächlinge.

Diese neue Führerauslese muß als gesellschaftliche Erscheinung aber auch erlöst werden von zahlreichen Vorurteilen, die ich wirklich nicht anders denn als eine Verlogenheit und in tiefstem Grunde unfruchtigen Gesellschaftsmoral bezeichnen kann. Es gibt keine Haltung, die ihre letzte Rechtfertigung nicht in dem aus ihr entspringenden Nutzen für die Gesamtheit finden könnte.

Was erschütterlich für die Existenz der Gesamtheit sogar schädlich ist, kann nicht im Dienste

dar, den die Staatsführung bei ihren Entschlüssen einzusehen in der Lage ist.

Es spricht nicht gegen die Wichtigkeit dieser Tatsachen das geringe Verständnis, das insbesondere die früheren Vertreter unserer bürgerlichen Parteien für solche Erkenntnisse aufzubringen vermochten. Es gibt Menschen, denen selbst die größten und erschütterndsten Ereignisse keinerlei innere Nachdenklichkeit oder gar Bewegung abzuwingen vermögen. Diese sind dafür auch persönlich innerlich tot und damit für eine Gemeinschaft wertlos. Es ist aber unmöglich, sich eine Nation vorzustellen oder sie gar zu führen, die in ihrer Mehrzahl aus solchen Ignoranten bestünde statt aus der

blutvollen Masse idealistischer, gläubiger und bejahender Menschen.

Diese sind die einzig wertvollen Elemente einer Volksgemeinschaft. Tausend Schwächen sind ihnen zu verzeihen, wenn sie nur die eine Stärke besitzen, für ein Ideal oder eine Vorstellung — wenn notwendig — auch das Letzte geben zu können! Ich kann daher vor Ihnen, meine Abgeordneten des Reichstages, nur die dringende Bitte wiederholen, die ich in tausend und aber tausend Versammlungen vor dem Volke immer wieder ausgesprochen habe: Sehen Sie die Erhaltung des Reiches nur in der Festigung und Stärkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Sie wird Sie dann von selbst zwingen, auf zahlreicheren einzelnen Gebieten eine wirklich positive Arbeit zu leisten. Damit allein wird es auch möglich, jene Hunderttausende und Millionen tatkräftiger Naturen in unserem Volke wirkungslos zum Einjagen zu bringen, denen die normale bürgerliche Tätigkeit im Wirtschaftsleben usw. niemals eine genügende Befriedigung geben kann. Die Organisation der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erfordert Millionen tätiger Mitglieder. Sie zu finden und auszuheben heißt an jenem gewaltigen Ausleseprozess mithelfen, der es uns ermöglicht, für die letzten Staatsaufgaben nicht die durch Schulen geschulten, sondern

durch die eigene Fähigkeit berufenen Vertreter

aufzuspüren. Denn in der Millionenmasse des Volkes leben genügend Veranlagungen, um sämtliche maßgebende Stellen erfolgreich besetzen zu können. Dies ergibt die größte Sicherheit des Staates und der Volksgemeinschaft gegenüber revolutionären Absichten einzelner und den zerlegenden Tendenzen der Zeit. Denn die Gefahr droht immer nur von den übersehenen, in tiefstem Grunde aber schöpferischen Talenten, niemals von den nur negativen Kritikern oder Nörglern. Die wirklichen Revolutionäre von Weltformat sind zu allen Zeiten die von einer überheblichen, verfallenen, abgeschlossenen Gesellschaftsrichtung übersehenen oder nicht zugelassenen Führernaturen gewesen.

Es liegt daher im Interesse des Staates, durch eine beste Auslese immer wieder neu zu prüfen, welche Talente in einem Volke vorhanden sind und wie sie zum nutzbringenden Einsatz gebracht werden können. Bedenken Sie allein das ungeheure Ausmaß von Erziehungs- und damit Führungsaufbau, das eine Organisation wie die Arbeitsfront benötigt.

Meine Abgeordneten, wir stehen hier noch vor ungeheuren, gewaltigen Aufgaben.

einer Gesellschaftsordnung als Moral gewertet werden. Und vor allem: Eine Volksgemeinschaft ist nur denkbar unter der Anerkennung von Gesetzen, die für alle gültig sind.

Das heißt, es geht nicht an, von Einem die Befolgung von Prinzipien zu erwarten oder zu fordern, die in den Augen der anderen entweder widersinnig, schädlich oder aber auch nur unwichtig erscheinen. Ich habe kein Verständnis für das Bestreben absterbender Gesellschaftsrichtungen, sich durch eine Hecke verdorrter und unwirkl. gewordenen Standesgesetze vom wirklichen Leben abzuwenden, um sich damit künstlich zu erhalten.

Der heutige deutsche Volkstaat kennt keine gesellschaftlichen Vorurteile. Er kennt daher auch keine gesellschaftliche Sondermoral. Er kennt nur die durch Vernunft und Erkenntnis vom Menschen begriffenen Lebensgesetze und Notwendigkeiten. Der Nationalsozialismus hat sie erkannt und will sie respektiert leben. Wenn ich dies vor Ihnen ausspreche, meine Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages, dann tue ich es, um Sie an einem so feierlichen Tage erneut zu verpflichten,

als Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung mitzuhalten, die großen Ziele unserer Weltanschauung und damit des Kampfes unseres Volkes zu verwirklichen.

Denn Sie sind nicht hier als gewählte Parlamentarier, sondern Sie sind hier als die von der Bewegung dem deutschen Volke vorgeschlagenen nationalsozialistischen Kämpfer. Ihre Tätigkeit liegt im wesentlichen in der Formung unseres Volkstörpers und in der Gestaltung unserer Gemeinschaft, in der Erziehung zu einem wahrhaft nationalen und sozialistischen Denken.

Wenn ich heute nach sechsjähriger Führung des deutschen Volkes und des Reiches in die Zukunft blicke, dann kann ich es nicht tun, ohne dem tiefen Vertrauen Ausdruck zu geben, das mich hierbei erfüllt. Die Geschlossenheit des deutschen Volkstörpers, deren Garanten Sie, meine Abgeordneten in erster Linie sind und

sein werden, sind mir die Gewißheit, daß, was immer auch an Aufgaben an unser Volk herantreten wird, der nationalsozialistische Staat früher oder später löst. Daß wie immer auch die Schwierigkeiten, die uns noch bevorstehen, beschaffen sein mögen,

die Tatkraft und der Mut

der Führung sie meistern werden.

Wir leben heute in einer Zeit, die erfüllt ist von dem Geiste demokratischer Moralvertefender und Weltverbesserer. Nach den Äußerungen dieser Apostel könnte man fast schließen, daß die ganze Welt nur darauf lauwere, das deutsche Volk von seinem Unglück zu erlösen, um es wieder zurückzuführen in den glücklichen Zustand weltbürgerlicher Verbrüderung und internationaler Hilfsbereitschaft, die wir Deutsche in den fünfzehn Jahren vor dem nationalsozialistischen Machtantritt so wunderbar zu erproben Gelegenheit hatten. Aus dem Leben und Zeitungen dieser Demokratien hören wir jeden Tag von den Schwierigkeiten, denen wir Deutsche ausgeliefert sind. Sie teilen im Tone schadenfreudiger Zuversicht mit, daß wir entweder eine Hungersnot haben, oder daß wir sie — so Gott will — demnächst bekommen, daß wir an einer Finanzkrise zugrunde gehen oder andernfalls an einer Produktionskrise — und wenn auch das nicht eintreten sollte, dann an einer Konsumkrise. Der faßlich so oft bewährte Scharfsinn dieser demokratischen Weltwirtschaftsdoktoren kommt nur

nicht immer zu ganz einheitlichen Diagnosen.

In dieser letzten Woche allein konnte man angesichts der verstärkten Konzentration des deutschen Selbstbehauptungswillens zur gleichen Zeit lesen,

1. daß Deutschland wohl einen Produktionsüberschuß besitze, aber am Mangel an Konsumkraft absterben werde,
2. daß Deutschland ohne Zweifel ein ungeheures Konsumbedürfnis habe, allein am Mangel an Produktionsgütern zugrunde ginge,
3. daß wir an der drückenden Schuldenlast zusammenbrechen müßten,

Wir haben den Kampf gewonnen!

Alle diese und viele andere ähnliche Doktorarbeiten unserer demokratischen Weltwirtschaftstheologen fanden schon ihre Vorläufer in den zahllosen Feststellungen während der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht und besonders in der Zeit der letzten sechs Jahre. Ueber eines freilich ist sich auch das deutsche Volk und sind vor allem wir uns ganz im klaren: Deutschland befindet sich ohne Zweifel seit jeher in einer ganz besonders schweren wirtschaftlichen Lage. Ja, seit dem Jahre 1918 konnte sie für viele als aussichtslos gelten.

Allerdings während man nach dem Jahre 1918 vor diesen Schwierigkeiten einfach kapituliert oder sich auf die übrige Welt verließ und von ihr verlassen wurde, hat der Nationalsozialismus mit diesem System seiner Ergebung in ein unabwendbar erscheinendes Schicksal gebrochen und den Selbsterhaltungswillen der Nation ausgerufen, er wurde nicht nur mit außerordentlicher Entschlossenheit eingeleitet, sondern — das darf ich heute wohl aussprechen, auch von außerordentlichem Erfolg getönt —, so daß ich zweierlei aussprechen kann:

1. Wir kämpfen wirklich einen ungeheuren Kampf unter Einsatz der ganzen geschlossenen Kraft und Energie unseres Volkes und 2. wir werden diesen Kampf restlos gewinnen, ja, wir haben ihn bereits gewonnen!

Worin liegt die Ursache all unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten? In der Ueberbevölkerung unseres Lebensraumes! Und hier kann ich den Herren Kritiker in den westlichen und außereuropäischen Demokratien nur eine Tatsache und eine Frage vorhalten. Die Tatsache: Das deutsche Volk lebt mit 135 Millionen auf einem Quadratkilometer ohne jede äußere Hilfe und ohne alle Reserven von früher. Von der ganzen übrigen Welt andert-halb Jahrzehnte lang ausgeplündert, mit ungeheuren Schulden belastet, ohne Kolonien, wird es trotzdem ernährt und gekleidet und hat dabei keine Erwerbslosen. Und die Frage: Welche unserer sogenannten großen Demokratien wäre wohl in der Lage, das gleiche Kunststück fertig zu bringen?

Wenn wir dabei besondere Wege gegangen sind, dann lag der Grund einfach darin, daß uns auch besondere Verhältnisse aufzuzuwachen wurden. Und zwar so schwere Umstände, daß die Lage der anderen großen Staaten damit überhaupt nicht verglichen werden kann. Es gibt auf dieser Erde Staaten, die nicht wie Deutschland 135, sondern nur 5 bis 11 Millionen auf den Quadratkilometer besitzen, dabei fruchtbarstes Ackerland in ungeheurem Ausmaß brachliegen haben, über sämtliche denkbaren Bodenschätze verfügen, den natürlichsten Reichtum an Kohle, Eisen, Erze ihr eigen nennen und trotzdem nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen sozialen Probleme zu lösen, ihre Erwerbslosen zu beseitigen oder ihre sonstige Not zu meistern. Die Vertreter dieser Staaten schwören nun auf die wunderbaren Eigenschaften ihrer Demokratie. Das mögen sie für sich tun, solange wir aber in Deutschland einen Ableger dieser Demokratie besäßen, hätten wir sieben Millionen Erwerbslose, eine vor dem vollkommenen Ruin stehende Wirtschaft in Stadt und Land und eine vor der Revolution stehende Gesellschaft. Nun haben wir trotz unserer Schwierig-



Dr. Goebbels sprach zur Jugend

Die Feiern anlässlich des sechsten Jahrestages der Machtergreifung in der Reichshauptstadt nahmen mit einer Feierstunde in der Turnhalle der 299. Volksschule im Norden Berlins ihren Anfang, von wo aus Reichsminister Dr. Goebbels durch den Rundfunk zu der Jugend Großdeutschlands sprach, die in den Schulen und Dienststellen zum Gemeinschaftsempfang versammelt war. (Scherl Bilderdienst, Zander-Multiplex-K.)

4. daß wir keine Schulden machen wollten, sondern durch nationalsozialistische Mittel auch auf diesem Gebiet den letzten geheiligten privatkapitalistischen Vorstellungen zuwiderhandeln und deshalb — Gott gebe es — zugrunde gehen würden,
5. daß das deutsche Volk infolge seines niederen Lebensstandards revoltiere,
6. daß der Staat den hohen Lebensstandard des deutschen Volkes nicht mehr länger aufrechterhalten könne usw.

keiten diese Probleme gelöst, und zwar dank unserem Regime und unserer inneren Organisation. Wenden sich diese Vertreter fremder Demokratien, daß wir nun so frei sind, unser heutiges Regime besser zu halten als das Regime, das wir früher hatten, und wundert sie sich vor allem, daß das deutsche Volk dem letzten Regime keine Zustimmung gibt und das frühere ablehnt?

Ist aber nun ein Regime, das 99 Prozent seiner ganzen Volksgenossen hinter sich hat, nicht letzten Endes eine ganz andere Demokratie als jene Patentlösung in Staaten, die sich oft nur durch Anwendung der bedenklichsten Wahlbeeinflussung zu halten vermag?

Vor allem aber, wie kommt man dazu, uns etwas aufzutropfen zu wollen, was wir — so weit es sich um den Begriff Volksherrschaft handelt, in einer viel klareren und besseren Form besitzen? Es ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, welche Staatsform andere Völker besitzen. Es ist uns an sich höchstens ungleichgültig, ob man den Nationalsozialismus, der nun einmal unser Patent ist, genau so wie der Faschismus das italienische, exportiert oder nicht. Wir haben daran nämlich selbst kein Interesse! Weder haben wir einen Vorteil darin, den Nationalsozialismus als Idee zu liefern, noch haben wir einen Anlaß, andere Völker deshalb, weil sie Demokraten sind, etwa zu bekriegen.

Die Behauptung, daß das nationalsozialistische Deutschland demnächst Nord- oder Südamerika, Australien, China oder gar die Niederlande angreifen oder aufteilen wird, und zwar weil dort andere Regierungssysteme herrschen, könnte nur noch ergänzt werden durch die Weissagung, daß wir im Anschluß daran die Absicht hätten, sofort den Vollmond zu befehen.

Der Nationalsozialismus kennt das Wort Kapitulation weder innen- noch außenpolitisch. Er ist von der brutalen Entschlußkraft erfüllt, Probleme, die gelöst werden müssen, anzufassen und so oder so auch zu lösen. Wenn die Natur von selber die Bananen in den Mund wachsen läßt, der hat natürlich einen leichteren Lebensstand als der deutsche Bauer, der sich das ganze Jahr abmühen muß, um seinen Acker zu bestellen. Wir verbitten uns dabei nur, daß nun ein so sorgloser und internationaler Bananenpflücker die Tätigkeit des deutschen Bauern kritisiert.

Ich möchte Ihnen meine abgeordneten Männer des Reichstages und damit dem ganzen deutschen Volk wie so oft, so auch in dieser Stunde in wenigen Zügen eine Situation klarmachen, die gegeben ist, mit der wir uns entweder abfinden oder die wir verändern müssen.

Deutschlands Recht zum Leben

Deutschland war vor dem Kriege eine aufblühende Weltwirtschaftsmacht. Ueber den Zwang zur Teilnahme an dieser Handels-tätigkeit brauche ich hier kein Wort zu reden, denn es ist eine Annahme anzunehmen, daß der liebe Gott die Welt nur für ein oder zwei Völker geschaffen habe. Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen. Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf

einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlichen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben wie irgendein anderes Volk. Trotzdem wurde schon im Frieden, und zwar damals in englischen Kreisen, der gerade wirtschaftlich gesehen fündigste Gedanke verfochten, daß die Vernichtung Deutschlands die britischen Handelsgewinne ungeheuer steigern würde. Es kam dazu dann noch weiter die Tatsache, daß man im damaligen Deutschland schon einen der angestrebten jüdischen Weltbeherrschung am Ende doch nicht ganz geistigen Faktor zu sehen glaubte und daher auch von dieser Seite mit allen Mitteln zum Kampf gegen Deutschland zu hegen sich bemühte. Der Weltkrieg, in den Deutschland einfach aus einer damals ohne Zweifel falsch verstandenen Bündnistreue hineinschlidderte, endete nach über vier Jahren mit jenem phantastischen Appell des berühmten amerikanischen Präsidenten Wilson. Diese 14 Punkte — die dann noch durch vier weitere ergänzt wurden — stellen die

von den alliierten Mächten feierlich übernommenen Verpflichtungen

dar, auf Grund deren Deutschland die Waffen niederlegte. Nach dem Waffenstillstand wurden diese Verpflichtungen in schmachvollster Weise gebrochen. Hier begann nun der Wahnsinn der sogenannten Siegerstaaten, das Leid des Krieges in einen permanenten Krieg des Friedens zu verwandeln. Wenn dieser Zustand heute zum größten Teil beseitigt ist, dann nicht etwa aus Gründen der Einsicht oder auch nur der Billigkeit auf Seiten der demokratischen Staatsmänner, sondern ausschließlich durch die Kraft der wieder zu sich gekommenen deutschen Nation. Warum wurde der Weltkrieg geführt? Um die am zweiten Platz stehende deutsche Seemacht zu vernichten? Das Ergebnis war jedenfalls, daß vor die und an die Stelle Deutschlands nunmehr zwei andere Staaten getreten sind. Oder um den deutschen Handel zu liquidieren? Die Vernichtung des deutschen Handels hat England mindestens ebensoviel Schaden zugefügt wie Deutschland selber. England und

die Engländer sind nicht reicher geworden.

Oder um das Dritte Reich aus irgendeinem anderen Grunde zu beseitigen? Das Deutsche Reich ist heute stärker als je zuvor. Oder um etwa die westliche Demokratie in der Welt zu verankern? Diese Demokratie ist in großen Teilen der Welt in der früheren Ausgabe eingezogen und eingestampft worden. Jeder auch nur denkbare Nutzen dieses Krieges ist restlos ausgelöscht worden durch die ungeheuren Opfer, nicht nur an Menschenleben oder Gütern, sondern durch die fortwährende Belastung aller Produktionen und vor allem der Staatshaushalte. Es wird zum Beispiel für alle Zukunft der Beweis für eine außerordentlich beschränkte Einsicht gerade in der Beurteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten sein, die Summen nachzusehen, die im Jahre 1919 und 1920 als mögliche Reparationsleistungen veranschlagt worden sind. Sie liegen so sehr außer jeder wirtschaftlichen Vernunft, daß man nur einen allgemeinen Weltzerstörungskrieg als einzig verständliche Ursache dieses ansonsten nur als Wahnsinn zu bezeichnenden Verfahrens annehmen kann. Das stärkste Volk Mitteleuropas wird durch eine Reihe wahrhaft genialer Manipulationen verpflichtet, sich noch vielmehr als früher — sollte es was es wolle —

als Exportnation zu betätigen.

Denn nun muß ja der deutsche Export nicht nur ausreichen, um die deutschen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um noch zusätzliche, wahrhaft wahnwitzige Reparationssummen herauszuwirtschaften, wobei natürlich um eine Mark abzulefern, praktisch für drei und vier Mark exportiert werden mußte, denn auf die Dauer waren diese gigantischen Summen nur vom Gewinn und nicht aus einer Substanz zu leisten.

Das ganze Verhalten der sogenannten Siegermächte nach Beendigung des Weltkrieges war ebenso unvernünftig wie unverantwortlich. Der Raub der deutschen Kolonien war moralisch ein Unrecht. Wirtschaftlich ein heller Wahnsinn! Politisch in seiner Motivierung so gemein, daß man versucht ist, sie einfach als albern zu bezeichnen.

Im Jahre 1918 hätte man wirklich nach Beendigung des Krieges die Autorität gehabt, eine vernünftige Regelung internationaler Probleme herbeizuführen. Es kann das Ausbleiben einer solchen Regelung nicht damit entschuldigt werden, daß die Völker zu sehr erschöpft gewesen wären, um auf die Stimmen vernünftiger Staatsmänner zu hören. Dies würde ja auch gerade nicht für die Demokratien sprechen. Tatsächlich war das entscheidende Problem am Ende des Krieges noch schärfer gestellt worden, als es vor dem Kriege der Fall war. Es lautete ganz kurz: Wie kann eine gerechte und vernünftige Teilnahme aller großen Nationen an den Reichthümern der Welt sichergestellt werden? Denn daß man auf die Dauer wie im Falle Deutschlands eine Masse von achtzig Millionen hochstehender Menschen einfach zu Varias wird verdammen oder durch das Vorhatten irgendwelcher lächerlicher, nur aus früherer Gewalt ersinkender Eigentumsstiel zu ewigen Stillhalten würde verurteilen können, kann doch im Ernste niemand annehmen.

Und dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern dies gilt für alle Völker in ähnlicher Lage. Folgendes liegt klar: Entweder die Reichthümer der Welt werden durch Gewalt verteilt, dann wird diese Verteilung von Zeit zu Zeit immer wieder durch die Gewalt eine Korrektur erfahren. Oder die Verteilung erfolgt nach dem Gesichtspunkt der Billigkeit und damit auch der Vernunft, dann müssen Billigkeit und Vernunft aber auch wirklich der Gerechtigkeit und damit legen Endes der Zweckmäßigkeit dienen.

Anzunehmen aber, daß es einigen Völkern vom lieben Gott gestattet sei, erst durch Gewalt eine Welt in Besitz zu nehmen und dann mit moralischen Theorien den Raub zu verteidigen,

ist für den Besizenden bloßflehend und vor allem bequem, für den Nichtbesizenden aber ebenso belanglos wie uninteressant und unverständlich! Das Problem wird auch nicht dadurch gelöst, daß ein ganz großer Staatsmann dann mit höhnischem Grinsen einfach erklärt, es gäbe Nationen, die Besizende seien und die anderen wären deshalb nun einmal

für immer die Habenichtse

Diese erschöpfenden Einsichten können vielleicht im Innern der kapitalistischen Demokratien bei der Lösung ihrer sozialen Fragen als Richtlinien gelten, die wirklich vorkriegsregierten Staaten lehnen solche Theorien sowohl im Innern als auch nach außen hin ab. Kein Volk ist zum Habenichts und kein Volk ist zum Besizenden geboren, sondern die Besizverhältnisse auf dieser Welt haben sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ergeben. Es ist denkbar, daß im Laufe langer Zeiträume Völker durch innere Krisen vorübergehend vom Schauplatz des geschichtlichen Geschehens abzutreten scheinen, allein zu glauben, daß in Europa Völker wie die Deutschen oder Italiener für ewige Zeiten als gleichberechtigte Erscheinungen der Geschichte, und zwar nicht nur als passive, sondern als aktive Kräfte der Lebensgestaltung verschwinden würden, dürfte ein ganz großer Trugschluß sein.

Die Lage ist, so weit sie Deutschland betrifft, eine sehr einfache. Das Reich zählt achtzig Millionen Menschen. Das sind über 135 heute auf dem Quadratkilometer.

Der große deutsche Kolonialbesitz

den das Reich einst im Frieden durch Verträge und Kauf sich erworben, ist geraubt worden, und zwar entgegen den feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson, die die Grundlage unserer Waffenniederlage bildeten.

Der Einwand, daß dieser koloniale Besitz ohnehin keine Bedeutung hätte, könnte nur dazu führen, ihn uns erst recht leichtem Herzen zurückzugeben. Der Einwand, daß das aber nicht möglich sei, weil Deutschland damit nichts anzufangen wüßte, da es damit auch früher nichts angefangen hätte, ist lächerlich. Deutschland hat seinen kolonialen Besitz erst spät bekommen, in nur verhältnismäßig kurzer Zeit entwickeln können und stand vor dem Kriege nicht vor der zwingenden Not von heute. Dieser Einwand ist deshalb genau so dumm, als wenn jemand einem Volk die Fähigkeit zum Bauen einer Eisenbahn betreitete, weil es vor hundert Jahren auch noch keine Bahn gehabt hat. Der weitere Einwand, daß der koloniale Besitz nicht zurückgegeben werden könnte, weil Deutschland damit eine strategische Position bekäme, ist ein ungeheurerlicher Versuch, von vornweg einer Nation, einem Volk allgemeine Rechte streitig zu machen.

Denn nur darum kann es sich handeln. Deutschland war ohnehin der einzige Staat, der sich keine koloniale Arme angezogen hatte im Vertrauen auf die von den Alliierten später gebrochenen Abmachungen der Kongoakte.

Aber Deutschland benötigt seinen kolonialen Besitz überhaupt nicht, um sich dort Armeen aufzustellen, dazu genügt der Volksreichtum unserer eigenen Rasse, sondern zu seiner wirtschaftlichen Entlastung. Wenn man uns dies nicht glauben sollte, so ist dies gänzlich belanglos und ändert nichts an unserem Recht. Denn vom Verursachungspunkt aus gesehen sprechen dieselben Gründe, die einst gegen den Raub der Kolonien angeführt werden konnten, heute für die Rückgabe derselben. Das Festhalten eines eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsgebietes zwingt Deutschland, seine Lebensbedürfnisse durch eine steigende Teilnahme am internationalen Weltmarkt und damit am Güteraustausch zu decken.

Die heutigen Umstände machen es Deutschland gar nicht möglich, sich aus der Weltwirtschaft zu entfernen. Sie zwingen uns an ihr, schon aus der Not heraus, unter allen Umständen teilzunehmen, auch dann, wenn die Formen unserer Teilnahme vielleicht dem einen oder anderen nicht passen. Im übrigen wäre auch dazu noch folgendes zu sagen: Der Vorwurf, daß durch die deutschen Methoden eines gegenseitigen Warenaustausches der Weltmarkt sich im Zeichen eines Rückschrittes bewege, könnte — wenn überhaupt richtig — dann nur diejenigen treffen, die die Schuld an dieser Entwicklung tragen. Dies sind jene international-kapitalistisch eingestellten Staaten, die durch

Ausweitung des Lebensraumes unseres Volkes

um damit im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft das Problem der Ernährung Deutschlands sicherzustellen.

Da die zweite Lösung augenblicklich infolge der anhaltenden Verblendung der einstigen Siegermächte noch nicht gegeben ist, sind wir gezwungen, uns mit der ersten zu befassen, d. h. wir müssen exportieren, um Lebensmittel kaufen zu können und wir müssen, da dieser Export zum Teil Rohstoffe erfordert, die wir selbst nicht besitzen, noch mehr exportieren, um diese Rohstoffe zufällig für unsere Wirtschaft sicherzustellen. Dieser Zwang ist mithin kein kapitalistischer, wie das vielleicht in anderen Ländern der Fall sein mag, sondern die härteste Not, die ein Volk treffen kann, nämlich die Sorge für das tägliche Brot. Und wenn mir nun von fremden Staatsmännern mit, ich weiß nicht was für wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen gedroht wird, so kann ich hier nur versichern, daß in einem solchen Fall ein wirtschaftlicher Verzweiflungskampf einziehen würde, der für uns sehr leicht durchzuführen ist. Leichter, als für die überläufigen anderen Nationen, denn das Motiv für unseren Wirtschaftskampf würde ein sehr einfaches sein.

Nämlich: Deutsches Volk lebe, d. h. exportiere, oder stirb. Und ich kann allen internationalen Zweifeln versichern, daß deutsche Volk wird nicht sterben, auf keinen Fall dadurch, sondern es wird leben!

Es wird seiner Führung, wenn nötig, die ganze Arbeitskraft der neuen nationalsozialistischen

ihre Währungsmanipulationen jede feste Relation zwischen den einzelnen Währungen je nach ihrem egoistischen Eigenbedarf willkürlich zerstören. Unter diesen Umständen aber ist das deutsche System für eine redlich geleistete Arbeit eine ebenso redlich erarbeitete Gegenleistung zu geben, eine anständigere Praxis als die Bezahlung durch Devisen, die ein Jahr später um so und soviel Prozent entwertet werden.

Der Zwang, unter dem hier die deutsche Wirtschaftspolitik steht, ist so groß, daß keinerlei Drohung mit kapitalistischen Mitteln uns vor dieser Wirtschaftstätigkeit zurückhalten kann; denn der Antrieb liegt, wie schon betont, nicht im Gewinnstreben einiger kapitalistischer Unternehmer, sondern in der ohne zwingenden Grund einfach durch fremdes Verschulden uns aufkotrozierter Not einer ganzen Volksgemeinschaft.

Die Not machte uns lehend!

Das deutsche Volk ist durch die Wirksamkeit der Reparationspolitik nicht nur von vielen Illusionen geheilt, sondern auch von zahlreichen wirtschaftlichen Ideologien und förmlich theologisch geheiligten Finanzauffassungen befreit worden. Wenn je die Not Menschen lehend macht, dann hat sie dies am deutschen Volk getan.

Wir haben unter dem Zwang dieser Not vor allem gelernt, das wesentlichste Kapital einer Nation in Rechnung zu stellen, nämlich die Arbeitskraft.

Vor dem Fleiß und der Fähigkeit einer planmäßig angelegten nationalen Arbeitskraft eines Volkes verfallen alle Gold- und Devisenbestände. Wir lächeln heute über eine Zeit, in der unsere Nationalökonomien allen Ernstes der Meinung waren, daß der Wert einer Währung durch die in den Tresors der Staatsbanken liegenden Gold- und Devisenbestände bestimmt und vor allen Dingen durch diese garantiert sei. Wir haben stattdessen erkennen gelernt, daß der Wert einer Währung in der Produktionskraft eines Volkes liegt. Zwischen der sich steigenden deutschen Produktion und dem im Umlauf befindlichen Gelde wurde ein natürliches Verhältnis hergestellt. Die mit allen Mitteln festgehaltene Preisbildung war nur ermöglicht durch die stabil gebliebenen Löhne. Was aber in Deutschland in diesen letzten sechs Jahren an steigenden Nationalerträgen ausgekollert wird, entspricht der gesteigerten Produktion, d. h. der gesteigerten Leistung. So ist es möglich geworden, diese sieben Millionen Erwerbslose nicht nur verdienen zu lassen, sondern ihrem erhöhten Einkommen das mögliche Auskommen zu sichern. Ich gebe zu, daß der deutsche Weg ein an sich unpopulärer ist, denn er befragt nichts anderes als, daß jede Lohnsteigerung zwangsläufig nur aus einer Produktionssteigerung kommen kann, daß also die Produktion das Primäre und die Lohnsteigerung das Sekundäre ist oder mit anderen Worten, daß die Eingliederung von sieben Millionen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß primär kein Lohnproblem ist oder war, sondern eine reine Produktionsangelegenheit. Erst dann, wenn die letzte Arbeitskraft in Deutschland untergebracht ist, wird jede weitere Steigerung der Gesamtarbeitsleistung, die dann sei es durch eine intensive Arbeit oder durch eine höhere Genialisierung der Technik der Arbeit noch zusätzlich zustandekommt, zu einer praktischen Lohnerhöhung führen.

Wir sind uns aber darüber im Klaren, meine Abgeordneten, daß auf einem Gebiet eine solche zusätzliche Leistungssteigerung nicht stattfinden kann,

auf dem Gebiet unserer Ernährung

Was der deutsche Bauer aus dem deutschen Lebensraum herauswirtschaftet, ist phantastisch und kaum glaublich. Er verdient unseren höchsten Dank! Einmal aber zieht hier die Natur die Grenze jeder weiteren Leistungssteigerung. D. h. die deutsche Konsumkraft würde, wenn hier nicht ein Wandel eintritt, an der Grenze der Lebensmittelproduktion eine natürliche Beschränkung finden. Der dann eintretende Zustand ist nur auf zwei Wegen zu überwinden:

1. durch eine zusätzliche Einfuhr von Lebensmitteln und eine steigende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß für diese Erzeugnisse zum Teil selbst Rohstoffe aus dem Ausland einzuführen sind, so daß nur ein Teil der Handelsergebnisse für den Lebensmitteleinkauf übrig bleibt, oder
2. die

Gemeinschaft zur Verfügung stellen, um einen solchen Kampf aufzunehmen und durchzuführen. Was aber die Führung betrifft, so kann ich nur versichern, daß sie zu allem entschlossen ist.

Wie wirtschaftlich unvernünftig sich eine so verbotene Intoleranz auswirken vermag, kann man aus folgendem ersehen: 1918 ging der Krieg zu Ende, 1919 werden Deutschland die Kolonien weggenommen. Sie sind für die neuen Besitzer wirtschaftlich ganz wertlos. Sie können weder erschlossen noch tatsächlich intensiv ausgenutzt werden. Ihre Wegnahme bildete aber einen Teil der in den 447 Artikeln des Versailleser Diktates niedergelegten Diskriminierung eines großen 80-Millionenvolkes. Man war damals entschlossen, dem deutschen Volk das gleichberechtigte Leben unter den anderen Nationen für alle Zukunft unmöglich zu machen. Was war nun die Folge dieser Politik des Hasses? Wirtschaftlich als Folgeerscheinung die Zerstörung jeder vernünftigen Wiederherstellung des Weltmarktes. Militärisch die Aufrechterhaltung einer Rüstungsunterlegenheit für den Besten, die früher oder später zur gewalttätigen Abhüttelung reizen mußte.

Ich habe nun in den Jahren 1933 auf 34 nur vernünftigen Begrenzungen der militärischen Rüstungen ein Angebot nach dem anderen gemacht. Sie erfuhr genau so wie die Forderung nach Rückgabe des geraubten deutschen Kolonialbesitzes eine Ablehnung. Wenn heute die genialen Staatsmänner und Politiker dieser anderen Länder einen Kostenübertrag machen über den Reingewinn, der

aus der von ihnen nun beharrlich verfolgten Rüstungs- und kolonialen Ungleichheit und damit der allgemeinen Rechtsungleichheit erwachsen ist, dann werden sie vielleicht nicht gut beurteilen können, daß ihre vermeintliche Rüstungsüberlegenheit und der wunderbare, Deutschland abgenommene koloniale Besitz schon heute wesentlich überzahlt sind.

Ich schätze, daß die drei Millionen Quadratkilometer deutschen Kolonialbesitzes, die an England und Frankreich verfallen sind, in Verbindung mit der Ablehnung der deutschen politischen und militärischen Gleichberechtigung England allein schon in kurzer Zeit mehr als 20 Milliarden Goldmark kosten werden. Und ich befürchte, daß 70% dieser Betrag in absehbarer Zeit noch ganz anders auszuweisen wird. Unter den aber nun vorhandenen Umständen bleibt uns kein anderer Weg als der der Fortsetzung einer Wirtschaftspolitik, die versuchen muß, auf dem gegebenen Lebensraum das Höchste herauszuwirtschaften. Dies erfordert eine immer größere Steigerung unserer Leistungen und eine Erhöhung der Produktion. Dadurch nähern wir uns nunmehr einem

neuen Abschnitt der deutschen Wirtschaftspolitik

Während es das Ziel unserer Wirtschaftsführung in den ersten sechs Jahren unserer Machtübernahme war, die gesamte brachliegende Arbeitskraft in irgendeine nützliche Beschäftigung zu bringen, ist es die Aufgabe in den kommenden Jahren, eine sorgfältige Sichtung unserer Arbeitskräfte vorzunehmen, deren Einsatz planmäßig zu regulieren,

durch eine Rationalisierung und vor allem technisch bessere Organisation unserer Arbeitsbedingungen bei gleichem Arbeitslohn erhöhte Leistungen zu erzielen und mithin dadurch auch Arbeitskräfte für neue zusätzliche Produktionen einzulparen.

Dies wieder zwingt uns, den Kapitalmarkt zum technischen Aufbau unserer Unternehmungen in einem höheren Ausmaß freizugeben und damit von den staatlichen Anforderungen zu entlasten, dies aber alles führt wieder zu einer starken Zusammenfassung von Wirtschaft und Geldwesen. Es ist mein Entschluß, den bereits seit dem 30. Januar 1937 eingeschlagenen Weg der Umgestaltung der deutschen Reichsbank vom international beeinflussten Bankunternehmen zum Noteninstitut des Deutschen Reiches zum Abschluß zu bringen.

Ich sehe es nun, meine Abgeordneten des Reichstages, als die Pflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau an, die Führung des Reiches in ihrer Wirtschaftspolitik zu begreifen und mit allen Mitteln zu unterstützen, in Stadt und Land vor allem zu bedenken, daß die Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik überhaupt nicht in irgendwelchen Finanztheorien zu sehen ist, sondern in einer sehr primitiven Produktionserkenntnis, das heißt im Verständnis für die alles allein entscheidende Höhe der Gütererzeugung. Daß uns dabei noch zusätzliche Aufgaben gestellt werden, d. h. daß wir einen hohen Prozentsatz unserer nationalen Arbeitskraft für die an sich nicht produktive Rüstung unseres Volkes einsetzen müssen, heißt bedauerlich, ist aber nicht zu ändern.

Lehnen Endes steht und fällt die Wirtschaft des heutigen Reiches mit der außenpolitischen Sicherheit. Es ist besser, dies beizugehen, als zu spät einzusehen.

Ich betrachte es daher als die höchste Aufgabe der nationalsozialistischen Staatsführung, auf dem Gebiet der Stärkung unserer Wehrkraft alles zu tun, was überhaupt menschlich möglich ist. Ich baue dabei auf die Einsicht des deutschen Volkes und vor allem auf sein Erinnerungsvermögen. Denn die

Zeit der deutschen Wehrlosigkeit

war nicht identisch mit höchster internationaler Gleichberechtigung, sondern im Gegenteil: Es war die Zeit der demütigendsten Behandlung, die je einem großen Volk zuteil wurde, sowie der schlimmsten Erniedrigung. Wir haben kein Recht anzunehmen, daß, wenn Deutschland jemals in Zukunft einem zweiten Schicksal erliegen sollte, kein Schicksal eine andere Gestalt annehmen würde.

Den Kriegshekern ins Stammbuch

In gewissen Demokratien gehört es ansehnend zu den besonderen Vorrechten des politischen Lebens, den Haß gegen die sogenannten totalitären Staaten künstlich zu züchten, das heißt durch eine Flut teils entstellender, teils überhaupt freierfundener Berichte die öffentliche Meinung gegen Völker zu erregen, die den anderen Völkern nichts zuleide getan hatten und ihnen auch nichts zuleide tun wollten, die höchstens selber jahrzehntelang von schwerem Unrecht bedrückt wurden. Wenn wir uns nun gegen solche Kriegsapostel, wie Herrn Duff Cooper, Mister Eden, Churchill oder Mister Kees usw. zur Wehr setzen, dann wird dies als ein Eingriff in die heiligen Rechte der Demokratien hingestellt. Ich brauche ihnen nicht zu versichern, daß, so lange das Deutsche Reich ein souveräner Staat ist, sich die Staatsführung nicht durch einen englischen oder amerikanischen Politiker verbieten lassen wird, auf solche Angriffe zu antworten. Daß wir aber ein souveräner Staat bleiben, dafür werden für alle Zukunft die Waffen sorgen, die wir schmieden und dafür sorgen wir auch durch die Wahl unserer Freunde. An sich könnte man die Behauptung, daß Deutschland die beherrschende, Amerika anzufallen, mit einem einzigen Wachen abtun. Allein wir dürfen folgendes nicht außer acht lassen:

1. Es handelt sich hier in diesen Demokratien um Staaten, deren politische Konstruktion es ermöglicht, daß schon wenige Monate später diese schlimmsten Kriegsheker die Führung der Regierung selber in ihren Händen halten können.

2. Wir sind es deshalb der Sicherheit des Reiches schuldig, das deutsche Volk beizubringen über diese Männer aufzuklären. Da das deutsche Volk keinen Haß gegen England, Amerika oder Frankreich empfindet, sondern seine Ruhe und seinen Frieden will, diese Völker aber von ihren jüdischen oder nichtjüdischen Hehern fortgesetzt gegen Deutschland und das deutsche Volk aufgepuscht werden, würde ja im Falle eines Gelingens der Absichten dieser Kriegsbeifürworter unser eigenes Volk in eine psychologisch überhaupt nicht vorbereitete und deshalb ihm unerklärliche Situation geraten. Ich halte es daher für notwendig, daß von jetzt ab in unserer Propaganda und in unserer Presse die Angriffe stets beantwortet und vor allem dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht werden. Es muß wissen, wer die Männer sind, die unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen wollen. Die Völker werden in kurzer Zeit erkennen, daß das nationalsozialistische Deutschland keine Feindschaft mit anderen Völkern will, daß alle die Behauptungen über Angriffsabsichten unseres Volkes auf fremde Völker entweder aus krankhafter Hysterie geboren oder aus der persönlichen Selbst-erhaltungssucht einzelner Politiker entstandene Lügen sind, daß diese Lügen aber in gewissen Staaten gewissenlosen Geschäftemachern zur Rettung ihrer Finanzen dienen sollen. Daß vor allem

Das internationale Judentum

damit eine Befriedigung seiner Rachsucht und Profitgier erreichen zu hoffen mag, daß sie aber die ungeheuerlichste Verleumdung darstellen, die man einem großen und friedliebenden Volk antun kann. Denn immerhin haben z. B. noch niemals deutsche Soldaten auf amerikanischem Boden gekämpft, außer denn im Dienste der amerikanischen Selbständigkeits- und Freiheitsbestrebungen, wohl aber hat man amerikanische Soldaten nach Europa geholt, um eine große, um ihre Freiheit ringende Nation mit abwürgen zu helfen.

Nicht Deutschland hat Amerika angegriffen, sondern Amerika Deutschland, und wie die Untersuchungskommission des amerikanischen Repräsentantenhauses es festgestellt hat, ohne jede zwingende Veranlassung, nur aus kapitalistischen Gründen.

Ich möchte zur jüdischen Frage folgendes bemerken: Es ist ein beschämendes Schauspiel, heute zu sehen, wie die ganze Welt der Demokratie vor Mitleid trieft, dem armen gequälten jüdischen Volke gegenüber hartherzig verstockt bleibt angesichts der dann doch offenkundigen Pflicht, zu helfen. Die Argumente, mit denen man die Nichtshilfe entschuldigt, sprechen nur für uns Deutsche und Italiener.

Denn man sagt:
1. „Wir — also die Demokratien — sind nicht in der Lage, die Juden aufzunehmen.“ Dabei kommen in diesen Weltreichen noch keine zehn Menschen auf den Quadratkilometer, während Deutschland, das 135 auf den Quadratkilometer zu ernähren hat, aber trotzdem dazu in der Lage sein soll.

2. Man verichert: Wir können sie nicht nehmen, außer denn sie erhalten z. B. von Deutschland einen bestimmten Kapitalbetrag zur Einwanderung.

Deutschland war allerdings jahrhundertlang auf genug, diese Elemente aufzunehmen, obwohl sie außer anstehenden politischen und sanitären Krankheiten nichts brachten. Was dieses Volk heute besitzt, das es sich auf Kosten des nicht so gereinigten deutschen Volkes durch die übelsten Manipulationen erworben. Wir machen heute nur wieder gut, was dieses Volk selbst verschuldet hat. Als einst das deutsche Volk um seine gesamten Ersparnisse kam aus jahrzehntelanger zehlfacher Arbeit, dank der

von Juden angeführten und durchgeführten Inflation,

als die übrige Welt dem deutschen Volk seine Auslandskapitalien wegnahm, als man uns den gesamten Kolonialbesitz enteignete, da haben

Das Dritte Reich und die Kirchen

Zu den Vorwürfen, die in den sogenannten Demokratien gegen Deutschland erhoben werden, gehört auch der, das nationalsozialistische Deutschland sei ein religionsfeindlicher Staat. Ich möchte dazu vor dem ganzen deutschen Volk folgende feierliche Erklärung abgeben:

1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden!
2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

Im Rechnungsjahr 1933 130 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1934 170 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1935 250 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1936 320 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1937 400 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1938 500 Millionen RM. Dazu noch jährlich rund 85 Millionen RM. aus Zuschüssen der Länder und rund sieben Millionen RM. aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Abgesehen davon sind

Die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate

Der Wert ihres Land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund zehn Milliarden RM. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen. Dazu kommen noch die zahlreichen Stipendien, testamentarischen Vebereinigungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchenamtlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit. Es ist daher — gelinde gesagt — eine Unerschämtheit, wenn besonders ausländische Poli-

tiker sich unterstehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden. Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als untraglich ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

War das „Humanität“?

Wir haben es erlebt, daß, nachdem in unserem Volk am Ende des Krieges schon mehr als 900 000 Kinder aus Hunger und Nahrungsnot gestorben waren, uns noch fast eine Million Stück Milchkuhe weggetrieben wurden nach den grausamen Paragrafen eines Diktators, das die demokratischen humanen Weltapostel uns als Friedensvertrag aufzuzwingen. Wir haben erlebt, daß man über eine Million deutsche Kriegsgefangene noch ein Jahr nach Kriegsende ohne jeden Grund in der Gefangenschaft zurückbehalt. Wir mußten erleben, daß man aus unseren Grenzgebieten weit über 1 1/2 Millionen Deutsche von ihrem Hab und Gut wegriß und fast nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, hinauspeitschte. Wir haben es ertragen müssen, daß man Millionen von Volksgenossen von uns gerissen hat, ohne sie zu hören oder ihnen auch nur die geringste Möglichkeit zur weiteren Erhaltung ihres Lebens zu lassen. Ich könnte diese Beispiele um Dutzende der grauhaftesten ergänzen. Man bleibe uns also vom Leib mit Humanität.

Wir haben Hunderttausende der intelligenten Bauern- und Arbeiterkinder. Wir werden sie erziehen lassen, und wir erziehen sie bereits und wir möchten, daß sie einmal die führenden Stellen im Staat mit unseren übrigen gebildeten Schichten besetzen und nicht die Angehörigen eines uns fremden Volkes.

Vor allem aber die deutsche Kultur ist wie schon ihr Name sagt, eine deutsche und keine jüdische und es wird daher auch ihre Verwaltung und Pflege in die Hände unseres Volkes gelegt. Ich glaube, daß dieses Problem je eher um so besser gelöst wird; denn Europa kann nicht mehr zur Ruhe kommen, bevor die jüdische Frage aufgeräumt ist. Es scheint sehr wohl möglich zu sein, daß über diesem Problem früher oder später eine Wendung in Europa selbst zwischen jüdischen Nationen stattfindet, die sonst nicht so leicht den Weg zueinander finden würden. Die Welt hat Siedlungsraum genügend, es muß aber endgültig mit der Meinung gebrochen werden, als sei das jüdische Volk vom lieben Gott eben dazu bestimmt, in einem gewissen Prozentsatz Nahrung am Körper und an der produktiven Arbeit anderer Völker zu sein.

Und eines möchte ich an diesem vielleicht nicht nur für uns Deutsche denkwürdigen Tage nun aussprechen: Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen.

Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Volkserneuerung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa! Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nicht-jüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es ermöglichen, wenn notwendig die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die vielen Völkern instinktiv bewußt und nur noch unklar ist. Die Völker sollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit dieser wurstlose internationale Rasse an den Geschossen des Krieges verdient und ihre altkeltarische Rachsucht befriedigt. Ueber die jüdische Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ wird eine höhere Erkenntnis kommen, nämlich: „Schaffende Anechtliche aller Nationen, erkennet Euren gemeinsamen Feind!“

Man lasse sich vor allem nicht von jenen anders beraten, die in dem Lande als vereinzelte bürgerliche Schwächlinge vegetieren und nicht verstehen können, daß es im Völkerverleben als Ratgeber der Klugheit außer der Festigkeit sehr wohl auch den Mut und die Ehre geben kann.

Was das nationalsozialistische Deutschland betrifft, so weiß es, welches Schicksal ihm beschieden wäre, wenn es jemals einer nationalen Gewalt gelingen würde, das faschistische Italien, ganz gleich unter welchen Motivierungen, niederzujagen. Wir erkennen die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müßten und sehen ihnen eisalt ins Auge.

Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern ebenso auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gemertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zersplittertheit.

Nur eine hysterische, ebenso unbeherrschbare wie taktlose, dafür aber höchst bössartige Presse kann in so kurzer Zeit vergessen haben, daß sie erst vor wenigen Jahren mit ihren Prophezeiungen über den Ausgang des italienischen Feldzuges in Abessinien sich ebenso gründlich blamierte wie jetzt wieder in der Beurteilung der nationalen Kräfte Francos im spanischen Feldzug. Männer machen die Geschichte.

Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien sind stark genug, um gegen jedermann den Frieden zu sichern oder einen von unverantwortlichen Kräften leichtfertig vom Zaun gebrochenen Konflikt entschlossen und erfolgreich zu beenden!

Das bedeutet nun nicht, daß wir Deutschen — wie es in einer verantwortungslosen Presse

Moralgründe, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht rütteln lassen. Päberastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staate gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer diese Verbrechen begeht. Als ich vor fünf Jahren führende Köpfe der Nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester, die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist noch nie ein Wort darüber in unserer Presse erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirchen eingegriffen, nämlich, als ich selbst es versuchte, 1933 die ohnmächtig zersplitterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und mächtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe. Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden, denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder gar zu stärken!

Wenn nun das Ausland und insbesondere gewisse demokratische Staatsmänner so sehr für einzelne deutsche Priester eintreten, dann kann dies nur einen politischen Grund bezeugen, denn diese selben Staatsmänner schwiegen still, als in Rußland Hunderttausende von Priestern niedergemetzelt oder verbrannt worden waren, je schwiegen still, als in Spanien Zehntausende von Priestern und Nonnen in vielfacher Weise abgeschlachtet oder bei lebendigem Leibe dem Feuer übergeben wurden.

Die Sorge um die europäische Kultur und um die wirkliche Zivilisation war es, die Deutschland Partei ergreifen ließ in diesem Kampf des nationalen Spaniens gegen seine bolschewistischen Zerstörer. Es ist ein trauriges Zeichen für die Mentalität in verschiedenen Ländern, daß man sich dort ein Handeln aus so ungenügenden Beweggründen überhaupt nicht vorstellen kann.

Mitleid für verfolgte Gottesdiener kann es also nicht sein, was das Interesse der demokratischen Staatsbürger an einzelnen in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geratene Priester mobilisiert, sondern es ist das Interesse an deutschen Staatsfeind. Hier mag man aber eines zur Kenntnis nehmen:

Den deutschen Priester als Diener Gottes werden wir beschützen, den Priester als politischen Feind des Deutschen Reiches werden wir vernichten.

Ein gewaltiger Tertum

Es scheint im Ausland in gewissen Kreisen die Meinung zu bestehen, daß die besonders laute Kundgebung einer Sympathie für Elemente, die in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, eine Erleichterung ihrer Situation mit sich bringen könnte.

Der Glaube an eine neue Renaissance unserer Zeit

Die Solidarität dieser beiden Regime ist daher mehr als eine Angelegenheit egoistischer Zweckmäßigkeit. In dieser Solidarität liegt die Rettung Europas vor der drohenden bolschewistischen Vernichtung begründet. Als Italien seinen heroischen Kampf um sein Lebensrecht in Abessinien durchführt, stand ihm Deutschland deshalb als Freund zur Seite. Im Jahre 1938 hat das faschistische Italien uns diese Freundschaft in reichlichem Maße wieder vergolten.

Möge sich niemand in der Welt über den Entschluß irren, den das nationalsozialistische Deutschland diesem Freunde gegenüber gefaßt hat. Es kann dem Frieden nur nützlich sein, wenn es darüber keinen Zweifel gibt, daß ein Krieg gegen das heutige Italien, ganz gleich aus welchen Motiven vom Zaun gebrochen, Deutschland an die Seite des Freundes rufen wird.

Man lasse sich vor allem nicht von jenen anders beraten, die in dem Lande als vereinzelte bürgerliche Schwächlinge vegetieren und nicht verstehen können, daß es im Völkerverleben als Ratgeber der Klugheit außer der Festigkeit sehr wohl auch den Mut und die Ehre geben kann.

Was das nationalsozialistische Deutschland betrifft, so weiß es, welches Schicksal ihm beschieden wäre, wenn es jemals einer nationalen Gewalt gelingen würde, das faschistische Italien, ganz gleich unter welchen Motivierungen, niederzujagen. Wir erkennen die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müßten und sehen ihnen eisalt ins Auge.

Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern ebenso auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gemertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zersplittertheit.

In der Unterstützung gewisser gegen den Staat gerichteter Unternehmen durch das Ausland ersehen wir die letzte Bestätigung ihres hochverräterischen Charakters! Denn die bloße Opposition gegen ein Regime hat diesem demokratischen Ausland noch nie Sympathie abgenötigt.

Diese Unterstützung scheint also nur für jene bestimmt zu sein, die das Deutsche Reich zu zerschüttern beabsichtigen. Wir werden aus diesem Grunde in ihr in jedem einzelnen Fall nur den zwingenden Anlaß zu einer Verschärfung unserer Maßnahmen sehen.

Angesichts der uns umdrohenden Gefahren empfinde ich es nun als ein großes Glück, in Europa und außerhalb Europas Staaten gefunden zu haben, die ähnlich wie das deutsche Volk, um die Behauptung ihrer Existenz schwerste Kämpfe führen müssen:

Italien und Japan

In der heutigen abendländischen Welt sind die Italiener als Nachkommen des antiken Roms und wir Deutsche als Nachfahren der damaligen Germanen die ältesten und damit am längsten miteinander in Berührung stehenden Völker. Ich habe in meiner Ansprache im Palazzo Venetia in Rom anlässlich meines Besuches in Italien schon erklärt, daß es wohl ein Unglück war, daß gerade das gewaltigste Kulturvolk der alten Welt und das junge Volk einer neuen sich bildenden durch das Fehlen einer natürlichen Trennung und durch viele andere Umstände bedingt, in jahrhundertelange und fruchtlose Konflikte geraten mußten. Allein aus dieser tauendjährigen Berührung erwuchs eine Gemeinschaft, die nicht nur blutsmäßig, sondern vor allem geschichtlich und kulturell von unübersehbarer Bedeutung wurde.

Was das Germanentum auf dem Gebiet seiner staatlichen Gestaltung und damit auch seiner völkischen Entwicklung, sowie auf dem Gebiet der allgemeinen Kultur der Antike verbandt, ist im einzelnen gar nicht absehbar, im gesamten ungeheuer. Seitdem sind nun fast zwei Jahrtausende vergangen. Auch wir haben nunmehr unsern Beitrag zur Kultur in reichlichem Maße geleistet. Immer aber blieben wir in geistiger enger Verbundenheit mit dem italienischen Volk, seiner kulturellen und geschichtlichen Vergangenheit.

Die deutschen Stämme einten sich im Deutschen Reich, die italienischen Staaten im Königreich Italien. In einem Jahr hat das Schicksal beide Völker sogar miteinander für ihre staatliche Neugestaltung zum Kampf angetrieben lassen. Heute erleben wir zum zweiten Male diese gleichartige Entwicklung. Ein Mann von fakturalem Ausmaß hat es als erster unternommen, der in seinem Volke unfruchtbar gewordenen demokratischen Geisteswelt erfolgreich eine neue Idee entgegenzusetzen und in wenigen Jahren zum Siege zu führen. Deutschland stand vor dieser selben Gefahr. Hier hat der Nationalsozialismus das Wunder der Rettung vollbracht. In diese beiden Staaten klammert sich nun in der geistigen Vorstellung unzähliger Menschen aller Rassen.

jeden Tag geschrieben steht — einen Krieg wünschen, sondern es bedeutet nur, daß wir 1. Das Bestehen in sich haben, daß sich auch andere Völker ihren Anteil an den Gütern der Welt sichern wollen, der ihnen kraft ihrer Zahl, ihres Mutes und ihres Wertes zukommt, und daß wir

2. in Anerkennung dieser Rechte entschlossen sind, gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu vertreten.

Vor allem aber, daß wir vor erpresserischen Drohungen unter keinen Umständen jemals zurückweichen werden!

So ist auch unser Verhältnis zu Japan bestimmt von der Erkenntnis und von dem Entschluß, der drohenden Volksgewaltigung einer blindgewordenen Welt mit äußerster Entschlossenheit Einhalt zu gebieten.

Der Antikomintern-Vertrag wird vielleicht einmal zum Kristallisationspunkt einer Mächtegruppe werden, deren oberstes Ziel kein anderes ist, als die Bedrohung des Friedens und der Kultur der Welt durch eine satanische Erschelung zu parieren.

Das japanische Volk, das uns in diesen zwei letzten Jahren so viele Beispiele eines glänzenden Heldentums gegeben hat, ist an einem Ende der Welt ohne Zweifel ein Kämpfer im Dienste der menschlichen Zivilisation.

Wenn im vergangenen Jahre die gewaltigen Anstrengungen am Ende friedlich ihr Ziel erreichten, dann wollen wir, wie schon einmang versichert, ohne weiteres unsern Dank an Mussolini den an die anderen beiden Staatsmänner anschließen, die in den kritischen Stunden den Wert des Friedens höher einschätzten als die Aufrechterhaltung eines Unrechts. Deutschland hat gegen England

England und Frankreich

keine territorialen Forderungen außer der nach Wiederaufbau unserer Kolonien. So sehr eine Lösung dieser Frage zur Beruhigung der Welt beitragen würde, so wenig handelt es sich dabei um Probleme, die allein eine kriegerische Auseinandersetzung bedingen könnten. Wenn überhaupt heute in Europa Spannungen bestehen, so ist dies in erster Linie dem unverantwortlichen Treiben einer gewissenlosen Presse zuzuschreiben, die kaum einen Tag vergehen läßt ohne durch ebenso dumme wie verlogene Alarmnachrichten die Menschheit in Unruhe zu versetzen. Was sich hier verschiedene Dramen an Weltbrunnenvergiftung erlauben, kann nur als kriminelles Verbrechen gewertet werden. In letzter Zeit wird verübt, auch den Kundfunk in den Dienst dieser internationalen Heke zu stellen. Ich möchte hier eine Warnung aussprechen:

Wenn die Kundfunksendungen aus gewissen Ländern nach Deutschland nicht aufhören, werden wir sie demnächst beantworten!

Offentlich kommen dann nicht die Staatsmänner dieser Länder in kurzer Zeit mit dem dringenden Wunsch, zum normalen Zustand wieder zurückzuführen.

Denn ich glaube nach wie vor, daß unsere Aufklärung wirklicher sein wird als die Lügenkampagne dieser jüdischen Völkerverheer. Auch die Ankündigung amerikanischer Filmgesellschaften, antinazistische, das heißt antideutsche Filme zu drehen, kann uns höchstens bewegen, in unserer deutschen Produktion in Zukunft antisemitische Filme herstellen zu lassen. Auch hier soll man sich nicht über die Wirkung täuschen.

Ich glaube, daß, wenn es gelänge, der jüdischen internationalen Presse- und Propagandabehörde Einheit zu gebieten, die Verständigung unter den Völkern sehr schnell hergestellt sein würde. Nur diese Elemente hoffen unentwegt auf einen Krieg.

Ich aber glaube an einen langen Frieden!

Denn welche Interessengegenstände bestehen zum Beispiel zwischen England und Deutschland? Ich habe mehr als oft genug erklärt, daß es keinen Deutschen und vor allem keinen Nationalsozialisten gibt, der auch nur in Gedanken die Absicht befaßt, dem englischen Weltreich Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Und wir vernennen auch aus England Stimmen vernünftig und ruhig denkender Menschen, die die gleiche Einstellung Deutschland gegenüber zum Ausdruck bringen. Es würde ein Glück sein für die ganze Welt, wenn die beiden Völker zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gelangen könnten. Das gleiche gilt auch für unser Verhältnis zu Frankreich.

In diesen Tagen fährt sich zum fünften Male der Abbruch unseres Nichtangriffspaktes mit Polen. Ueber den Wert dieser Vereinbarung gibt es heute unter allen wirklichen Friedensfreunden kaum eine Meinungsverschiedenheit. Man brauchte sich nur die Frage vorzulegen, wohin vielleicht Europa gekommen sein würde, wenn diese wahrhaft erlösende Abmachung vor fünf Jahren unterblieben wäre.

Unser Verhältnis zu Ungarn basiert auf einer lang erprobten Freundschaft, auf gemeinsamen Interessen und auf einer traditionellen gegenseitigen Hochachtung. Deutschland hat es mit Freude unternommen, seinerseits mitzuwirken an der Wiedergutmachung des Ungarn einst zugefügten Unglücks. Ein Staat, der seit dem Großen Kriege zunehmend in das Blickfeld unseres Volkes getreten war ist Jugoslawien. Die Hochachtung, die einst die deutschen Soldaten vor diesem tapferen Volk empfunden haben, hat sich seitdem vertieft und zu einer aufrichtigeren Freundschaft entwickelt. Unsere wirtschaftlichen Beziehungen sind hier genau so wie zu dem befreundeten Bulgarien, Griechenland, Rumänien und der Türkei in einer steigenden Aufwärtsentwicklung begriffen. Der wesentlichste Grund hierfür ist in der naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeit dieser Länder mit Deutschland zu suchen.

Deutschland ist glücklich, heute im Westen, Süden und Norden befriedete Grenzen besitzen zu dürfen.

Unsere Verhältnisse zu den Staaten des Westens und des Nordens, also der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und den baltischen Staaten — sind um so erfreulicher, je mehr sich gerade in diesen Ländern die Tendenzen einer Abkehr von gewissen kriegsgefährlichen Völkerverbundparagrafen zu verstärken scheinen. Niemand kann es mehr lächerlich finden, an seiner Reichsgrenze wahrhaft befreundete neutrale Staaten zu wissen als Deutschland. Möge es auch der Tscheko-Slowakei gelingen, einen Weg zur inneren Ruhe und Ordnung zu finden, der einen Rückblick in die Tendenzen des früheren Staatspräsidenten Dr. Beneš ausschließt.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den südamerikanischen Staaten sind erfreuliche und erfahren eine sich steigernde wirtschaftliche Belebung.

Unser Verhältnis zu Amerika

leidet unter einer Verleumdungskampagne, die unter dem Vorwand, Deutschland bedrohe die amerikanische Un-

abhängigkeit oder Freiheit, einen ganzen Kontinent im Dienste durchsichtiger politischer oder finanzieller Interessen gegen die volksregierten Staaten in Europa zu verhehen sucht.

Deutschland wünscht wie mit allen Ländern so auch mit Amerika Frieden und Freundschaft. Es lehnt eine Einmischung in amerikanische Verhältnisse ab und verbittet sich aber ebenso entschieden jede amerikanische Einmischung in die deutschen. Ob Deutschland zum Beispiel mit süd- oder zentralamerikanischen Staaten wirtschaftliche Beziehungen aufrecht erhält und Geschäfte betreibt, geht außer diesen Staaten und uns niemand etwas an.

Deutschland ist jedenfalls ein souveränes und großes Reich und untersteht nicht der Beaufsichtigung amerikanischer Politiker. Im übrigen glaube ich, daß alle Staaten heute so viele innere Probleme zu lösen haben, daß es ein Glück für die Völker sein würde, wenn sich die verantwortlichen Staatsmänner nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollten.

Meine abgeordneten Männer des ersten Reichstages Großdeutschlands! Wenn ich meine heutigen Erklärungen nunmehr vor Ihnen schließe, dann gleitet mein Blick noch einmal zurück auf die hinter uns liegenden Jahre des Kampfes und der Erfüllung. Für die meisten bedeuten sie Sinn und Inhalt des ganzen Daseins. Wir wissen, daß Größeres unserem Volk und damit unserem eigenen Leben nicht mehr bechieden sein kann. Ohne Blutopfer ist es uns gelungen, das große Reich des deutschen Volkes endlich aufzurichten. Dennoch wollen wir nicht vergessen, daß auch dieser Prozeß für manche mit schmerzlichen Verzichten verbunden war. Viele liebgeordnete Traditionen, manche teureren Erinnerungen und Symbole mußten von uns beiseite gelassen werden. Länder wurden ausgegliedert, ihre Fahnen eingezipelt, ihre Traditionen haben an Bedeutung verloren. Allein es mag für alle die Erkenntnis zur Beruhigung beitragen, daß keiner Generation, die an Deutschland in unserer Geschichte gearbeitet hat, ähnliche schmerzliche Empfindungen erpart geblieben sind.

Fast zweitausend Jahre dauerte dieser Prozeß, bis aus verstreuten Stämmen ein Volk, aus unzähligen Ländern und Staaten ein Reich wurde. Nun darf dieser Werdegang der deutschen Nation im wesentlichen als beendet gelten. Damit aber umschließt das Großdeutsche Reich den ganzen tausendjährigen Lebenskampf unseres Volkes.

So wie in ihn alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten, vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschen einst Grund hatten, stolz zu sein.

Denn in welchem Lager sie auch zu ihren Zeiten standen, die kühnen Herzöge und großen Könige, die Feldherren und gewaltigen Kaiser und um sie die erleuchteten Geister und Heroen der Vergangenheit, sie alle waren nur die Werkzeuge der Vorsehung im Entstehungsprozeß einer Nation. Indem wir sie in diesem großen Reich in dankbarer Ehrfurcht umfassen, erschließt sich uns der herrliche Reichtum deutscher Geschichte. Danken wir Gott, dem Allmächtigen, daß er unsere Generation und uns geeignet hat, diese Zeit und diese Stunde zu erleben.

Sportdienst der „OTZ.“

Unterkreis Emden des NSRL.

Der Kreisführer des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen, Krüger-Oldenburger, hat im Einvernehmen mit den Kreisfachwarten und den Unterkreisführern bestimmt, daß die Unterkreise Emden, Aurich und Norden mit dem Namen Unterkreis Emden zusammengeschlossen werden. Die verwaltungsmäßige und fachliche Betreuung der NSRL-Bereine des nördlichen Teiles von Ostfriesland wird also in Zukunft von Emden aus erfolgen. Der bisherige Unterkreisführer des Unterkreises Emden, Hans Volkers, ist mit der Leitung des vergrößerten NSRL-Unterkreises Emden beauftragt worden. Er hat die Geschäfte bereits übernommen und sofort mit den Vorbereitungen für das am 10. und 11. Juni in Oldenburg stattfindende Kreisfest begonnen. Es werden über 10 000 Sportkameraden und -kameradinnen bei diesem Kreisfest in Oldenburg erwartet. In den nächsten Tagen werden die Vereine die Ausschreibung erhalten, aus der ersichtlich ist, daß nicht nur die einzelnen Mitglieder der Vereine in Einzel- und Mehrkämpfen, sondern

auch die Vereine und Unterkreise mit Mannschaften antreten sollen. In einer Werberklammlung, die am Mittwoch, dem 15. Februar, in Emden stattfindet, wird Kreisfachwart Lübben-Oldenburg alle Einzelheiten näher erläutern. Außerdem wird Unterkreisführer Volkers in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Vereine über die Belange des NSRL und das Kreisfest sprechen. Um einen Terminkalender aufzustellen, ist es erforderlich, daß alle Veranstaltungen, die über den Rahmen eines Vereins hinausgehen, bis zum 15. Februar gemeldet werden. — Unterkreisführer H. Volkers, der auch das Amt des Dietworts verwaltet, wird im NSRL-Unterkreis Emden von folgenden Fachwarten unterstützt: Sportwart: H. Lorenz; Presse: J. Klapproth; Turnen: H. Fiebelmann; Fußball: W. Kraner; Leichtathletik: H. Ripp; Handball und Sommerspiele: H. Lehse; Schwimmen: Fr. Thurnau; Segeln: W. Markus; Rudern: W. Schmidt; Schießen und Kegeln: C. Balfert; Tennis: W. Schimmelmann; Frauenwartin: Frau M. Follers.

Fußball im Reich

Berlin-Kurmark: Tennis-Borussia — Minerva 93 3:1; Blau-Weiß 90 — Friesen Cottbus 3:1; Wader 04 — Berliner SV. von 1892 1:1; SV. Elektra — Hertha-BSC. 1:0; Brandenburg. SC. 05 — Union Oberschöneweide 4:1. Sachsen: Dresdener SC. — Konkordia Blauen 2:1; Guts Muts Dresden — Fortuna Leipzig 0:2; SC. Planitz — FC. Hartha 3:0; VfB. Leipzig — Polizei SV. Chemnitz 0:3; TuR. 99 Leipzig — Sportfreunde 01 Dresden 2:1. Mitte: 1. SV. Jena — SV. 05 Dessau 2:3; Fortuna Magdeburg — 1. FC. Lauscha 4:1. Nordmark: Borussia 93 Altona — Eimsbüttel Hamburg 5:1; Holstein Kiel — Polizei SV. Lübeck 2:2; Borussia Harburg — Hamburger SV. 0:4; FC. St. Pauli Hamburg — Rajensport Harburg 6:0. Westfalen: FC. Schalke 04 — Arminia Marten 4:1; Borussia Dortmund — Westfalia Herne 2:1; VfL. Bochum 48 — Arminia Bielefeld 3:1; Spvg. Rößlinghausen — Spvg. Herten 4:0; Preußen Münster — SV. Höntrop 4:1. Niederrhein: Fortuna Düsseldorf — Schwarz-Weiß Essen 2:0; Westende Hamborn — SSV. Wuppertal 3:0; Rot-Weiß Essen — Tura

Düsseldorf 5:0; Union Hamborn — VfL. Bena rath 2:1. Mittelrhein: VfL. 99 Köln — Germania Aachen 1:1; VfR. Köln — SV. Troisdorf 05 4:2; SV. Beuel 08 — Mülheimer SV. 0:0; Rhentia Würzelen — Spvg. Köln-Sülz 07 2:1; TuS. Neuenhof — Tura Bonn 0:1. Hessen: Hessen Bad Hersfeld — SC. 03 Kassel 3:4; Spielverein Kassel — FC. 93 Hanau 1:1; SV. Dunlop Hanau — VfB. Großhauheim 1:4. Südwest: Normatia Worms — Eintracht Frankfurt 3:2; Kickers Offenbach — FB. Saarbrücken 2:3; SV. Wiesbaden — Borussia Neunkirchen 1:0; NSV. Rotweiß Frankfurt — TSG. Ludwigshafen 2:1. Baden: VfL. Neckarau — VfR. Mannheim 0:0; SV. Waldhof — FB. Offenbach 6:0; VfB. Mühlburg — Spvg. Sandhofen 4:0. Württemberg: Spvg. Bad Cannst. — VfB. Stuttgart 2:3; SV. Zuffenhausen — Union Bödingen 5:1. Bayern: VfB. Koburg — Schwaben Augsburg 2:0; FC. 05 Schweinfurt — Spvg. Kitz 4:1. Ostmark: Austria Wien — Wiener SC. 3:3; Rapid Wien — Amateure Fiat 3:2.

Die Tabelle der 1. Kreisklasse

hat nach den Spielen des Sonntags folgendes Aussehen:

VfB. Stern Emden	10	7	1	2	24:19	15:5
VfL. Wilhelmshaven	9	7	0	2	29:11	14:4
Frisia Wilhelmshaven	10	6	1	3	23:16	13:7
Viktoria Oldenburg	10	6	0	4	23:25	12:8
Heer.-SV. Oldenburg	11	6	0	5	20:25	12:10
Adler Wilhelmshaven	10	5	1	4	28:28	11:9
Emder Turnverein	10	4	1	5	18:21	9:11
Spiel u. Sport Emden	10	3	1	6	20:26	7:13
Luftw.-SV. Oldenb.	8	2	0	6	13:24	4:12
Reichsbahn Oldenb.	10	0	1	9	6:37	1:19

Handball in Niedersachsen

Klare Führung der Lüneburger Soldaten

Die Handball-Gauleiste des Niedersachsengaus konnte am Sonntag vier weitere Spiele unter Dach und Fach bringen. Die Führung des NSV. Lüneburg, der sein Spiel gegen TSV. 87 Hannover mit 15:0 glatt gewann, wird durch den überraschenden Punktverlust der Favoriten Post-SV. Hannover und Tura Gröpelingen immer größer. Aus zwei Spielen gegen Tura Gröpelingen braucht Lüneburg nur noch einen Punkt, um Meister zu werden. Tura Gröpelingen spielte gegen Germania Lit. unntigerweise 6:6, und der Post-SV. Hannover verlor gegen den NSV. M. 73 Hannover knapp mit 7:8. Kimmmer 1910 gewann gegen Arminia Hannover 8:6.

Die neue Tabelle:

NSV. Lüneburg	13	12	1	0	25:1	173:47
NSV. M. 73	15	10	0	5	20:10	139:78
Post-SV. Hann.	12	10	1	1	19:5	94:56
Tura Gröpelingen	11	8	1	2	17:5	79:47
MTV. Braunsch.	15	6	2	7	14:16	120:152
Arminia Hann.	15	5	1	8	11:19	92:138
1910 Kimmmer	14	4	0	10	8:20	79:128
Germania Lit	13	2	1	10	5:21	61:118
TSV. 1887 Hann.	14	1	1	12	3:25	68:167

Handball in der Norder H3.

Bisher nahm das Handballspiel in der Hitler-Jugend zum Teil nur eine untergeordnete Stelle ein. Dies wird jedoch in der nächsten Zeit erheblich anders werden. Zum erstenmal werden in diesem Jahr Reihenspiele im Handball durchgeführt. Für den H3-Standort Norden ist folgender Spielplan festgelegt: Sonntag, den 5. Februar: Marinegefolgschaft 1 (Norden) — Gefolgschaft 48. Sonntag, den 12. Februar: Motorgefolgschaft 2 (Norden) — Marinegefolgschaft 1. Sonntag, den 19. Februar: Motorgefolgschaft 2 — Gefolgschaft 48.

2. Durchgang:

Sonntag, den 26. Februar: Motorgefolgschaft 2 — Marinegefolgschaft 1. Sonntag, den 5. März: Gefolgschaft 48 — Motorgefolgschaft 2. Sonntag, den 13. März: Gefolgschaft 48 — Marinegefolgschaft 1. Alle Spiele beginnen um 11 Uhr.

Platzverre für FSV. Frankfurt

Die Vorfälle, die sich nach dem Fußball-Meisterschaftsspiel zwischen FSV. Frankfurt und Normatia Worms im Frankfurter Sportfeld am 15. Januar ereigneten, haben jetzt zu einer empfindlichen Bestrafung des gastgebenden Vereines, also des FSV. Frankfurt, geführt. Die Bornheimer wurden für zwei Spieltage mit Platzverre belegt und müssen ihre nächsten Heimspiele gegen den FK. Birmasens und die Kickers Offenbach auf den Plätzen der Gegner austragen. Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß das Urteil sofort wirksam wird, denn der FSV. wird zweifellos von einem Richter der Berufung Gebrauch machen, und bis zur endgültigen Entscheidung durch den Reichsfachamtsleiter ist das Urteil der Erstinstanz ausgefetzt. Das Spiel zwischen dem FSV. und Birmasens am kommenden Sonntag wird also wohl in Frankfurt stattfinden. Die Rückhüter der Platzverre wären dann die Kickers Offenbach am 12. Februar und die TSG. 61 Ludwigshafen am 19. Februar. Daß durch diesen neuen, selbstverschuldeten Nachschlag die Bornheimer Meisterchaftsaussichten sich weiter verschlechtert haben, ist klar.

Unabhängig von diesem Verfahren hat der Führer des NSRL. Kreises Frankfurt ein weiteres Verfahren gegen verschiedene Personen des FSV. Frankfurt eingeleitet. In diesem Zusammenhang darf erwähnt werden, daß Sportlehrer Giling inzwischen beurteilt worden ist und die FSV.-Mannschaften nicht mehr betreut.

HRE DRUCKSACHEN

sind die Visitenkarte hres Unternehmens. Sie sollen darum so gestaltet sein, daß sie wirklich eine Empfehlung für hre Firma sind

OTZ-Druckerei Emden



Kameradschaftsabend der Reichstagsabgeordneten

Er wurde von Reichsminister Dr. Fric im „Haus der Flieger“ veranstaltet. Hier zieht Konrad Henlein ein Los.

(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Rundblick über Ostfriesland

Für den 1. Februar:

Sonnenaufgang: 8.19 Uhr
Sonnenuntergang: 17.12 Uhr

Schneefall:

Borlum	7.32 und 20.09 Uhr
Norderney	7.52 „ 20.29 „
Norddeich	8.07 „ 20.44 „
Lehndüster	8.22 „ 20.59 „
Westeraccumerfeld	8.37 „ 21.14 „
Neuharlingerfeld	8.52 „ 21.29 „
Westerheide	9.07 „ 21.44 „
Greethiel	9.22 „ 21.59 „
Emden, Kesselerland	9.37 „ 22.14 „
Wihelmshaven	9.52 „ 22.29 „
Leer, Hafen	10.07 „ 22.44 „
Westerheide	10.22 „ 22.59 „
Westerheide	10.37 „ 23.14 „
Westerheide	10.52 „ 23.29 „

Gedenktage:

- 1160: Der Dichter Hartmann von der Aue in Schwaben geboren.
- 1733: Friedrich August I. (der Starke), Kurfürst von Sachsen, König von Polen, in Warschau geboren (geb. 1670).
- 1814: Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothère.
- 1905: Der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf geboren (geb. 1827).
- 1910: Der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden geboren (geb. 1865).
- 1917: Beginn des uneingeschränkten Unterseeboottkrieges.
- 1926: Räumung der ersten (Köln) Zone des besetzten Gebietes durch die Alliierten.
- 1933: Auflösung des Reichstages. — Erster Wahlsieger.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Musgabeort Bremen

Ausichten für den 1. Februar: Bei mäßigen um die Nordrichtung schwachen Winden früh neblig dann wolfig, teils heiter, Temperaturen um null Grad, Nachtfrost.
Ausichten für den 2. Februar: Wahrscheinlich wenig Veränderung.

Emden

25 Jahre im Lotfendienst. Am 1. Februar 1939 kam der Hafen- und Binnenlotse Rudolf Kieten auf eine fünfundsiebzigjährige Dienstzeit als Lotse zurückblicken. Kieten ist bereits seit dem Jahre 1905 im Lotfendienst und erhielt am 1. Februar 1914 seine Anstellung als Seelotse. Bis zum 1. Juli 1933 hat er seinen Dienst als Seelotse versehen. Seit dieser Zeit ist er als Hafen- und Binnenlotse tätig. Den alten Seemann zeichnet trotz seines schweren, verantwortungsvollen Berufes auch heute noch eine große geistige und körperliche Frische aus. Die Kameraden wünschen ihm auch weiterhin gute Gesundheit und glückliche Fahrt.

Schlageri auf dem Neuen Markt. Auf dem Neuen Markt in Emden kam es zwischen mehreren Personen zu einem Wortwechsel und Schlägereien, die so ausarteten, daß die Polizei einschreiten mußte. Neun Personen kamen wegen Ruhestörung zur Anzeige.

Brand. In einem Hause an der Horst-Wessel-Straße entstand ein kleiner Brand, so daß die Feuerlöschpolizei zur Hilfe gerufen werden mußte. Dieser gelang es bald, den Brand zu löschen und so weiteren Schaden zu verhüten. Durch ihr schnelles Eingreifen ist es lediglich zu einem kleinen Gebäudelchaden gekommen.

Aurich

Brodtzettel. Von der Heidschnudenherde. Das liebliche Bild des Schäfers mit einer Schafherde auf weiter, fast unübersehbarer Flur kann man noch in unserer Gegend sehen. — Täglich wird die etwa 600köpfige Schafherde aus dem warmen Stall in die Heide getrieben unter Obhut eines Schäfers, dessen ständiger Begleiter ein Hund ist. Zur jetzigen Winterszeit werden die Heidschnuden kurz vor der Mittagsstunde ausgetrieben. — Die Rückkehr in den Stall erfolgt noch ziemlich früh, und zwar etwa um 16 Uhr. Die Kultivierung der Heide und des wilden Geländes verdrängt allmählich die einzige Heidschnudenherde, die Ostfrieslands Moore bebaut.

Hinterheene. Bodenuntersuchungen. In unserem Dorfe und den Nachbar-gemeinden werden zur Zeit Untersuchungen und Messungen auf Erdböden vorgenommen. Hier und da sieht man in den Ländereien einzelne Buben oder Felte stehen, die die hierzu notwendigen Apparate beherbergen. Die Messungen dauern jeweils einige Stunden. Die Felte sind recht leicht und können von einigen Männern befördert werden. Ueber die Ergebnisse der angelegtesten Untersuchungen ist noch nichts bekannt.

Thlowerfeh. Aus der Geschichte unseres Fehns. Unser Fehn ist nach dem Walde Thlow benannt, wo im Jahre 1228 vom Erzbischof in Bremen ein Kloster gestiftet wurde, Schola dei, das heißt Schule Gottes genannt. Die Mönche haben sich um die Boden- und Waldkultur sehr verdient gemacht. Vor etwa 150 Jahren fanden im Gehölz drei große Pläthe, und zwar in der Nähe des jetzigen Forsthauses. Ein vierter Platz befand sich neben dem Walde, etwa dort, wo sich heute die Kirche befindet. Von den zum Kloster gehörenden Weiden, Wiesen und Bauländereien wurde 1764 ein Teil in Erbpacht an Siebler hiesiger Gegend abgegeben. 1780 gründeten Lammert Harms Wden und Genossen unser Fehn. Es war für unsere ersten Kolonisten ein großer Vorteil, daß sie das Holz zu ihren Häusern aus dem nahen Walde erhalten konnten. Auch dem Schiffbau kam der Holzreichtum sehr zustatten. Es entstanden hier mehrere Schiffswerften, auf denen die sogenannten Torfschiffe, die der Abfuhr und dem Verkauf des Torfes dienen, hergestellt wurden. Auch heute findet auf unserm Fehn der Bau von Schiffen statt, die wegen ihrer tadellosten Ausführung berühmt sind.

Schirum. Unser altes Dorf hatte vor reichlich 120 Jahren eine Einwohnerzahl von 489 aufzuweisen. Von der großen Ent-wicklung zeugt die Tatsache, daß die Zahl heute auf das Drei- bis Vierfache gestiegen ist. Schirumer-Deegmoor eingerechnet. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte in der Gemeinde das Präulein von Ungnad ihren Aufenthalt, das hier ein Haus baute und eine Brauerei anlegte. Unter der Regierung der Gräfin Juliana als Geheimrätin Mahrenholz ist sie weit hin bekannt geworden.

Wallinghausen. Schäden. durch Mäuse. Beim Abdrechen der Getreide-dienem machten sich viele Mäuse bemerkbar, die dem Bauern einen großen Schaden zufügen. Das Auftreten der Mager in Getreidedienem ist in diesem Jahre besonders erheblich.

Wittmund

Keepsholt. Kind angefahren. Am Sonntag ereignete sich bei der Wirt-schaft von Albers ein Verkehrsunfall. An der unübersichtlichen Kurve wurde die Tochter des Gastwirts Albers von einem Motor-radfahrer angefahren und erlitt eine erhebliche Schulterverletzung. Eine Ueberführung in das Wittmunder Kreiskrankenhaus war notwendig. Hoffentlich werden bald an dieser Kurve entsprechende Warnungstafeln angebracht, die auf die Gefahren aufmerksam machen.

Esens

Neubrill. Hohes Alter. Am Don-nerstag kann eine unserer ältesten Einwohnerinnen, die Witwe Maria Heeren, ihren 87. Geburtstag feiern. Die Hochbetagte erfreut sich noch großer körperlicher und geistiger Frische und nimmt an allen Ereignissen des täglichen Lebens regen Anteil. Inermü-dlich übt sie noch ihre Lieblingsbeschäftigung, das Spinnen, aus, und von ihr werden große

Mengen Schafwolle zu schönstem Wollgarn ver-arbeitet. Die Alte hat in ihrem Leben Freud und Leid in reichem Maße erlebt. Ihr Mann, der Landwirt Siemen Heeren, starb bereits vor mehr als zwanzig Jahren. Ihr einziger Sohn blieb im Weltkrieg auf dem Felde der Ehre. Wir wünschen dem betagten Geburtstagskinde auch weiterhin Glück, Gesundheit und Zufriedenheit.

Neuharlingerfeld. Bockelwettkampfi. Auf der Neuharlingerfelder Straße trafen sich die Neuharlingerfelder Bockler zu einem Freundschaftskampfi. Es bockelte die Ostseite gegen die Westseite des Sieles. Nach einem harten Kampfe konnte die Ostseite den Sieg davontragen.

Nobistrug. Schullinder wurden in Verkehrsfragen geschult. Am Tage der Deutschen Polizei wurden, wie bereits in den Vorjahren, die Kinder der hiesigen Schule durch den zuständigen Polizeibeamten über Verkehrsfragen eingehend unterrichtet. Oberwachmeister Schuchard-Moorweg verstand es, durch seinen anschaulichen Vortrag das in den Schülern und Schülerinnen bereits geweckte Interesse und Verständnis für Verkehrsfragen noch erheblich zu steigern.

Schwittelum. Arbeiten am Glockenturm. Der alte hochgelegene Glockenturm in Schwittelum mit dem elektrisch getriebenen Läutewerk wird zur Zeit gründlich überholt.

Norden

Eisenstangen und ähnliches gehören nicht auf die Gehbahn. Wie kürzlich berichtet, rief ein in Westgaste von Kindern auf die Fahr-bahn geworfener alter Fahrradreifen einen schweren Unfall hervor. Am getriggen Tage trug sich schon wieder ein ähnlicher Unfall an derselben Stelle zu. Diesmal war es eine ver-borgene Eisenstange, die einem daherkommenden Gefährt zum Verhängnis wurde. Die Stange lag mitten auf der Fahrbahn und geriet einem der beiden Pferde zwischen die Beine, so daß es strauchelte und zu Fall kam. Das gestürzte Pferd, ein wertvolles Tier, trug einige Ver-letzungen am Anie davon. Dieser Vorfall zeigt wieder einmal deutlich, wie gefährlich es ist, wenn spielende Kinder irgendwelche Gegenstände leichtsinnig auf die Fahrbahn werfen. Sie gefährden dadurch Mensch und Tier. Die Eltern mögen ihre Kinder auf das Verwerfliche dieses Tuns aufmerksam machen, damit in Zu-kunft ähnliche Vorfälle vermieden werden.

Verumerfeh. Vom Wagen ge-stürzt. Erhebliche Verletzungen zog sich ein Landwirt bei einem Unfall zu. Er befand sich

mit seinem Wagen, der mit Kunstbinger be-laden war, in der Westerwähe auf dem Heim-weg. Als plötzlich ein Sad Kunstbinger, auf dem er saß, verrutschte, stürzte er vom Wagen. Erke, nicht unmerkliche Leistungsprüfung ab-gelegt und werden an den verschiedenen Prü-fungstagen noch ihr praktisches Können zeigen. Im vergangenen Jahre hat Dornum sehr gute Erfolge erzielt, hoffentlich ist es auch dies Jahr so.

Hagermarsch. Dank aus dem Sude-ten-gau. Ein Einwohner unseres Ortes hatte in ein von ihm gepacktes Kleiderpaket eine Karte mit seiner Anschrift gelegt. Nun er-hielt er aus einem kleinen Orte des Sudeten-gaus ein herzliches Dankschreiben einer vom Winterhilfswerk betreuten Frau, über das sich der Spender sehr gefreut hat.

Norddeich. Vom Speisemuskel-fang. Am Sonnabend kamen hier dreißig Zentner Speisemuskel zum Versand. Leider kann die Nachfrage, die noch immer sehr groß ist, nicht mehr ganz befriedigt werden.

Norddeich. Unsere Fischereiflotte, die Hochseefutter „Concordia“, „Marinebaurat Schlichting“ und „Hans Kose“, sind gestern nachmittags um 2 Uhr ausgefahren in Rich-tung Helgoland zum Heringsfang. Nach sechs-tündiger Fahrt, gegen 20 Uhr, erreichten sie die dortigen Fischgründe. Heute morgen in aller Frühe beginnt der Fischfang. Am Ende voriger Woche landeten zwei Kutter aus Neu-harlingerfeld zusammen ungefähr fünfhundert Zentner Spotten und Halbheringe, die sie im Fischereihafen Geestemünde veräußerten.

Südboldinne. Fische rauben Ge-flügel. Seit längerer Zeit sind in unserem Dorfe Fische beobachtet worden. Sie haben sich weit vom Hochmoor weg ins Land gewagt, treiben aber vor allen Dingen am Moorrand ihr Unwesen. In letzter Zeit haben sie unter dem Hühnervolk des Sieblers Dirk Bud schwer ge-wütet. Ein Fuchs hatte sich ein Loh gescharrt, durch das er unter der Mauer hindurch in den Nachstall der Hühner gelangte. Er biß einem Hahn und zwanzig Hühnern die Hälse durch und sog ihnen das Blut ab. Die toten Tiere ließ er liegen. Dem Siedler ist dadurch ein großer Schaden entstanden.

Westermoordorf. Landstelle ver-kauft. Frau Ernst in Emden verkaufte die Bohlenische Landstelle in Westermoordorf mit etwa drei Diemat Land an W. Lohmeyer in Westermoordorf. Der neue Besitzer hatte die Landstelle bereits seit mehreren Jahren in Pacht. Als Kaufpreis werden 5600 Reichsmark genannt.

Aus Gau und Provinz

Chefrau erschlug ihren Mann

Der kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwi-schen der Nordkommission und der Kriminal-leitstelle Hannover, der Mindener Kriminal-polizei und den örtlichen Gendarmenbeamten ist es zu danken, daß jetzt die Bluttat, die sich in der Nacht vom 9. zum 10. Januar in Nier-heide abspielte, ihre Aufklärung gefunden hat. Die als Untersuchungsgefangene im Mindener Gefängnis untergebrachte Ehefrau Marie Müller hat ein umfassendes Geständnis ab-gelegt. Zwischen den beiden Eheleuten Müller entstanden in letzter Zeit wiederholt Zwistig-keiten. In erster Linie hatte der Ehemann, der von Beruf Viehhändler und meist außer-halb seiner Bejahrung geschäftlich zu tun hat, dar-über Klage zu führen, daß seine Frau das Vieh nicht richtig verjorgte. Darüber machte er auch am Tage der Tat Vorhaltungen; denn oft war es so, daß der müde heimkehrende Ehemann auch das Vieh im Stall verjorgen mußte. Diese Vor-haltungen mißfielen wiederum im höchsten Maße der Ehefrau, und der Streit wurde auch noch fortgeführt, als der Ehemann sich bereits zu Bett begeben hatte. Er ertrug schließlich zu Tüftlichkeiten aus. Die Frau ergriff eine spitze Schere, und der Ehemann schlug zunächst in der Abwehr des Angriffes in die Schere hinein. Jetzt ergriff die Frau einen Pantoffel, schlug den Mann damit auf den Kopf und betäubte ihn auf diese Weise. Dann brachte sie ihm mit der Schere schwere Stichwunden am Kopf bei, so daß der Ehemann vor dem Bett zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb. Die Frau ließ jetzt zur Diele, holte einen Krummhauer (Zimmer-mannsbeil) und schlug ihren im Schlafzimmer am Boden liegenden Mann damit auf den Schä-del. Diese Vorgänge spielten sich etwa gegen 11 Uhr ab. Die Frau setzte sich nun bis 3.30 Uhr morgens in ein anderes Zimmer und be-gab sich erst dann wieder zum Ort ihres grauen-haften Handelns. Wie sie aus Rückfragen von dem am Boden Liegenden erfuhr, konnte er sich in keiner Weise der voraufgegangenen Gesche-hnisse erinnern und war der Auffassung, daß bei ihnen eingebrochen worden wäre. Diese man-gelnde Rückerinnerung nutzte die Frau aus und verlegte sich auf Leugnen, bis sie nunmehr das oben kurz geschilderte umfassende Geständnis ablegte.

Saat-Veruchsanbau im Gau Weser-Ems

Die Kreisgruppe Delmenhorst des Deutschen Siedlerbundes e. V. hielt eine gut besuchte Versammlung ab, zu der der Kreisgruppen-leiter Groenling außer der großen Anzahl der Erschienenen den Redner des Abends, Knopf-Erfurt, begrüßen konnte. Knopf sprach in der Hauptrede von den Bestrebungen eines Saat-Veruchsanbaues im Gau Weser-Ems die nun-mehr Wirklichkeit geworden sind. Er wies darauf hin, daß jeder Siedler, der ein Stück Erde zur Bearbeitung im Sinne der Eigen-ernährung unseres Volkes anvertraut bekommen

hat, darauf zu achten hat, daß die allgemein übliche Inzucht auf dem Gebiete der Einfaat fortfallen müsse, da sie sich außerordentlich schädlich in bezug auf die Ernte auswirkt. Die Gaugruppe wird nunmehr in mehreren hundert Gärten unseres Gaues die in diesem Jahre in Frage kommenden Spizenorten aus dem Sortenregister veruchsweise anbauen und die Entwicklung im Laufe des Jahres genau beobachten, bis alle Registerorten ausprobt sind. Es werden grundsätzlich nur Original-saaten direkt vom Züchter bezogen und aus-geleitet.

Oldenburg. Frachtschiff beschädigt. Uferböschung. In Oldenburg fuhr ein Frachtschiff, aus dem Küstenkanal kommend, in voller Fahrt gegen die Uferbefestigung am Stau. Durch den Anprall ist ein großer Teil der erst vor kurzem fertiggestellten Spundwand wieder aufgerissen worden.

Bremen. Der Gaumusikzug spielt im Rundfunk. Unter der Leitung des Gau-musikzuginspektors Entelmann spielt der Musikzug am kommenden Dienstag von 10.30 bis 13 Uhr im Rundfunk von Bremen über den Hamburger Sender. Der Musikzug ist auch in Ostfriesland schon seit vielen Jahren bekannt und beliebt, und deshalb werden sich sicher viele Freunde guter Musikarmut die Sendung anhören.

Wesermünde. Schülerin tödlich ver-unglückt. Auf der Wekerstraße am Aus-

Betriebe im Leistungskampf um die goldene Fahne

Am Leistungskampf der deutschen Betriebe beteiligen sich nicht nur Groß-, Mittel-, sondern auch Kleinbetriebe. Da im Leistungskampf nicht die finanziellen Aufwen-dungen, sondern der im Betrieb herrschende nationalsozialistische Gemeinschaftsgeist entschei-dend haben die Kleinbetriebe die gleichen Start-beingungen wie alle anderen Betriebe. Um den Kleinbetrieben, die den Weg zum NS-Mutterbetrieb noch nicht ganz geschafft haben, eine Anerkennung für ihre Arbeit zu geben, hat der Reichsorganisationsleiter das Leistungs-abzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ ge-stiftet. Dieses Leistungsabzeichen ist für den Kleinbetrieb die Vorstufe zum NS-Mutter-betrieb. An der Durchführung des zweiten Leistungskampfes beteiligen sich 60 000 Kleinbetriebe. Ihr Ziel ist es, dieses Leistungs-abzeichen, das am 1. Mai erstmals verliehen wird, zu erringen.

Wie die Prüfungsergebnisse zeigen, brauchen die Kleinbetriebe ihr Licht gegenüber den Großbetrieben keineswegs unter einen Scheffel zu stellen. Für die Lebenskraft der Kleinbetriebe spricht besonders der im Rahmen des Leistungs-kampfes in verschiedenen Orten erfolgte Zu-sammenschluß mehrerer Kleinbe-triebe zu sozialen und wirtschaftlichen Ar-

beitsgemeinschaften. Dem Zusammenschluß liegt die Erfahrung zugrunde, daß ein Kleinbetrieb allein kaum eine Werksbetriebe, ein Schwimmbad, einen Gemeinschaftsraum, größere Brauseanlagen, Erholungsheim usw. erstellen kann, aber was dem einzelnen nicht möglich ist, die Gemeinschaft schafft es. Dem wirtschaftlichen Zusammenschluß mehrerer Kleinbetriebe zur Erledigung größerer Aufträge, wie wir ihn schon eine ganze Zeit kennen, ist jetzt so im Rahmen des Leistungskampfes ein würdiges Gegenstück auf dem sozialen Sektor gegeben worden.

Die Ueberprüfung der Kleinbetriebe für die Verleihung des Leistungsabzeichens ist in drei Hauptabschnitte eingeteilt: 1. Verion des Betriebsführers, 2. nationalsozialistische Betriebsgestaltung, 3. aktiver Dienst aller Betriebsangehörigen in der Bewegung.

Am 1. Mai 1939 werden erstmalig die Kleinbetriebe mit dem für sie geschaffenen Leistungs-abzeichen ausgezeichnet. Dieses Leistungs-abzeichen ist der schönste Schmuck, den sich ein Kleinbetrieb wünschen kann. Er zeigt in bester Form, daß der Kleinbetrieb im Rahmen des nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues nicht zurückstehen braucht, sondern als vollwertiges Glied mitarbeitet.

Suzum. Guter Heringsfang hält an. Der Heringsfang wird seit einigen Tagen von allen Fischereiflootten der Nordseeküste im nordfriesischen Wattenmeer mit Erfolg betrieben. Die Heringschwärme ziehen langsam nordwärts, gefolgt von einer großen Anzahl von Fischkuttern und Hochseefischdampfern. In den Gewässern zwischen Hallig Süderoog und der Insel Pellworm brachte der Fischfang reifige Erträge. Allein im Suzumer Hafen wurden innerhalb weniger Tage und Nächte schon weit über eine Million Heringe angelandet. Im Innenhafen werden die Fischmengen ununterbrochen in Eisenbahnwaggons verladen. Täglich werden neue Fänge eingebracht. Die Heringe werden zum größten Teil an die verar-beitende Industrie in Suzum geliefert. Die vorhandenen Arbeitskräfte und die Aufnahme-fähigkeit des Marktes reichen jedoch nicht aus, um die gesamten Heringsfänge Ernährungs-zwecken zuzuführen.

Bibbete. Der Strom im Kuhstall. Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich in dem Dorfe Wehe im Kreise Bibbete, der um ein Haar den ganzen Rindviehbestand eines Bauern vernichtet hätte. Durch die Neugier-keit im Stalle war die Lichtleitung schadhaft geworden, so daß Erdstoß entziehen konnte. Durch einen Eisenträger und die Halfterketten kamen die aufgestellten Tiere mit dem Strom in Berührung. Während die übrigen Tiere noch gerettet werden konnten — man stellte den Strom ab — hatte ein Bulle bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß er geschlachtet werden mußte.

SS-Totenkopfverbände als verschworene Gemeinschaft

Begonnen als Wachmannschaften der Konzentrationslager

Es Wer vielleicht, beeinflusst von irgendwelchen Greuelmärchen irgendeiner Auslandszeitung, einen waffenstarrten Festungsbau erwartet hat, dürfte allerdings enttäuscht sein, wenn er in Oranienburg bei Berlin vor dem Gebäudebereich steht, der im Volksmund allgemein als „Konzentrationslager“ bezeichnet wird. Umgeben von freundlichen kleinen Siedlungshäusern findet er hier helle, architektonisch in ihrer Art vorbildliche Gebäude. Das eine von ihnen, das der Stadt zunächst gelegene, ist der Sitz des Kommandos der SS-Totenkopfverbände.

Die SS-Totenkopfverbände! Wieviel hat man schon von ihnen gehört in Berichten und Meldungen, wie oft hat man Angehörige dieser Truppe gesehen und doch — was weiß man eigentlich von ihnen?

Dabei haben sie eine ganz eigene und eigenartige Geschichte, die ihnen auch eine besondere Tradition geprägt hat. Als im Jahre 1933 der Nationalsozialismus die Macht übernahm, da fand er bei aller Großmut des Vorgehens eine so beträchtliche Anzahl rückwärtsloser, brutaler und verderbter politischer Geschäftsmacher und Bankrotteure vor, daß er sich mit dem Gedanken vertraut machen mußte, all diesen

des Jahres 1933 dann planmäßig auf- und ausgebaut, so daß am 9. November 1933 die „Wachtruppe Dachau“ neu eingeleidet, mit dem neu verliehenen „D“ als Spiegelabzeichen erstmalig anlässlich der Feierlichkeiten in München in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten konnte. Die bis zum Sommer 1934 erfolgte Unterstellung der übrigen im Reich bestehenden Konzentrationslager unter die SS und ihre Zusammenfassung unter einheitlicher Führung bedingte eine Neuaufstellung weiterer Wacheinheiten in den Standorten Lichtenburg, Esterwegen, Sachsenburg und Berlin (Columbia-Haus). Mit Dachau zusammen bildeten sie fünf selbständige Sturmabteilungen, die aus der Tradition des nationalsozialistischen Kampfes gewachsen waren und jetzt in der Zeit des Aufbaues wichtige staatsverhaltende Arbeit zu leisten hatten. Als äußeres Kennzeichen trugen sie die später an die SS-Verfügungstruppe abgegebenen Spiegelabzeichen „SS 1“, „SS 2“ usw.

Als diesen fünf Sturmabteilungen im Juni 1935 vom Führer für ihre Einsatzbereitschaft der Totenkopfspiegel verliehen wurde, gab ihnen der Reichsführer SS auch ihren jetzigen Namen: „Die SS-Totenkopfverbände“.

Das Zeichen auf ihrem Spiegel — Mahnung



Ein einladender Begleiter



Infanterieausbildung im Gelände

zweifelhaften Elementen schnell und energisch die Bewegungsfreiheit zu nehmen. So entstanden die vielgenannten Konzentrationslager und als deren erstes und größtes das Lager in Dachau. Seine Bewachungsmannschaft wurde gebildet aus Freiwilligen der allgemeinen SS, die in einer Stärke von 150 Mann zusammengezogen worden waren und zunächst die Bezeichnung „Wachmannschaft KZ Dachau“ erhielten. Diese Männer verließen in der alten Munitionsfabrik Dachau unter schwierigsten Umständen ihren Dienst. In ihrer eigenen Kleidung, eben dem SS-Dienstanzug, den sie bei ihrem Einrücken als Freiwillige hatten, galt es, allein täglich zwölf bis vierzehn Stunden Wache zu stehen. Hinzu trat die waffentechnische Ausbildung, die damals, mangels ausgebildeter Unterführer, in den Händen der Landespolizei in München lag, und der allgemeine Dienst, wie er sich aus der übrigen Arbeit als notwendig ergab. Diese erste, gewissermaßen provisorische Einrichtung wurde seit dem Juni

und Verpflichtung zugleich — sollte ihnen klar machen, daß sie aus Kampf geboren seien und nur stete Arbeit an sich selbst sie befähigte, jederzeit in vorderster Front zu stehen. Auf dem Reichsparteitag 1935 marschierten sie bereits mit 2000 Mann.

Mit dem April 1936 begann dann ein weiterer Abschnitt in der Geschichte der SS-Totenkopfverbände. Einmal wurden sie haushaltsmäßig aus dem Verband der Einzelstaaten herausgenommen und für die Zukunft zu einer vom Reich unmittelbar finanzierten Truppe gestaltet, zum zweiten aber — das ist ein wesentlich wichtiger Faktor — erhielten sie innerorganisatorisch eine noch straffere Zusammenfassung. Aus den selbständigen Sturmabteilungen bildeten sich mehrere SS-Totenkopfstandarten. Nach der Eingliederung der Ostmark ist dann auf Befehl des Führers auch hier eine SS-Totenkopfstandarte „Ditmarsk“ entstanden.

Die SS-Totenkopfverbände sind heute weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei. Sie

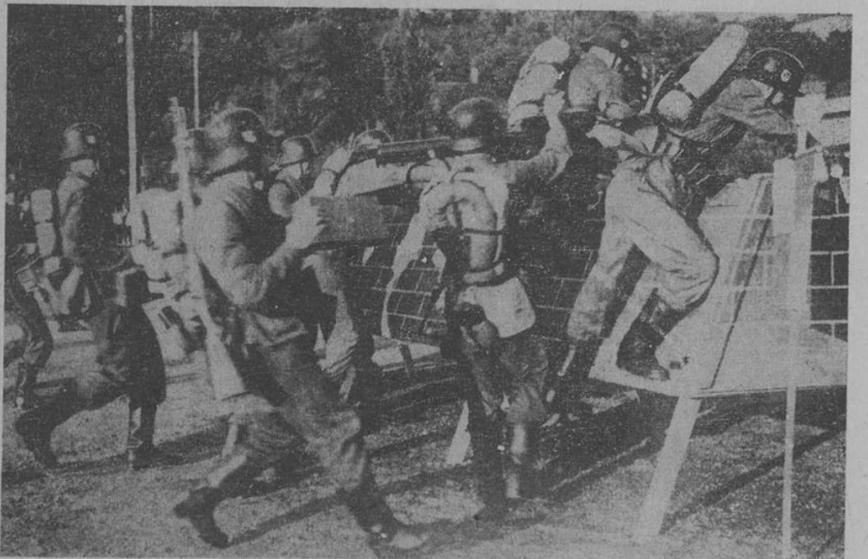
sind eine stehende bewaffnete SS-Truppe unter dem Kommando des SS-Gruppenführers Eicke, dem Reichsführer SS unmittelbar unterstellt, deren Einsatz sich der Führer persönlich vorbehalten hat. Nach seinem Erlass vom August 1938 werden künftig nur bereits in der Wehrmacht gediente Männer, sofern sie den Bedingungen entsprechen, eingestellt, deren Wehrmachtsdienstzeit auf die Mindestdienstzeit von vier bzw. zwölf Jahren in Anrechnung gebracht wird.

Wenn auch der schwere Wachdienst in den Konzentrationslagern, in denen ja heute neben der mehr und mehr zurückgehenden Zahl der politischen Häftlinge vor allem asoziale Elemente und das in den früheren bolschewistischen Verbänden organisierte Unternehmertum der Straße von der Volksgemeinschaft abgefordert wird, noch eine sehr wesentliche Aufgabe der SS-Totenkopfverbände ist, so hat sich ihr Aufgabenbereich als solcher aber beträchtlich erweitert. Im Vordergrund steht die Fortbildung des bewaffneten politischen Soldaten, weshalb auch die weltanschau-

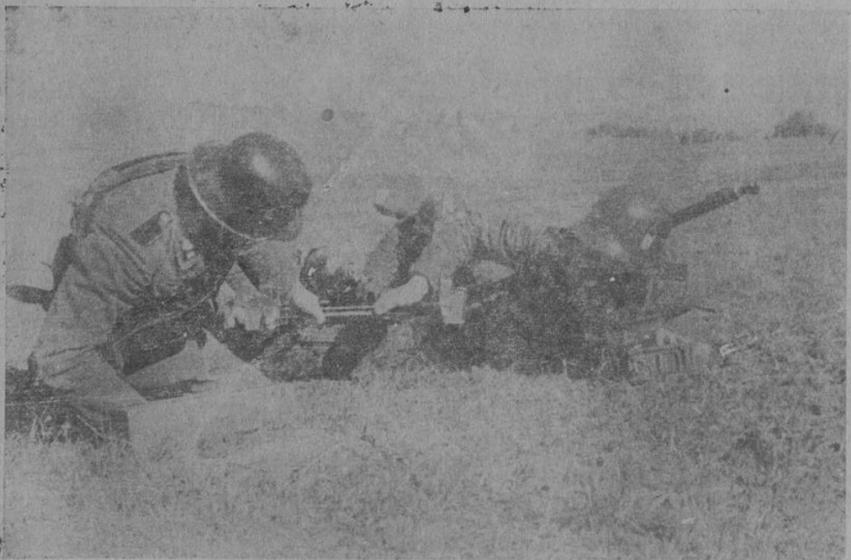
mark als auch vor allem bei der Rückgliederung des Sudetenlandes.

Entsprechend den Forderungen des Nationalsozialismus gilt innerhalb der SS-Totenkopfverbände in jeder Hinsicht nur das Leistungsprinzip. Ohne Rücksicht auf Vorbildung oder Vermögen stehen jedem Mann sämtliche Beförderungsmöglichkeiten offen, wenn seine Leistungen ihn als fähige Kraft und über dem Durchschnitt stehend erkennen lassen.

Der besonders anstrengende Dienst der Männer, die bei ihrem langjährigen täglichen Einsatz unendlich viel Freizeit gern und bereitwillig opfern, erfordert über die rein dienstlich selbstverständliche Pflege und Fürsorge hinaus auch gewisse besondere Leistungen. Ein vielfältiger Ausgleich wird geboten: So besteht reichlich Gelegenheit zu sportlichen Übungen; weltanschauliche, politische, geschichtliche, technische und andere Vorträge wechseln ab mit Besichtigungen. Eigene Filmvorführungen und Feierabendveranstaltungen bringen den Männern die notwendige Entspannung nach ihrem schweren Dienst. Wie weit diese Pflege der



Gründliche Ausbildung: Der M.G.-Hindernislauf



M.G. geht in Stellung

Aufnahmen: 4 Fotoarchiv SS-Totenkopfverbände (D.A.)

liche Schulung einen großen Teil des Dienstplanes einnimmt.

Waffentechnisch entspricht die Ausbildung in den SS-Totenkopfstandarten vollkommen der eines Infanterieregiments, das heißt nicht nur im Exerzierdienst, sondern vor allem in der gründlichen Ausbildung an den einem Infanterieregiment zugeteilten Waffen und deren Einsatz im Gelände. Die hervorragenden Einsatzmöglichkeiten der bis ins letzte aufeinander eingepielten SS-Totenkopfverbände zeichnen sich noch deutlicher ab, wenn man weiß, daß jede Standarte motorisiert ist, und daß die Ausrüstung in jeder Hinsicht vorbildlich genannt werden kann.

Um die Schlagkraft der Truppe jederzeit auf einem hohen Stand zu halten, führen die Standarten in regelmäßigen Abständen Übungen mit ganz bestimmten, auf sie zugeschnittenen Aufgaben durch, die noch jedesmal den wirklich hervorragenden Geist der Truppe gezeigt haben. Praktisch bewährt hat sich die Einsatzfähigkeit der SS-Totenkopfverbände sowohl bei dem Befreiungsmarsch deutscher Truppen in die Ost-

wertvollen und nach den Bestimmungen der SS streng ausgelesenen Männer geht, läßt die Tatsache erkennen, daß ihnen von Fall zu Fall gruppenweise die Gelegenheit zu Urlaubsreisen gegeben wird; so war im vergangenen Jahr eine Gruppe von Männern in Italien.

Das Wort von der verschworenen Gemeinschaft hört man heute vielleicht allzu oft. Wenn es hier dennoch aufgegriffen wird, so deshalb, weil jeder, der Gelegenheit hatte, Formationen der SS-Totenkopfverbände näher kennenzulernen, wirklich den unauslöschlichen Eindruck einer verschworenen Gemeinschaft erhielt. Bedingt durch die ganze Entwicklung dieser Truppe, die immer durch Kampf ging, und die immer allen gleichen Ergebnisse vermittelte, herrscht das engste Kameradschaftsverhältnis zwischen Führern und Männern, eine Kameradschaft, durch die der Disziplin nicht geschadet wird, die im Gegenteil vielmehr die Disziplin noch wesentlich stärkt und stützt. So stehen die Standarten mit dem silbernen Totenkopf auf dem schwarzen Spiegel jederzeit zu letztem Einsatz bereit, stets eingedenk des Leitspruches der SS: „Meine Ehre heißt Treue!“ Kurt Ferzer.